

**SUB – Studierendenschaft
der Universität Bern**

Lerchenweg 32

3012 Bern

T: 031 631 54 11

www.sub.unibe.ch

Lage der Studierenden an der Universität Bern

Bericht zur gesamtuniversitären SUB-Umfrage 2020

Projektverantwortlicher: Noel Strahm

Mai 2021



Inhaltsverzeichnis

<u>EINLEITUNG</u>	2	<u>4. STUDIEREN UND ARBEITEN</u>	17
<u>1. SOZIODEMOGRAPHISCHE ANGABEN</u>	3	4.1 Praktika	17
Fakultät und Studienstufe	3	4.2 Erwerbstätigkeiten	22
Geschlecht und Studienstufe	4	4.3 Finanzierung des Studiums	29
Staatsangehörigkeit und Studienstufe	5	<u>5. MOBILITÄT UND AUSTAUSCH</u>	33
Fazit Vergleiche	5	BeNeFri	33
Alter	6	Minor an einer anderen Universität	34
Bildungsstand der Eltern	6	Austauschsemester in der Schweiz	34
Migrationskontext	7	<u>6. NACHHALTIGKEIT</u>	36
Migration von Studierenden	8	Fleisch- und Fischkonsum	36
<u>2. STUDIEREN MIT KIND</u>	9	Getränkekonsum	37
KIHOB-Kinderbetreuung	9	Flugreisen	38
Eltern-Kind-Räume	10	BENE	39
Konsequenzen der Kinderbetreuung	11	Nachhaltigkeit in der Lehre	41
Zusätzliche Unterstützung	12	<u>7. WOHLBEFINDEN IM STUDIUM</u>	43
Mängel und Verbesserungsvorschläge	12	7.1 Gesundheit	43
<u>3. STUDIEREN UND WOHNEN</u>	13	7.2 Diskriminierung	49
Wohnform	13	7.3 Sexuelle Belästigung	54
Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche	13	<u>ANHANG</u>	59
Miete	14		
Pendelzeit	15		
Zufriedenheit mit der Wohnsituation	15		

Einleitung

Die Studierendenschaft der Universität Bern (SUB) ist der offizielle Zusammenschluss der Studierenden der Uni Bern. Die SUB setzt sich für das Wohl und die Anliegen der Studierenden ein und hilft ihren Mitgliedern, das Studium und den Alltag an der Uni zu bewältigen. Aus diesem Grund verschicken wir alle drei Jahre eine Grossumfrage an alle Studierenden der Universität Bern mit dem Ziel, eure Probleme, Meinungen und Interessen zu erfassen.

Die gesamtuniversitäre SUB-Umfrage 2020 beinhaltet folgende Themen:

- Studieren mit Kind
- Studieren und Wohnen
- Studieren und Arbeiten
- Mobilität und Austausch
- Nachhaltigkeit
- Wohlbefinden im Studium

Zusätzlich wurde den Studierenden zu Beginn der Umfrage diverse Fragen zu ihren soziodemographischen Merkmalen gestellt. Alle Angaben wurden in anonymisierter Form erhoben und verwendet, um relevante Vergleiche in den verschiedenen Themenbereichen durchführen zu können.

Die Grossumfrage wurde am 13. November 2020 auf dem Online-Befragungstool Unipark aufgeschaltet. Der Teilnahmeschluss war der 18. Dezember 2020, die Studierenden hatten somit rund fünf Wochen Zeit, um an der Umfrage teilzunehmen. Es wurden gestaffelt Einladungen zur Umfrage per E-Mail an alle 12'865 SUB-Mitglieder verschickt. Insgesamt haben 1331 Studierende die Umfrage beendet, dies entspricht einer Rücklaufquote von 10.35%.

Einige Fragen, Fragenformulierungen und Items wurden vom BFS Bericht Studien- und Lebensbedingungen an den Schweizer Hochschulen übernommen, beziehungsweise leicht abgeändert.¹

¹ Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden SSEE 2016, Bundesamt für Statistik BFS. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/erhebungen/ssee.gnpdetail.2017-0021.html>

1. Soziodemographische Angaben

Um die Repräsentativität der Umfrage zu veranschaulichen, werden in diesem Teil die erhobenen soziodemographischen Angaben mit den offiziellen Zahlen der Universität Bern verglichen.² So kann beurteilt werden, ob das Sample die gesamte Studierendenschaft der Universität Bern bezüglich Studienstufe, Fakultät, Geschlecht und Staatsangehörigkeit angemessen abbildet. Im Anschluss werden weitere soziodemographische Angaben wie der Bildungsstand der Eltern, der Migrationskontext und das Alter der Studierenden besprochen.

Die gesamtuniversitäre SUB-Umfrage wurde an alle SUB-Mitglieder verschickt. Dabei handelt es sich um Studierende in der Grundausbildung (Bachelor und Master). Aus diesem Grund wird das Umfragesample nur mit den offiziellen Zahlen der Grundausbildung verglichen. Die Kategorie «Gesamt» beinhaltet dementsprechend weder Doktorierende noch Personen in Weiterbildung. Weiter wurde in der Umfrage zusätzlich zum Bachelor und Master noch die Studienstufe «Zwischen Bachelor und Master» erhoben. Diese Personen (n = 35) werden für die folgenden Vergleiche zur Kategorie Bachelor gezählt, da sie den Master noch nicht begonnen haben.

Fakultät und Studienstufe

Tabelle 1.1 zeigt die Verteilung der Studierenden anhand der Fakultät ihres Hauptfaches und ihrer Studienstufe. Auf Bachelor Stufe liegt die Abweichung der Umfrageteilnehmer*innen gegenüber der Gesamtzahl der Studierenden bei sechs der acht Fakultäten unter 2.5%. Studierende der Philosophisch-historischen Fakultät sind leicht überrepräsentiert (7.12%), wobei Studierende der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät leicht untervertreten sind (-6.20%). Im Master weicht lediglich die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät mehr als 2.5% von der gesamten Studierendenschaft ab. Diese Fakultät ist leicht untervertreten (-4.52%). Insgesamt haben verhältnismässig mehr Masterstudierende an der Umfrage teilgenommen. Diese Gruppe ist leicht übervertreten (8.54%).

Trotz Abweichungen kann festgehalten werden, dass die Umfrageteilnehmenden die Studierendenschaft der Universität Bern bezüglich Fakultät und Studienstufe gut abbilden.

² Zahlen und Fakten, Universität Bern, 2020. Abgerufen am 26. März, 2021. https://www.unibe.ch/universitaet/portraet/zahlen_und_fakten/studierende/index_ger.html

Tabelle 1.1: Verteilung nach Fakultät und Studienstufe

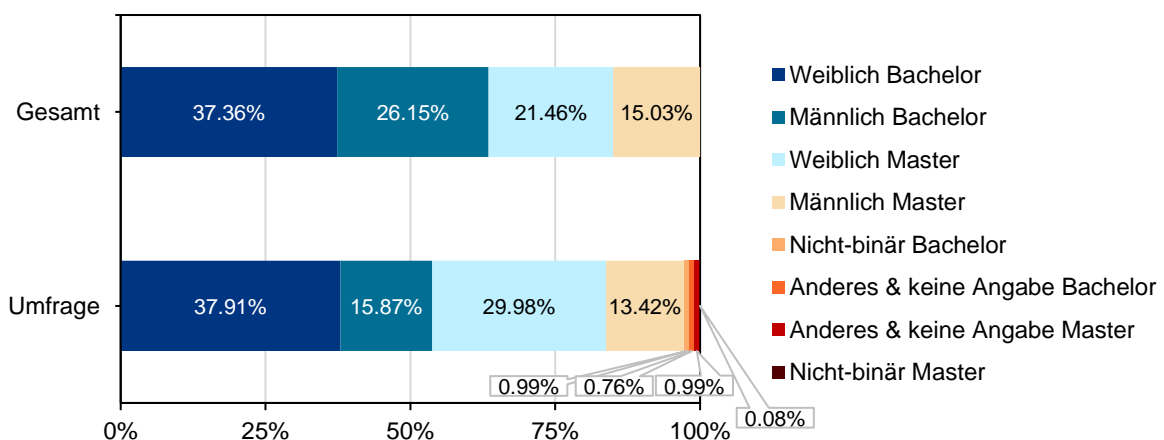
Fakultät	Bachelor			Master		
	Umfrage	Gesamt	Abweichung	Umfrage	Gesamt	Abweichung
Theologische Fakultät	0.27%	0.76%	-0.49%	1.03%	0.76%	0.27%
Rechtswissenschaftliche Fakultät	13.70%	13.11%	0.59%	11.79%	12.93%	-1.13%
Wirtschafts- und Sozialwiss. Fak.	13.70%	15.97%	-2.27%	10.60%	15.11%	-4.52%
Medizinische Fakultät	13.84%	13.39%	0.45%	21.71%	21.32%	0.39%
Vetsuisse-Fakultät Bern	3.15%	3.00%	0.15%	5.30%	2.94%	2.36%
Philosophisch-historische Fak.	22.88%	15.75%	7.12%	14.19%	14.08%	0.11%
Philosophisch-humanwiss. Fak.	14.25%	20.45%	-6.20%	20.34%	18.77%	1.57%
Philosophisch-naturwiss. Fak.	18.22%	17.57%	0.65%	15.04%	14.10%	0.95%
Total	55.51%	64.06%	-8.54%	44.49%	35.95%	8.54%

Anmerkung: n (Gesamt) = 12'865, n (Umfrage) = 1315

Geschlecht und Studienstufe

Abbildung 1.1 zeigt die Verteilung der Studierenden anhand ihres Geschlechts und ihrer Studienstufe. Das Geschlecht beeinflusst die Teilnahme an Online-Umfragen. Dieser Effekt wurde bereits im Bericht zur gesamtuniversitären SUB-Umfrage 2017 angesprochen. Weibliche Personen nehmen tendenziell eher an einer Online-Umfrage teil als männliche Personen.³ So sind auch in der diesjährigen Umfrage Frauen etwas übervertreten. Der überproportionale Frauenanteil zeigt sich besonders bei den weiblichen Masterstudentinnen, die 29.98% des Umfragesamples ausmachen. Untervertreten sind dadurch insbesondere männliche Bachelorstudenten, die lediglich 15.87% des Umfragesamples ausmachen. Weibliche Bachelorstudentinnen, sowie männliche Masterstudenten werden hingegen sehr gut abgebildet. Zusätzlich zu den binären Geschlechtern wurden in der Umfrage auch die Kategorien «nicht-binär» und «Anderes» erfasst. Diese Personen lassen sich nicht mit den offiziellen Zahlen vergleichen. Die leichte Ungleichverteilung der Geschlechter wurde für die folgenden Analysen nicht berücksichtigt.

Abbildung 1.1: Verteilung nach Geschlecht und Studienstufe

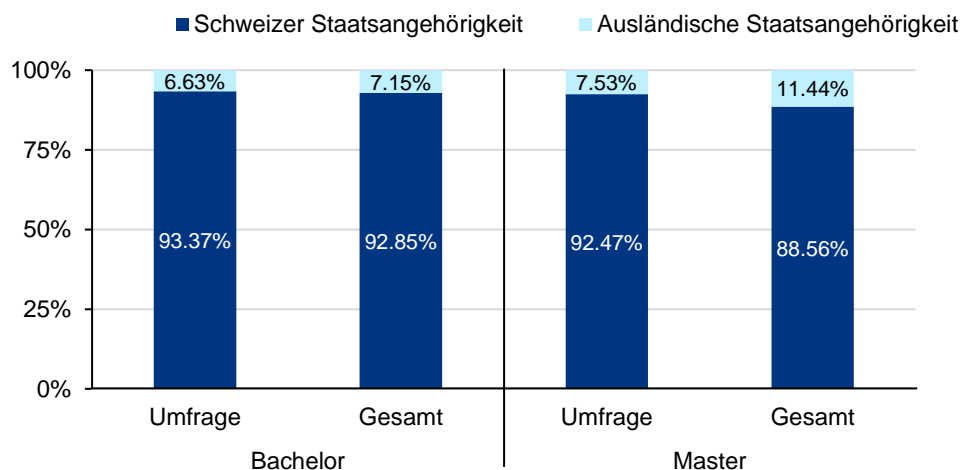


³ Smith, William G. 2008. „Does Gender Influence Online Survey Participation?: A Record-linkage Analysis of University Faculty Online Survey Response Behavior.“ ERIC ED501717. Abgerufen am 26. März, 2021 (<https://eric.ed.gov/?id=ED501717>).

Staatsangehörigkeit und Studienstufe

In der Grundausbildung der Universität Bern befinden sich 1118 Personen (8.69%), die keine Schweizer Staatsangehörigkeit besitzen. Im Umfragesample sind es 92 Personen (7.03%). Personen ohne Schweizer Staatsangehörigkeit sind also marginal untervertreten. Abbildung 1.2 zeigt, dass vor allem Masterstudierende ohne Schweizer Staatsangehörigkeit leicht untervertreten sind. Die Abweichungen sind aber sowohl im Gesamtsample, sowie bei den jeweiligen Studienstufen relativ klein und es kann festgehalten werden, dass das Umfragesample Personen ohne Schweizer Staatsangehörigkeit gut abbildet.

Abbildung 1.2: Verteilung nach Staatsangehörigkeit und Studienstufe



Fazit Vergleiche

Beim Geschlechtervergleich ist erkennbar, dass weibliche Masterstudentinnen in der Umfrage leicht übervertreten, sowie männliche Bachelorstudenten leicht untervertreten sind. Dies könnte auf den Geschlechtereffekt bei Online-Umfragen zurückzuführen sein. Da die Abweichungen verkräftbar gross sind und weibliche Bachelorstudentinnen, sowie männliche Masterstudenten sehr gut abgebildet sind, kann die Repräsentativität bezüglich des Geschlechts zumindest als genügend bewertet werden. Zudem führt der überproportionale Anteil an weiblichen Masterstudentinnen dazu, dass Studierende im Master generell leicht übervertreten sind.

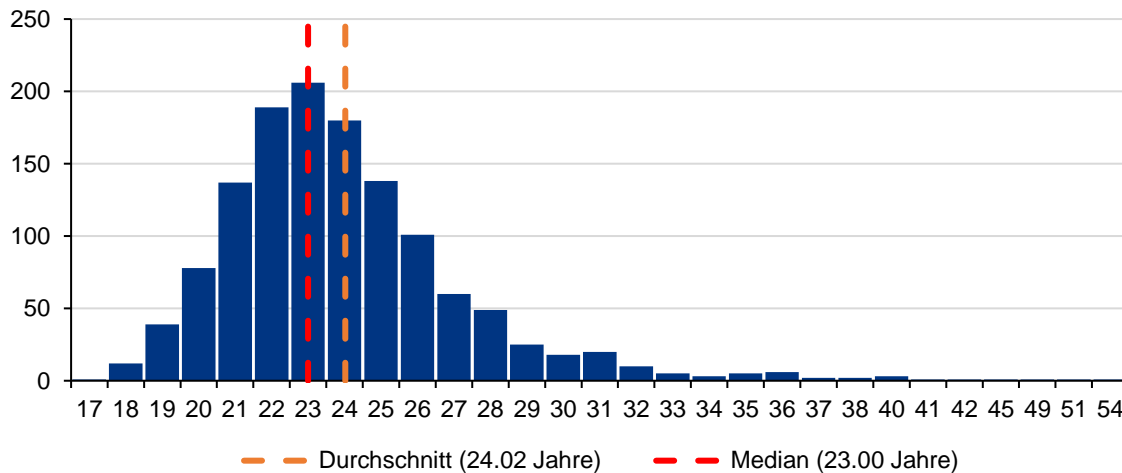
Die restlichen Vergleiche mit den offiziellen Zahlen der Universität Bern zeigen, dass das Umfragesample die Studierendenschaft bezüglich der Fakultät, der Studienstufe, sowie der Staatsangehörigkeit gut abbildet und somit die Repräsentativität der Umfrage gewährleistet ist.

Im folgenden Teil werden weitere soziodemographische Angaben analysiert. Diese Angaben lassen sich nicht mit offiziellen Zahlen vergleichen, da sie entweder nicht vorliegen oder nicht veröffentlicht werden.

Alter

Abbildung 1.3 zeigt die Verteilung der Studierenden anhand ihres Alters. Die jüngste Person ist 17, die älteste 54 Jahre alt. Das Durchschnittsalter liegt bei ca. 24 und der Median bei 23 Jahren.

Abbildung 1.3: Verteilung nach Alter



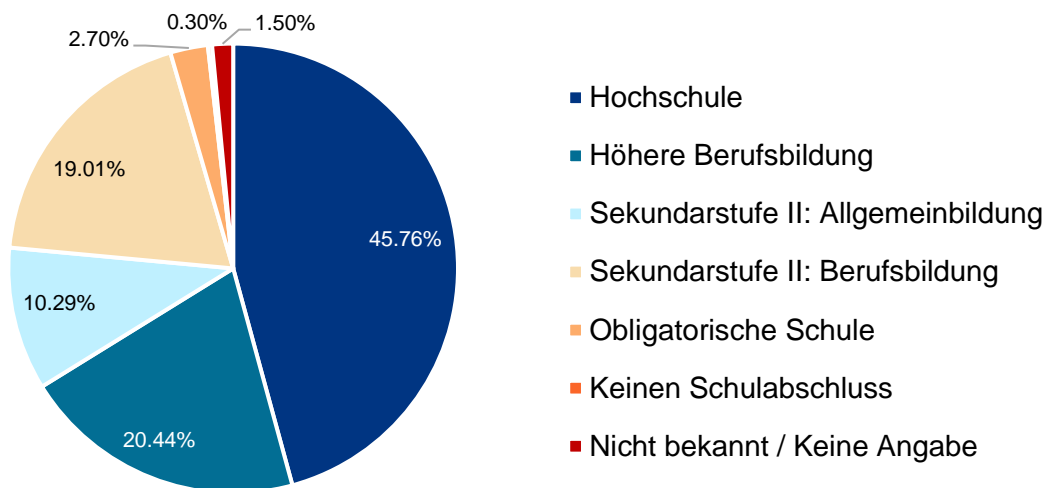
Bildungsstand der Eltern

Abbildung 1.4 zeigt die Verteilung der Studierenden anhand des Bildungsstandes ihrer Eltern. Etwas weniger als die Hälfte (45.57%) der Studierenden der Universität Bern stammen aus Familien, bei denen mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt. Bei 22.44% der Studierenden verfügt einer oder beide Elternteile über eine höhere Berufsbildung, bei 10.29% eine Allgemeinbildung der Sekundarstufe II, bei 19.01% eine Berufsbildung der Sekundarstufe II, bei 2.7% einen obligatorischen Schulabschluss und bei 0.3% keinen Schulabschluss. Bei 1.5% der Studierenden ist der Schulabschluss der Eltern entweder nicht bekannt oder er wurde nicht angegeben.

Studierende, die aus einer Familie stammen, bei denen mindestens ein Elternteil ein Hochschulabschluss erworben hat, machen mit 45.57% rund die Hälfte aller Studierenden aus. Bei der schweizerischen Gesamtbevölkerung beläuft sich der Anteil mit einem oder beiden Elternteilen mit Hochschulabschluss lediglich auf 23% (Stand 2016).⁴ Es kann somit festgehalten werden, dass an der Universität Bern überdurchschnittlich viele Personen aus Familien mit akademischem Hintergrund stammen.

⁴ Soziale Herkunft der Studierenden, Bundesamt für Statistik BFS, 2019. Abgerufen am 26. März, 2021. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungsindikatoren/indicators/soziale-herkunft-hs.assetdetail.11387836.html>

Abbildung 1.4: Verteilung nach dem Bildungsstand der Eltern



Migrationskontext

Zur Bestimmung des Migrationskontextes der Studierenden wurde die Typologie des Bundesamts für Statistik verwendet.⁵ Der Anteil Studierender im Migrationskontext beläuft sich auf insgesamt 16.18%. Dabei handelt es sich bei 8.28% um einen Migrationskontext der 1. Generation und bei 7.9% um einen Migrationskontext der 2. Generation. Der Anteil Studierender im Migrationskontext ist mit 16.18% deutlich tiefer als in der Gesamtbevölkerung der 18-39 Jährigen (ca. 43%, Stand 2019).⁶ Zudem liegt der Anteil Studierender im Migrationskontext der Universität Bern auch deutlich unter dem durchschnittlichen Anteil an universitären Hochschulen in der Schweiz (33%, Stand 2016).⁷

⁵ Typologie der Bevölkerung nach Migrationsstatus, Bundesamt für Statistik BFS, 2015 . Abgerufen am 26. März, 2021. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/nach-migrationsstatuts.html>

⁶ Ständige Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach Migrationsstatus und verschiedenen soziodemografischen Merkmalen, Bundesamt für Statistik BFS, 2020. Abgerufen am 26. März, 2021. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/nach-migrationsstatuts.assetdetail.14347375.html>

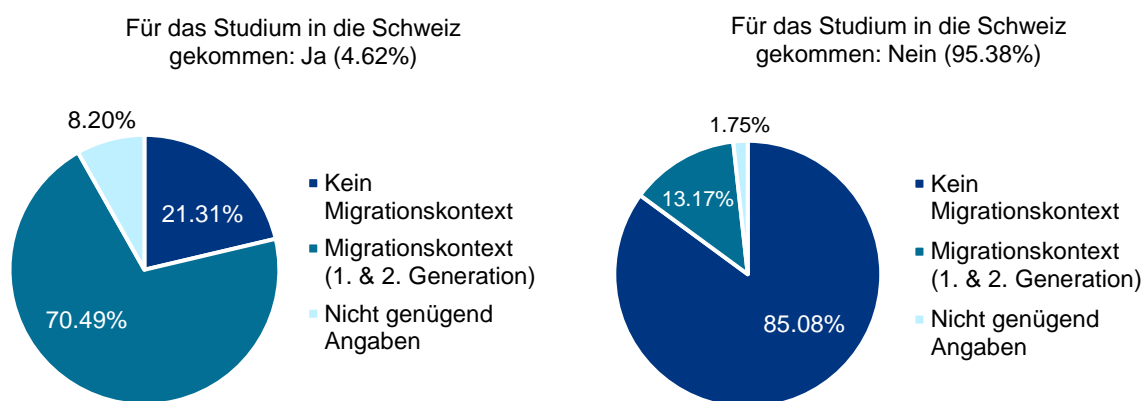
⁷ Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden SSEE 2016, Seite 24, Tabelle 1.7, Bundesamt für Statistik BFS.

Migration von Studierenden

Insgesamt gaben 4.62% der Studierenden an, sie seien für das Studium in die Schweiz gekommen. Davon sind 70.49% in einem Migrationskontext, 21.31% sind in keinem Migrationskontext und bei weiteren 8.20% wurden nicht genügend Informationen angegeben, um den Migrationskontext zu bestimmen.

Bei den Personen, die nicht für das Studium in die Schweiz gekommen sind, handelt es sich mehrheitlich um Personen ohne Migrationskontext (85.08%). 13.17% sind in einem Migrationskontext und bei den restlichen 1.75% wurden wiederum zu wenig Informationen angegeben, um den Migrationskontext zu bestimmen.

Abbildung 1.5: Verteilung der Studiumsmigrant*innen nach Migrationskontext



2. Studieren mit Kind

Der Themenbereich «Studieren mit Kind» richtet sich an studierende Eltern. Insgesamt sind das rund 2% aller Umfrageteilnehmenden (n=23). Davon 12 Mütter, 9 Väter und zwei Personen, die ihr Geschlecht nicht angegeben haben. Im folgenden Abschnitt wird auf das Betreuungsangebot der Stiftung Kinderbetreuung im Hochschulraum Bern (KIHOB), auf die Eltern-Kind-Räume der Universität Bern, sowie auf allgemeine Konsequenzen der Kinderbetreuung auf das Studium eingegangen.

KIHOB-Kinderbetreuung

Die Stiftung KIHOB wurde 2011 durch die Universität Bern und die Pädagogische Hochschule PHBern gegründet. Die Stiftung führt in ihren Kindertagesstätten ein Angebot an Kinderbetreuungsplätzen und richtet sich hauptsächlich an Angehörige der Universität Bern, der Pädagogischen Hochschule PHBern, sowie an weitere Personen aus dem hochschulnahen Umfeld.⁸ Die Fragen bezüglich der KIHOB-Kinderbetreuung richtete sich nur an diejenigen Eltern, deren (jüngstes) Kind 10 Jahre oder jünger ist. Dies waren insgesamt 19 Elternteile.

Tabelle 2.1: Kennen und Nutzen der KIHOB-Stiftung und Angebote

Fragen	n	Ja	in %	Nein	in %
<i>Kennst Du die Betreuungsangebote der KIHOB-Stiftung?</i>	19	8	42%	11	58%
<i>Welche der folgenden KIHOB-Angebote hast Du bereits genutzt?</i>	8				
- Kinderbetreuung in einer der KIHOB-Kitas (Casa Papaya, Casa Musa, Casa Tutti Frutti)	4	50%	4	50%	
- Tagungsbetreuung	0	0%	8	100%	
- Sitzungsbetreuung	0	0%	8	100%	
- Plan B - kurzfristige Betreuung zu Hause	0	0%	8	100%	

Insgesamt gaben 42% der Elternteile an, dass sie das Betreuungsangebot der KIHOB-Stiftung kennen. Das ist ein leichter Anstieg gegenüber den 35%, die in der Gesamtuniversitären SUB-Umfrage 2017 das KIHOB-Angebot kannten.⁹ 50% dieser Personen (n = 4) haben das Kinderbetreuungsangebot einer KIHOB-Kita bereits genutzt und waren damit zufrieden (n = 1) oder sehr zufrieden (n = 3).

Es kann somit festgehalten werden, dass Elternteile, die die KIHOB-Stiftung kennen und nutzen mit dem Kinderbetreuungsangebot sehr zufrieden sind. Trotzdem ist die KIHOB-Stiftung nur einer Minderheit der studierenden Eltern bekannt und wird nur von der Hälfte der Elternteile genutzt, die über die KIHOB-Stiftung Bescheid wissen.

⁸ Die Stiftung, KIHOB. Abgerufen am 30. März, 2021. <https://www.kihob.ch/ueber-uns/>

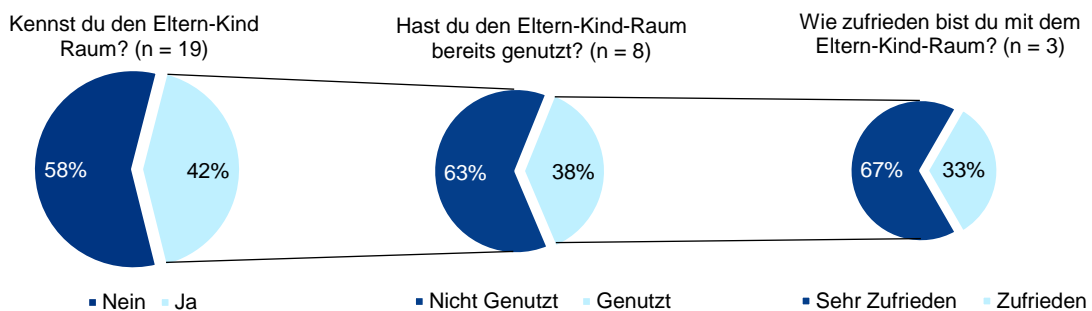
⁹ Egli, Simon. 2017. Die Lage der Studierenden an der Universität Bern. <https://sub.unibe.ch/de/politik/themen/sub-umfrage-115.html>

Eltern-Kind-Räume

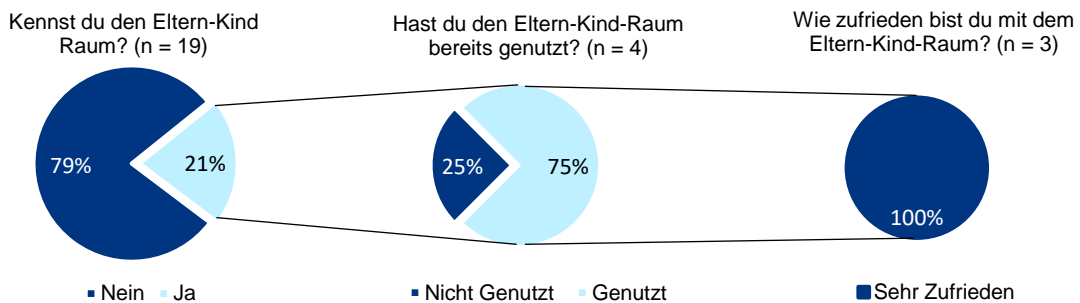
An der Universität Bern befinden sich insgesamt vier Eltern-Kind-Räume in den Campus Arealen von Roll, Hauptgebäude, Uni Mittelstrasse und Institute of Biochemistry and Molecular Medicine (IBMM). Studierende Eltern können Eltern-Kind-Räume als Arbeits- und Spielräume, als Besprechungszimmer, Ruheraum, sowie zum Stillen nutzen.¹⁰ Auch diese Fragen richteten sich an die 19 Elternteile mit jungen Kindern. Abbildung 2.1 zeigt den Anteil der Eltern, denen die jeweiligen Räume bekannt sind. Eltern, denen die Räume bekannt sind, wurden gefragt, ob sie diese bereits genutzt haben. Diejenigen Personen, die die Räume bereits genutzt haben, wurden zudem noch nach ihrer Zufriedenheit gefragt.

Abbildung 2.1: Kenntnis, Nutzung und Zufriedenheit der Eltern-Kind-Räume

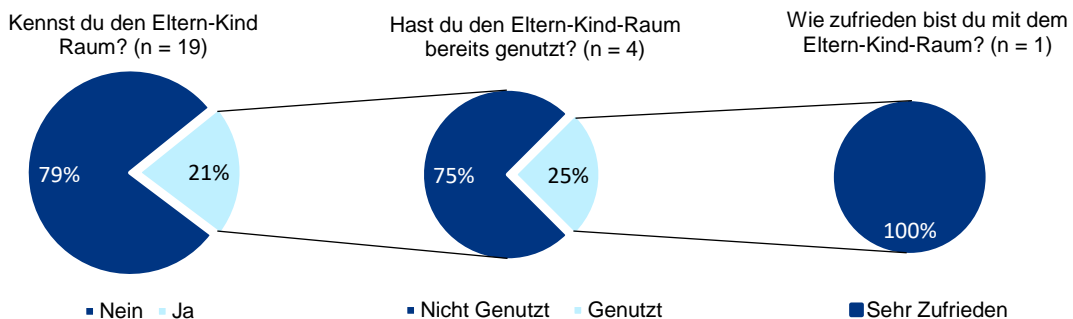
vonRoll:



Hauptgebäude:



Mittelstrasse:



¹⁰ Eltern-Kind-Räume, Universität Bern. Abgerufen am 30. März, 2021. https://www.vereinbarkeit.unibe.ch/elternschaft/infrastruktur/index_ger.html

IBMM:

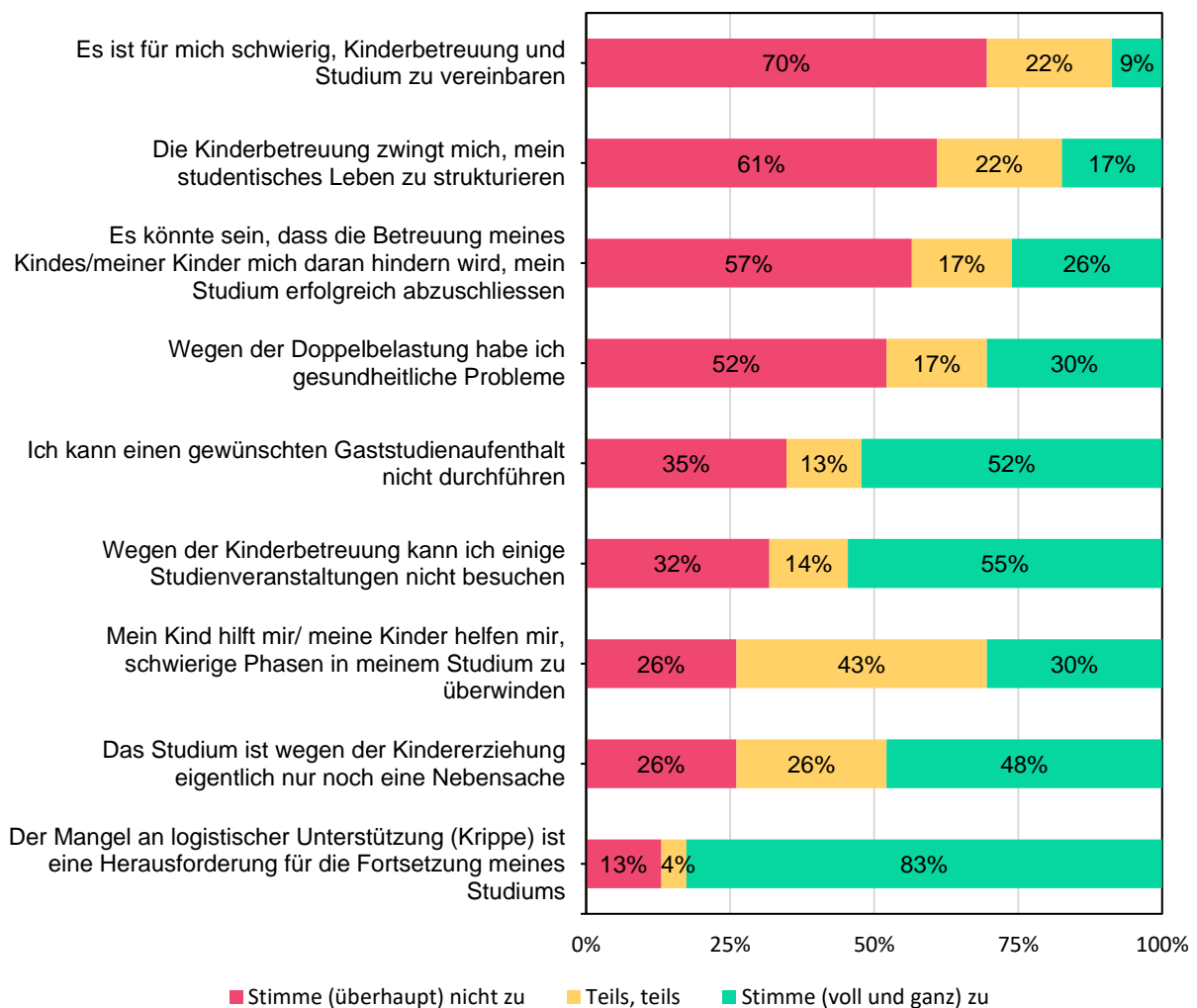
Alle 19 Elternteile gaben an, den Eltern-Kind-Raum im IBMM Areal nicht zu kennen. Es wurden dementsprechend auch keine Fragen zum Nutzen und der Zufriedenheit beantwortet.

Die Eltern-Kind-Räume sind dem Grossteil der Eltern nicht bekannt oder werden mit Ausnahme des Hauptgebäudes nur von einer Minderheit der studierenden Eltern genutzt. Diese Problematik zeigt sich besonders beim Eltern-Kind-Raum im IBMM Areal, der keinem der 19 studierenden Elternteile bekannt ist. Es muss jedoch angemerkt werden, dass die Resultate durch die kleine Anzahl befragter Elternteile mit Bedacht interpretiert werden müssen. Abschliessend kann festgehalten werden, dass Elternteile, die die Eltern-Kind-Räume kennen und nutzen, damit sehr zufrieden sind.

Konsequenzen der Kinderbetreuung

Alle Elternteile wurden gefragt, wie sich die Kinderbetreuung auf ihr Studium auswirkt. Abbildung 2.2 zeigt, wie sie geantwortet haben. Es ist zu erkennen, dass der Mangel an logistischer Unterstützung, wie zum Beispiel die Bereitstellung von Krippen, für über drei Viertel (83%) der studierenden Eltern eine Herausforderung für ihr Studium darstellt.

Abbildung 2.2: Konsequenzen der Kinderbetreuung auf das Studium



Zusätzliche Unterstützung

Eltern wurden gefragt, ob bei ihnen ein Bedarf nach zusätzlicher Unterstützung durch die Universität Bern bezüglich Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft besteht. Insgesamt gaben 48% der Elternteile an, dass sie sich zusätzliche Unterstützung wünschen.

Mängel und Verbesserungsvorschläge

Am Ende des Themenbereichs «Studieren mit Kind» wurde den Eltern eine offene Frage gestellt, bei der sie Mängel und Verbesserungsvorschläge bezüglich der Vereinbarkeit von Studium und Elternschaft und/oder des Kinderbetreuungsangebots der Universität Bern anmerken konnten. Es wurden insgesamt 11 Kommentare abgegeben. Die meistgenannten Kritikpunkte werden unten aufgelistet (Anzahl Nennungen in Klammern).

- *Kulanz bei Anwesenheitspflicht (1):*
Ein Elternteil wünscht sich eine höhere Kulanz bezüglich der Anwesenheitspflicht von Lehrveranstaltungen. So sollte beispielsweise eine Abwesenheit, weil die Kinder krank sind, nicht als Absenz zählen.
- *Bessere Finanzielle Unterstützung (2):*
Es wurde angemerkt, dass studierende Eltern finanziell besser unterstützt werden sollten. Dies wäre beispielsweise durch den Erlass oder eine Senkung der Studiengebühren möglich.
- *Semesterplanung und Podcasts (2):*
Ein Elternteil wünscht sich auch nach der Corona-Zeit mehr Podcasts, da es so möglich sei, eine Lehrveranstaltung zeitlich unabhängig zu besuchen. Wenn bestimmte Lehrveranstaltungen nur an gewissen Tagen stattfinden, stelle dies eine organisatorische Herausforderung dar. Ein weiterer Elternteil wünscht sich, dass Stundenpläne früher verfügbar gemacht würden, da es für Elternteile unabdingbar sei, das Semester frühzeitig planen zu können.
- *Betreuungsangebot der Uni Bern (3):*
Es wurde bemängelt, dass zu wenig Betreuungsplätze für studierende Elternteile zur Verfügung gestellt werden. Zudem wurde angemerkt, dass sich das Betreuungsangebot der Uni Bern nur auf die Stadt Bern beziehe und so Elternteile, die ausserhalb von Bern oder in einer anderen Stadt wohnen, nicht davon profitieren können.
- *Arbeitsplätze für Eltern trotz Corona (1):*
Eine Person wünscht sich, dass trotz der Corona-Pandemie Arbeitsplätze an der Uni zur Verfügung gestellt werden.
- *Strukturelle Probleme im Studium (2):*
Ein Elternteil bemängelt strukturelle Hindernisse im Studium. So seien beispielsweise Praktika mit hohem Pensum für Elternteile nicht möglich, Seminare können aufgrund der Kinderbetreuung nicht besucht werden oder die Immatrikulationszeit für Elternteile vervielfache sich, da durch die Kinderbetreuung nur ein Teilzeitstudium möglich sei. Ein weiterer Elternteil wünscht sich, dass es möglich sein sollte, die Masterarbeit von 6 auf 12 Monate zu verlängern, nicht nur auf 9, da der Rest des Studiums auch mit einer 50% Belastung möglich sei.

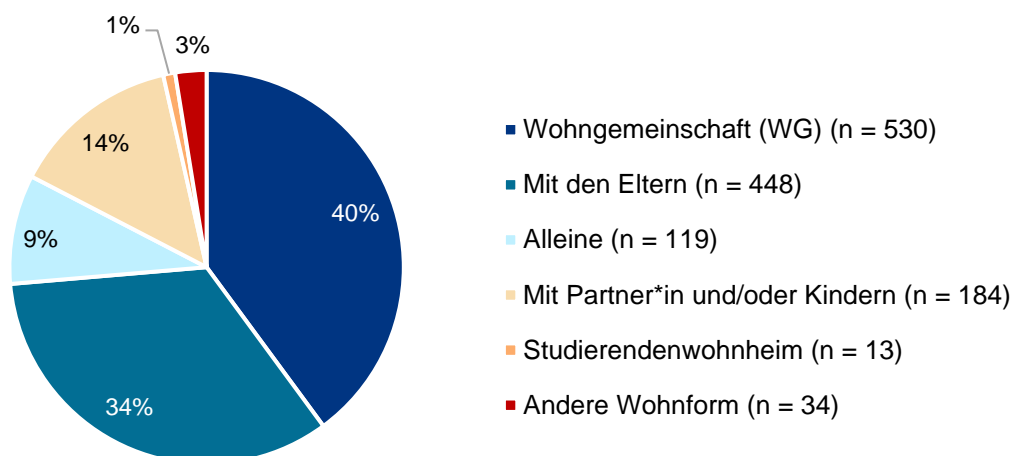
3. Studieren und Wohnen

Der Themenbereich «Studieren und Wohnen» befasst sich mit verschiedenen Aspekten rund um die Wohnsituation der Studierenden. Es wird besprochen, in welcher Wohnform sie leben, ob sie Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche hatten, wie viel Miete sie zahlen, wie lange sie zur Universität pendeln und wie zufrieden sie im Allgemeinen mit ihrer Wohnsituation sind.

Wohnform

Zu Beginn des Themenbereichs «Studieren und Wohnen» wurden die Studierenden gefragt, wie sie wohnen. Wie zu erwarten war, waren die Wohnformen «Wohngemeinschaft» (WG) (40%) und «Mit den Eltern» (34%) die beiden meist genannten Wohnformen. 14% der Studierenden gaben an, dass sie mit Partner*in und/oder Kindern wohnen, 9% wohnen alleine und 1% in einem Studierendenwohnheim. Weitere 3% wählten die Kategorie «Andere Wohnform».

Abbildung 3.1: Wohnform der Studierenden

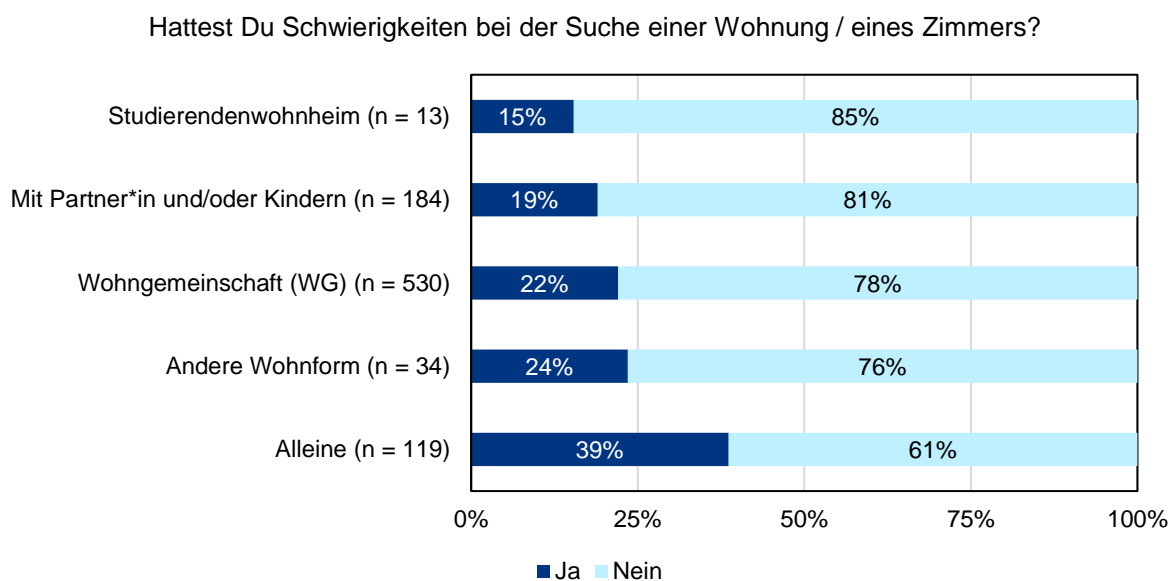


Anmerkung: Unter «Andere Wohnform» handelt es sich vorwiegend um Personen, die nur mit einem Elternteil zusammenwohnen, mit sonstigen Verwandten wohnen, oder gleichzeitig bei den Eltern, wie auch als Wochenaufenthalter*innen in einer WG wohnen.

Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche

Studierende, die nicht mit den Eltern wohnen, wurden gefragt, ob sie Schwierigkeiten bei der Suche einer Wohnung oder eines Zimmers hatten. Abbildung 3.2 zeigt, dass diese Verteilung zwischen den jeweiligen Wohnformen relativ ausgeglichen ist. Studierende, die in einem Studierendenwohnheim wohnen, haben am seltensten angegeben, Schwierigkeiten bei der Wohnungs- oder Zimmersuche gehabt zu haben (15%). Am meisten Schwierigkeiten hatten Studierende, die alleine wohnen (39%). Trotzdem hatte bei allen Wohnformen die Mehrheit der Studierenden keine Schwierigkeiten. Insgesamt haben rund ein Viertel (24%) der Studierenden, die bereits ausgezogen sind, angegeben, dass sie Schwierigkeiten bei der Wohnungs-/Zimmersuche hatten.

Abbildung 3.2: Schwierigkeiten bei der Wohnungs-/ Zimmersuche nach Wohnform:



Miete

Tabelle 3.1 zeigt die Verteilung der Mietpreise der jeweiligen Wohnformen. Wie zu erwarten war, zahlen Studierende, die mit den Eltern wohnen, am wenigsten Miete. 83% von ihnen zahlen gar keine Miete. Studierende, die alleine oder mit dem*der Partner*in und/oder Kindern leben, haben die höchsten Mietkosten. Der Median für die Miete der Studierenden, die nicht mit den Eltern wohnen, beläuft sich auf 650 Franken. Für eine visuelle Darstellung der Mietkostenverteilung siehe Abbildung A.1 im Anhang.

Tabelle 3.1: Mietkosten anhand der Wohnform

Wohnform	Min.	Q1	Median	Durchschnitt	Q3	Max.
Wohngemeinschaft (WG)	0.-	520.-	600.-	605.1.-	670.-	1850.-
Mit den Eltern	0.-	0.-	0.-	92.16.-	0.-	2000.-
Alleine	0.-	700.-	855.-	902.2.-	1000.-	3000.-
Mit Partner*in und/oder Kindern	0.-	642.5.-	760.-	938.9.-	1200.0.-	4000.-
Studierendenwohnheim	320.-	640.-	650.-	707.2.-	730.-	1040.-
Andere Wohnform	0.-	180.-	585.-	513.5.-	762.5.-	1200.-
Total (ohne «mit den Eltern»)	0.-	550.-	650.-	712.2.-	783.8.-	4000.-
Total	0.-	0.-	550.-	514.9.-	700.-	4000.-

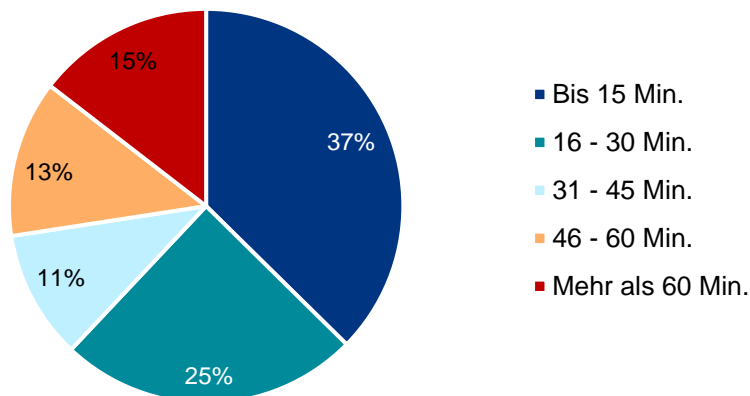
Anmerkung: Q1, Median und Q3 beschreiben die maximalen Mietkosten für 25%, 50% und 75% der Studierenden; Mietkosten wurden in Schweizer Franken angegeben.

Pendelzeit

Um die Pendelzeit der Studierenden zu erfassen, wurden sie gefragt, wie viel Zeit sie an einem typischen Tag im Semester von Zuhause bis zur Universität aufwenden. Rund zwei Drittel (62%) der Studierenden benötigen maximal 30 Minuten, um an die Universität zu kommen. 11% benötigen zwischen 31 und 45 Minuten, 13% zwischen 46 und 60 Minuten und 15% länger als 60 Minuten.

Studierende, die mit den Eltern wohnen, haben mit rund 55 Minuten die längste durchschnittliche Pendelzeit. Studierende in Wohngemeinschaften oder in einem Studierendenwohnheim haben mit rund 20 Minuten die im Schnitt kürzeste Pendelzeit. Die durchschnittliche Pendelzeit bei Studierenden, die alleine wohnen, beträgt 28 Minuten, bei Studierenden, die mit Partner*in und/oder Kinder wohnen beträgt sie 37 Minuten und bei Personen in einer anderen Wohnform 31 Minuten.

Abbildung 3.3: Pendelzeit der Studierenden

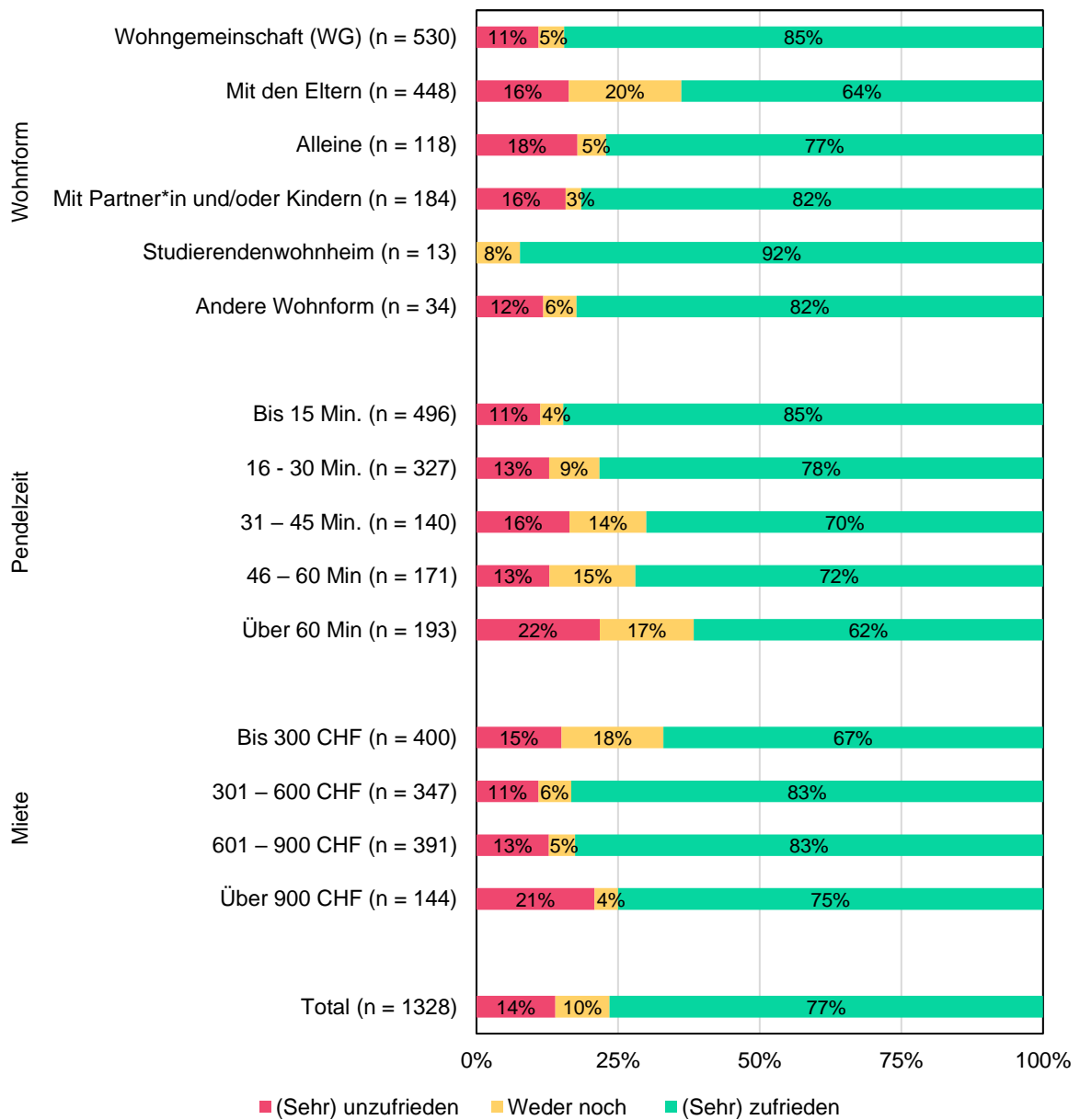


Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Zum Abschluss des Themenbereichs «Studieren und Wohnen» wurden Studierende gefragt, wie zufrieden sie mit ihrer Wohnsituation sind. Abbildung 3.4 zeigt die Zufriedenheit der Studierenden anhand der Wohnform, ihrer Pendelzeit und ihrer Mietkosten. Bei keiner der drei Kategorien sind klare Tendenzen zu erkennen. Da sich alle Faktoren auch gegenseitig beeinflussen, sollten keine kausalen Schlüsse anhand dieser Abbildung gezogen werden. Es ist jedoch denkbar, dass Studierende, die mit den Eltern wohnen, tendenziell etwas seltener (sehr) zufrieden mit ihrer Wohnsituation sind als die restlichen Studierenden. Studierende, die mit den Eltern wohnen, haben sowohl die längsten Pendelzeiten wie auch die tiefsten Mietpreise. Diese beiden Kategorien sind mit einem etwas kleineren Anteil an (sehr) Zufriedenen assoziiert.

Allgemein kann jedoch festgehalten werden, dass der Grossteil der Studierenden sowohl über alle Wohnformen, alle Pendelzeiten, wie auch alle Mietkosten mit ihrer Wohnsituation (sehr) zufrieden ist. Insgesamt sind rund 14% der Studierenden mit ihrer Wohnsituation (sehr) unzufrieden und 10% sind weder zufrieden noch unzufrieden. Rund drei Viertel aller Studierenden (77%) sind mit ihrer Wohnsituation (sehr) zufrieden.

Abbildung 3.4: Zufriedenheit mit der Wohnsituation



4. Studieren und Arbeiten

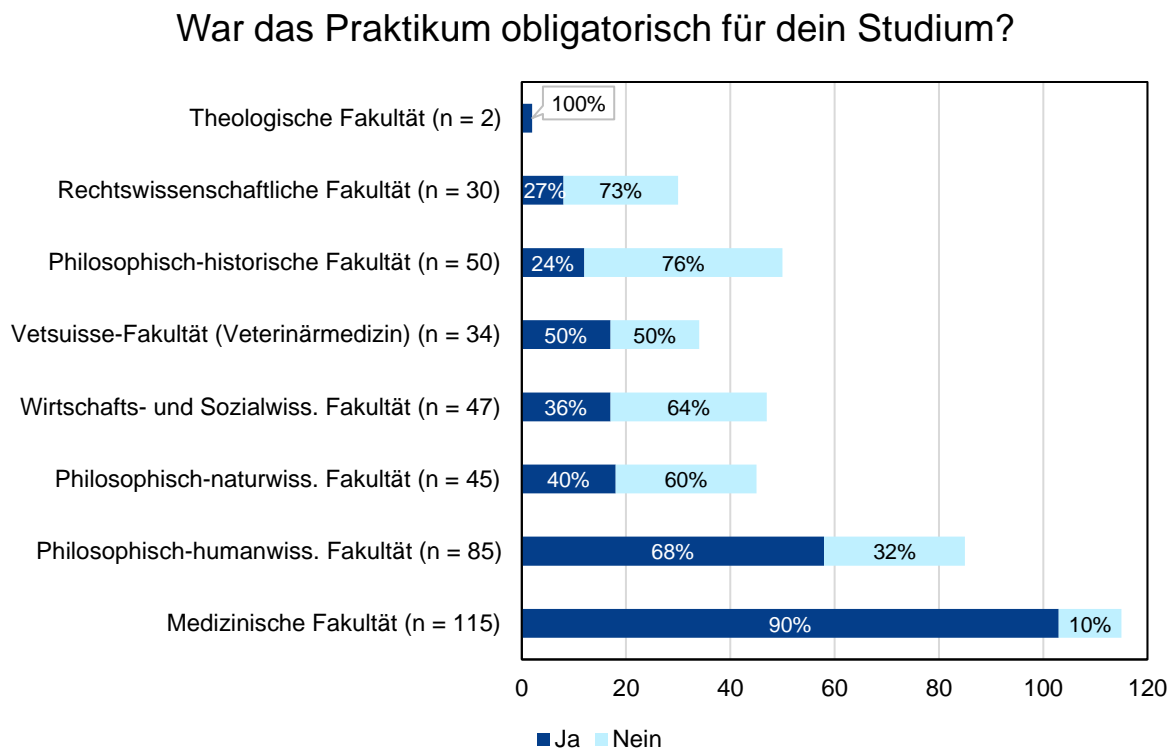
Der Themenbereich «Studieren und Arbeiten» beinhaltet die drei Unterkategorien «Praktika», «Erwerbstätigkeiten» und «Finanzierung des Studiums».

4.1 Praktika

Insgesamt haben 31% aller Studierenden angegeben, dass sie in den letzten 12 Monaten ein Praktikum absolviert haben. Bei 57% der Studierenden war das Praktikum für ihr Studium obligatorisch.

Abbildung 4.1.1 zeigt die Verteilung der Studierenden, die ein Praktikum gemacht haben, anhand ihrer Fakultät. Das Praktikum war für die Mehrheit der Studierenden der Philosophisch-humanwissenschaftlichen- sowie der Medizinischen Fakultät für das Studium obligatorisch. Diese beiden Fakultäten haben zudem die grösste Anzahl Studierender, die in den letzten 12 Monaten ein Praktikum absolviert haben.

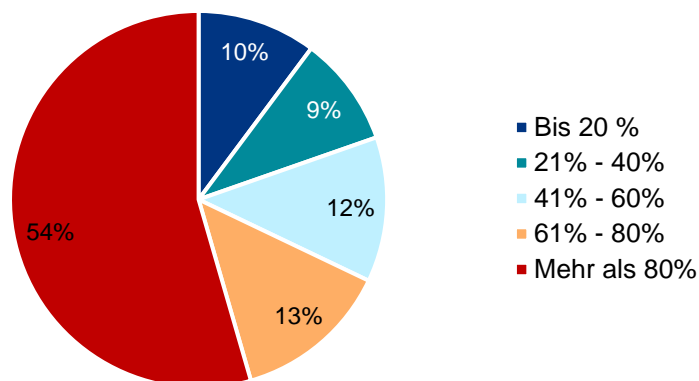
Abbildung 4.1.1: Obligatorium des Praktikums nach Fakultät



Pensum

Über die Hälfte aller Studierenden, die in den letzten 12 Monaten ein Praktikum absolviert haben, hatten ein Pensum von über 80%. 13% hatten ein Pensum zwischen 61% - 80%, bei 12% war es ein Pensum von 41%-60%, bei 9% war es 21%-40% und 10% arbeiteten in einem Pensum von maximal 20%. Bei den Studierenden in einem hohen Pensum (über 80%) handelt es sich vorwiegend um Studierende der Medizinischen Fakultät.

Abbildung 4.1.2: Pensum im Praktikum



Lohn

Studierende wurden gefragt, wie viel sie durchschnittlich in einem Monat in ihrem Praktikum verdient haben. Tabelle 4.1.1 zeigt das durchschnittliche Pensum, den Anteil, der für das Praktikum entlohnt wurde, das durchschnittliche Pensum derjenigen, die entlohnt wurden, den Durchschnittslohn, sowie den Durchschnittslohn auf 100% hochgerechnet für die jeweiligen Fakultäten.

Das durchschnittliche Pensum liegt bei allen Fakultäten über 50%, der Gesamtdurchschnitt liegt bei 76%.

Beim Anteil der Studierenden, die entlohnt wurden, zeigen sich grosse Unterschiede zwischen den Fakultäten. So wurden beispielsweise 94% der Studierenden der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät für ihr Praktikum entlohnt. Bei der Vetsuisse-Fakultät waren es 3%. Insgesamt wurde das Praktikum bei 61% aller Studierenden entlohnt. Die restlichen 39% absolvierten das Praktikum, ohne dafür einen Lohn zu bekommen.

Studierende, die für ihre Praktika entlohnt wurden, hatten tendenziell ein etwas höheres Pensum als diejenigen, die nicht bezahlt wurden.

Auch beim durchschnittlichen Lohn gibt es Unterschiede zwischen den Fakultäten. Auf ein Pensum von 100% hochgerechnet verdienen Studierende der Medizinischen Fakultät in einem Monat am wenigsten (1129 CHF). Bei fünf der acht Fakultäten liegt der Durchschnittslohn auf 100% hochgerechnet zwischen 1700-2750 Franken im Monat. Bei der Theologischen, sowie der Vetsuisse Fakultät ist der Lohn höher. Bei diesen Fakultäten wurde jedoch jeweils nur eine Person entlohnt, diese Anzahl ist zu klein, um Rückschlüsse auf die ganze Fakultät zu ziehen.

Tabelle 4.1.1: Pensum und Lohn in den Praktika

Fakultät	Ø Pensum	Anteil entlohnt	Ø Pensum der Entlohnten	Ø Lohn	Ø Lohn auf 100%
<i>Theologische Fakultät (n = 2)</i>	90%	50%	80%	3500.-	4375.-
<i>Rechtswiss. Fakultät (n = 30)</i>	80%	90%	81%	1952.-	2395.68.-
<i>Wirtschafts- und Sozial. Fak. (n = 47)</i>	76%	94%	78%	2118.-	2717.13.-
<i>Medizinische Fakultät (n = 116)</i>	91%	45%	96%	1082.-	1128.61.-
<i>Vetsuisse-Fakultät Bern (n = 34)</i>	90%	3%	10%	300.-	3000.-
<i>Philos.-historische Fak. (n = 50)</i>	63%	73%	65%	1118.-	1718.41.-
<i>Philos.-humanwiss. Fak. (n = 85)</i>	55%	68%	66%	1266.-	1927.23.-
<i>Philos.-naturwiss. Fak. (n = 46)</i>	76%	61%	77%	1919.-	2499.02.-
Total (n = 410)	76%	61%	77%	1512.-	1964.91.-

Anmerkung: Ø = Durchschnitt; Der Lohn wurde in Schweizer Franken angegeben.

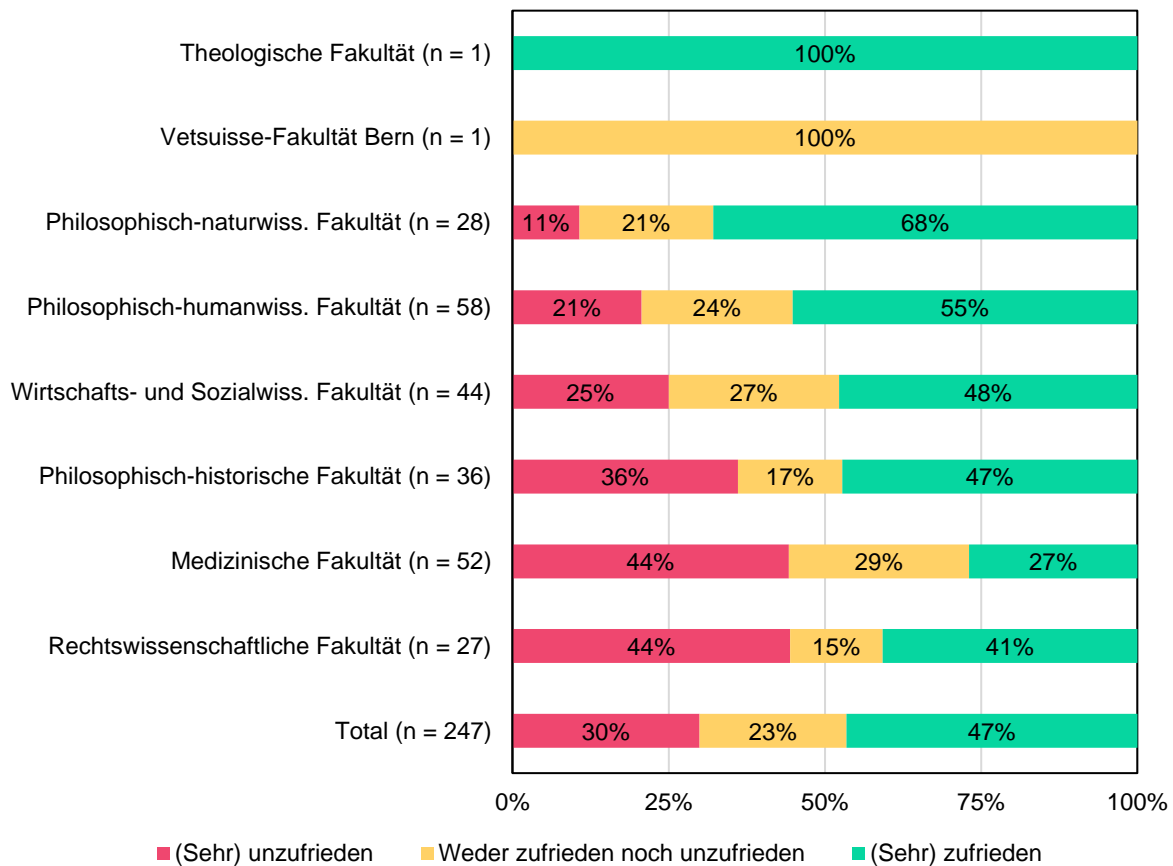
Zufriedenheit mit dem Lohn

Abbildung 4.1.3 zeigt, wie zufrieden die Studierenden mit ihrem Praktikumslohn waren. Diese Frage wurde nur denjenigen gestellt, die in ihrem Praktikum entlohnt wurden. Zwischen den Fakultäten gab es leichte Unterschiede bei der Zufriedenheit mit dem Lohn. Wie bereits angemerkt, wurde bei der Theologischen sowie der Vetsuisse Fakultät nur jeweils eine Person entlohnt. Diese Fakultäten werden von der Interpretation der Ergebnisse ausgeschlossen.

Studierende der Medizinischen Fakultät sind tendenziell am unzufriedensten mit ihrem Lohn. Sie haben mit 27% klar den kleinsten Anteil an (sehr) Zufriedenen. Zudem haben sie zusammen mit der Rechtswissenschaftlichen Fakultät den grössten Anteil an (sehr) Unzufriedenen (44%). Studierende der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät sind tendenziell am zufriedensten mit ihrem Lohn. Sie haben mit 68% sowohl den grössten Anteil an (sehr) Zufriedenen, sowie mit 11% auch den kleinsten Anteil an (sehr) Unzufriedenen.

Insgesamt waren 30% (sehr) unzufrieden mit ihrem Lohn. 23% waren weder zufrieden noch unzufrieden. Knapp die Hälfte (47%) waren mit ihrem Lohn (sehr) zufrieden.

Abbildung 4.1.3: Zufriedenheit mit dem Lohn im Praktikum



Herausforderungen der Praktikumssuche

Im letzten Abschnitt des Praktikumsteils wurden Studierende gefragt, ob sie Schwierigkeiten bei der Suche eines Praktikums hatten, ob sie von Seiten der Universität Bern bei der Suche eines Praktikums unterstützt wurden und ob sie sich mehr Unterstützung durch die Universität Bern bei der Suche eines Praktikums gewünscht hätten. Tabelle 4.1.2 zeigt die Resultate. Für die Interpretation wird die Theologische Fakultät wegen der kleinen Anzahl Studierender, die ein Praktikum gemacht haben (n = 2), ausgeschlossen.

Auch hier sind deutliche Unterschiede zwischen den Fakultäten zu erkennen. Studierende der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät haben den grössten Anteil Studierender, die Schwierigkeiten bei der Praktikumssuche hatten (38%), Studierende der Medizinischen Fakultät den kleinsten mit 0%. Die Medizinische Fakultät hat zudem den grössten Anteil an unterstützten Studierenden (55%), sowie auch den kleinsten Anteil an Studierenden, die sich mehr Unterstützung wünschen (8.52%). Die Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät hat sowohl den kleinsten Anteil Studierender, die bei der Praktikumssuche unterstützt wurde (7%), wie auch den grössten Anteil Studierender, die sich mehr Unterstützung gewünscht hätten (59%).

Insgesamt gaben lediglich 20% der Studierenden an, dass sie Schwierigkeiten bei der Suche eines Praktikums hatten. 29% der Studierenden wurden von der Universität Bern bei der Praktikumssuche unterstützt und 31% hätten sich mehr Unterstützung gewünscht.

Tabelle 4.1.2: Schwierigkeiten und Unterstützung in der Praktikumssuche

Fakultät	Schwierigkeiten Praktikumssuche	Anteil der Unterstützten	Wünscht sich mehr Unterstüt- zung
<i>Theologische Fakultät (n = 2)</i>	0%	100%	0%
<i>Rechtswissenschaftliche Fakultät (n = 30)</i>	27%	10%	37%
<i>Wirtschafts- und Sozialwiss. Fakultät (n = 47)</i>	38%	15%	43%
<i>Medizinische Fakultät (n = 116)</i>	0%	55%	9%
<i>Vetsuisse-Fakultät Bern (n = 34)</i>	15%	24%	18%
<i>Philosophisch-historische Fakultät (n = 50)</i>	28%	20%	41%
<i>Philosophisch-humanwiss. Fakultät (n = 85)</i>	34%	7%	59%
<i>Philosophisch-naturwiss. Fakultät (n = 46)</i>	17%	43%	22%
Total (n = 410)	20%	29%	31%

4.2 Erwerbstätigkeiten

Studierende wurden gefragt, ob sie in den letzten 12 Monaten erwerbstätig waren. Praktika wurden ausgeschlossen. Insgesamt waren 81% der Studierenden in den letzten 12 Monaten erwerbstätig. Studierende im Master hatten mit 83% eine etwas höhere Erwerbstätigenquote als Studierende im Bachelor (79%). Studierende, die mit den Eltern wohnen waren marginal weniger häufig erwerbstätig (79%) als jene, die nicht mit den Eltern wohnen (81%). Es gab keine Unterschiede bezüglich des Geschlechts.

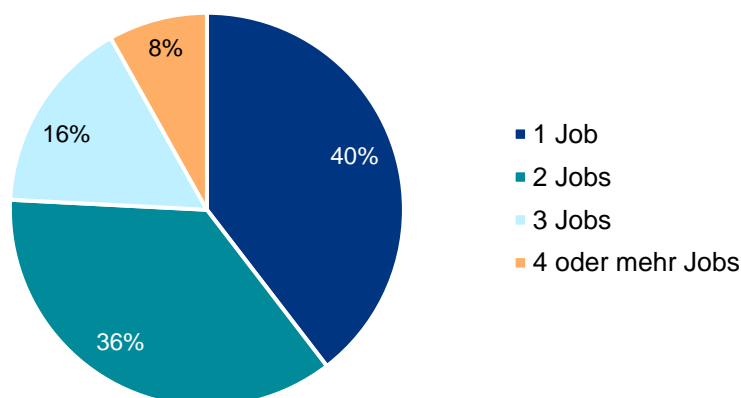
Unterschiede Erwerbstätigenquote nach Migrationskontext

Basierend auf dem Migrationskontext der Studierenden sind vergleichsweise grosse Unterschiede bei der Erwerbstätigenquote zu erkennen. Mit 83% weisen Studierende, die in keinem Migrationskontext sind die höchste Erwerbstätigenquote auf. Studierende im Migrationskontext der 1. Generation haben eine Erwerbstätigenquote von 69%, bei Studierenden in einem Migrationskontext der 2. Generation beläuft sich die Erwerbstätigenquote auf 71%. Ähnliche Ergebnisse, zeigte der Bericht «Studien- und Lebensbedingungen an Schweizer Hochschulen (2016)» des Bundesamts für Statistik.¹¹ Das BFS erklärt die tieferen Quoten bei Studierenden im Migrationskontext unter anderem durch den erschwerten Zugang zum Arbeitsmarkt für Personen, die nicht aus der europäischen Union stammen. Aufgrund der fehlenden Datenlage der Staatsangehörigkeit der Studierenden im Migrationskontext muss diese Erklärung für die Studierenden der Universität Bern jedoch mit Bedacht angewendet werden.

Anzahl verschiedene Jobs

Erwerbstätige Studierende wurden gefragt, wie viele verschiedene Jobs sie in den letzten 12 Monaten hatten. 40% der Studierenden haben in den letzten 12 Monaten genau eine Erwerbstätigkeit ausgeführt, 36% gaben an, zwei Erwerbstätigkeiten ausgeführt zu haben, bei 16% waren es drei Jobs und bei 8% vier oder mehr Jobs.

Abbildung 4.2.1: Anzahl verschieden Jobs in den letzten 12 Monaten

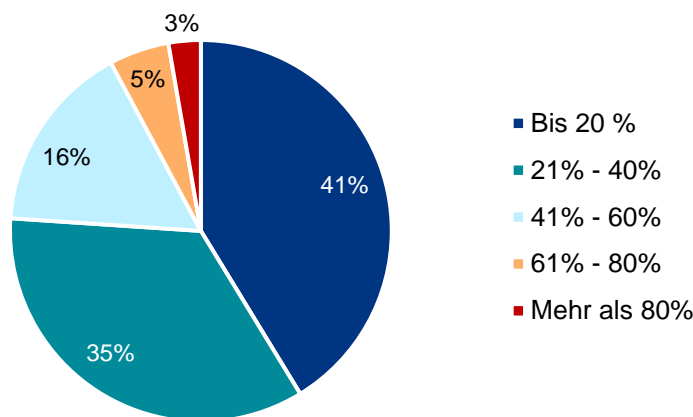


¹¹ Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden SSEE 2016, Seite 41, Abschnitt 3.1.4, Bundesamt für Statistik BFS.

Pensum

Rund drei Viertel (76%) der Studierenden, die in den letzten 12 Monaten erwerbstätig waren, hatten ein durchschnittliches Pensum von maximal 40%. Die Mehrheit arbeitete in einem Pensum von maximal 20% (41%). 35% der erwerbstätigen Studierenden arbeiteten in einem Pensum zwischen 21%-40%. 16% hatten ein Pensum von 41%-60%, bei 5% war es 61%-80% und 3% arbeiteten in einem Pensum von über 80%.

Abbildung 4.2.2: Durchschnittliches Pensum der Erwerbstätigkeit(en)



Gender-Effekt beim Lohn

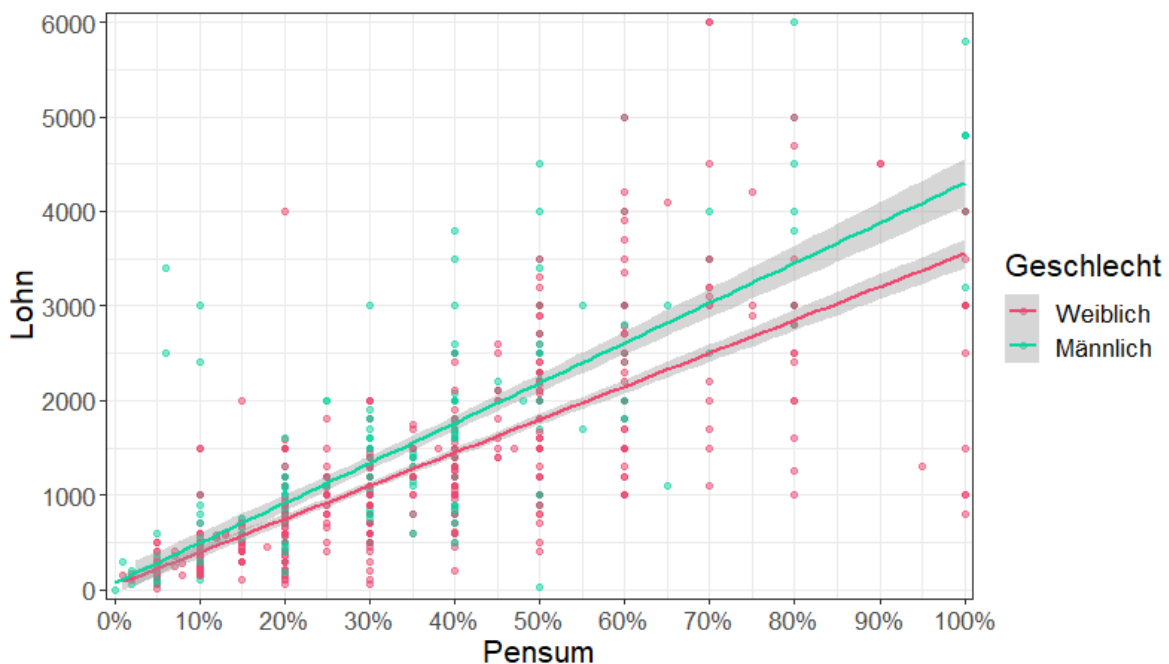
Studierende wurden gefragt, wie viel sie durchschnittlich in einem Monat mit ihren Erwerbstätigkeiten verdienen. Hierbei gab es einen erstaunlich grossen Unterschied zwischen weiblichen und männlichen Studierenden.¹² Weibliche Studierende verdienen durchschnittlich 1208 Franken im Monat (durchschnittliches Pensum: 33.05 %), wohingegen männliche Studierende 1557 Franken verdienen (durchschnittliches Pensum: 33.66%).

Da der Gender-Effekt von anderen Faktoren beeinflusst werden könnte, wurde anhand einer mehrfaktoriellen ANCOVA untersucht, inwiefern Alter, Pensum, Geschlecht und Fakultät das monatliche Einkommen der erwerbstätigen Studierenden beeinflussen. Tabelle A.1 im Anhang zeigt die detaillierten Ergebnisse der mehrfaktoriellen ANCOVA. Abbildung 4.2.3 gibt zudem einen visuellen Überblick über den Geschlechtsunterschied.

Tatsächlich gibt es auch unter Betracht des Alters, Pensums und der Fakultät der Studierenden einen signifikanten Lohnunterschied abhängig vom Geschlecht. So verdienen männliche Studierende durchschnittlich rund 140 Franken mehr im Monat als weibliche Studierende (Bei gleichem Alter, gleichem Pensum & gleicher Fakultät). Dieser Effekt darf jedoch nicht als direkt kausal interpretiert werden, da auch andere – nicht erfasste – Faktoren, wie die Art oder die Branche der Erwerbstätigkeit den Gender-Effekt beeinflussen könnten. Rein deskriptiv zeigt sich jedoch ein deutlicher Unterschied des monatlichen Einkommens zwischen den Geschlechtern.

¹² Studierende, die beim Geschlecht «nicht-binär» oder «Anderes» angegeben haben, wurden wegen der geringen Anzahl Umfrageteilnehmenden nicht in den statistischen Vergleich einbezogen.

Abbildung 4.2.3: Gender-Effekt beim Lohn



Lohn nach Stufe und Fakultät

Studierende im Master arbeiten im Schnitt in einem etwas höheren Pensum (36%) als Studierende im Bachelor (31%). Master Studierende verdienen im Monat durchschnittlich 1500 Franken. Bei Bachelor Studierenden sind es 1127 Franken. Auf 100% hochgerechnet verdienen Studierende im Master monatlich rund 535 Franken mehr als Studierende im Bachelor.

Tabelle 4.2.1 zeigt die Erwerbstätigenquote, das durchschnittliche Pensum, der durchschnittliche Lohn sowie den Durchschnittslohn auf 100% hochgerechnet für die jeweiligen Fakultäten. Die Angaben zur Theologischen Fakultät müssen aufgrund der geringen Anzahl Umfrageteilnehmenden ($n = 9$) mit Bedacht interpretiert werden. Die Erwerbstätigenquote liegt bei allen Fakultäten über 65% und beträgt rund 81% im Gesamtdurchschnitt. Mit rund 67% haben die Vetsuisse sowie die Theologische Fakultät die tiefsten Erwerbstätigenquoten. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät hat mit rund 87% die höchste Erwerbstätigenquote.

Beim durchschnittlichen Pensum zeigen sich klare Unterschiede zwischen den Fakultäten. So arbeiten Studierende der Medizinischen (21%) und der Vetsuisse Fakultät (22%) im kleinsten Pensum. Dies kann durch den überdurchschnittlich hohen Studienaufwand und die obligatorischen Praktika dieser Fakultäten erklärt werden. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Studierenden der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, die nach den Medizin-Studierenden sowohl die tiefste Erwerbstätigenquote (76%)¹³ wie auch das tiefste Durchschnittspensum (29%) haben. Auch hier liegt der hohe Studienaufwand als Begründung nahe.

Der Durchschnittslohn auf 100% hochgerechnet ist bei allen Fakultäten relativ ähnlich und liegt bei sechs der acht Fakultäten zwischen 3687-4270 Franken im Monat. Studierende der Vetsuisse Fakultät verdienen mit rund 3150 Franken auf 100% hochgerechnet klar am wenigsten. Am besten verdienen Studierende der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät (4267 Franken im Monat auf 100% hochgerechnet).¹⁴

¹³ & ¹⁴ Die Theologische Fakultät wird für diese Interpretationen nicht berücksichtigt.

Tabelle A.1 im Anhang zeigt zudem detaillierte Ergebnisse der Lohnungleichheiten zwischen den Fakultäten. Im Vergleich zu Studierenden der Medizinischen Fakultät verdienen Studierende der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät signifikant mehr. Studierende der Vetsuisse Fakultät verdienen signifikant weniger als Studierende der Medizinischen Fakultät. Auch hier sollten die Effekte nicht direkt kausal interpretiert werden, da noch andere – nicht erfasste – Faktoren diesen Effekt beeinflussen könnten.

Tabelle 4.2.1: Erwerbstätigenquote, Pensum und Lohn der arbeitenden Studierenden

Fakultät	Erwerbstätigenquote	Ø Pensum	Ø Lohn	Ø Lohn auf 100%
<i>Theologische Fakultät (n = 9)</i>	67%	43%	1925.-	4529.41.-
<i>Rechtswiss.Fakultät (n = 170)</i>	87%	37%	1511.9.-	4076.30.-
<i>Wirtschafts- und Sozial. Fak. (n = 162)</i>	80%	40%	1659.-	4132.01.-
<i>Medizinische Fakultät (n =232)</i>	76%	21%	821.7.-	3834.34.-
<i>Vetsuisse-Fakultät Bern (n = 54)</i>	67%	22%	697.4.-	3154.23.-
<i>Philos.-historische Fak. (n = 251)</i>	86%	37%	1462.-	3919.14.-
<i>Philos.-humanwiss. Fak. (n = 225)</i>	83%	37%	1377.-	3687.73.-
<i>Philos.-naturwiss. Fak. (n = 226)</i>	76%	29%	1228.-	4266.85.-
Total (n = 1329)	81%	33%	1311.-	3952.37.-

Anmerkung: Ø = Durchschnitt; Der Lohn wurde in Schweizer Franken angegeben.

Zufriedenheit Lohn

Erwerbstätige Studierende wurden gefragt, wie zufrieden sie mit ihrem Lohn sind. Abbildung 4.2.4 zeigt die Verteilung der Lohn-Zufriedenheit anhand der Fakultät, des Geschlechts und der Studienstufe.¹⁵

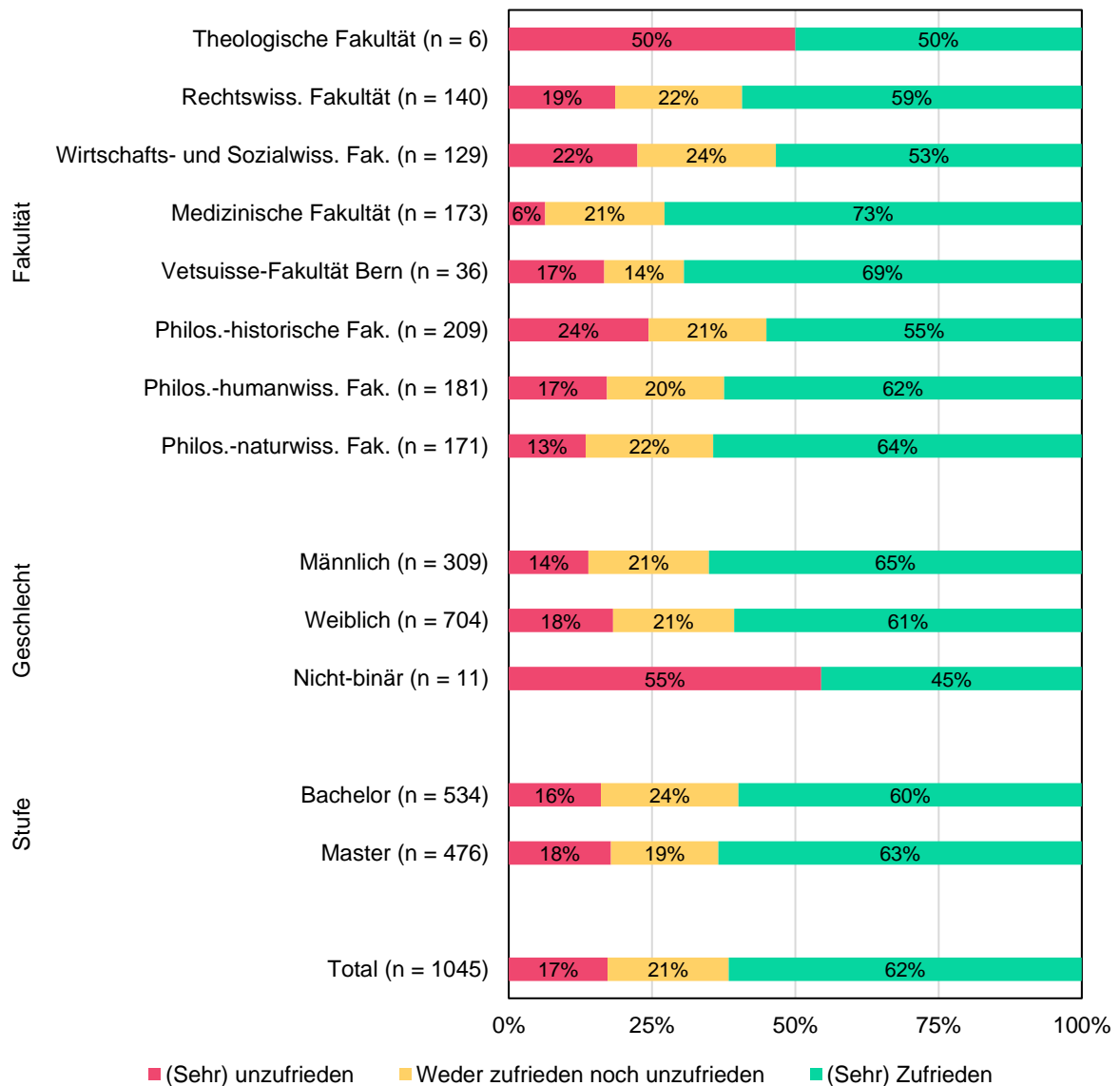
Zwischen den Fakultäten zeigen sich keine grossen Unterschiede. Erstaunlicherweise sind Studierende der Medizin, obwohl sie im Vergleich zum Gesamtdurchschnitt eher weniger verdienen, mit ihrem Lohn am zufriedensten. Die Medizinische Fakultät hat sowohl den kleinsten Anteil an (sehr) Unzufriedenen, wie auch den grössten Anteil an (sehr) Zufriedenen. Den grössten Anteil an (sehr) Unzufriedenen hat die Philosophisch-historische Fakultät. Rund ein Viertel (24%) der erwerbstätigen Studierenden dieser Fakultät sind mit ihrem Lohn (sehr) unzufrieden.

Anhand des Geschlechts ist ein leichter Unterschied bezüglich der Lohn-Zufriedenheit zu erkennen. Weibliche Studierende sind tendenziell etwas unzufriedener mit ihrem Lohn als männliche Studierende. Zwischen den Studienstufen ist die Zufriedenheits-Verteilung ziemlich ausgeglichen.

¹⁵ Die Theologische Fakultät, sowie Studierende mit nicht-binärem Geschlecht werden aufgrund der geringen Anzahl Umfrageteilnehmer*innen für folgende Interpretationen nicht miteinbezogen.

Im Allgemeinen ist nur ein kleiner Teil der Studierenden mit ihrem Lohn (sehr) unzufrieden (17%). 21% der erwerbstätigen Studierenden sind mit ihrem Lohn weder zufrieden noch unzufrieden. Der Grossteil der Studierenden (62%) ist mit ihrem Lohn (sehr) zufrieden.

Abbildung 4.2.4: Zufriedenheit mit dem Lohn

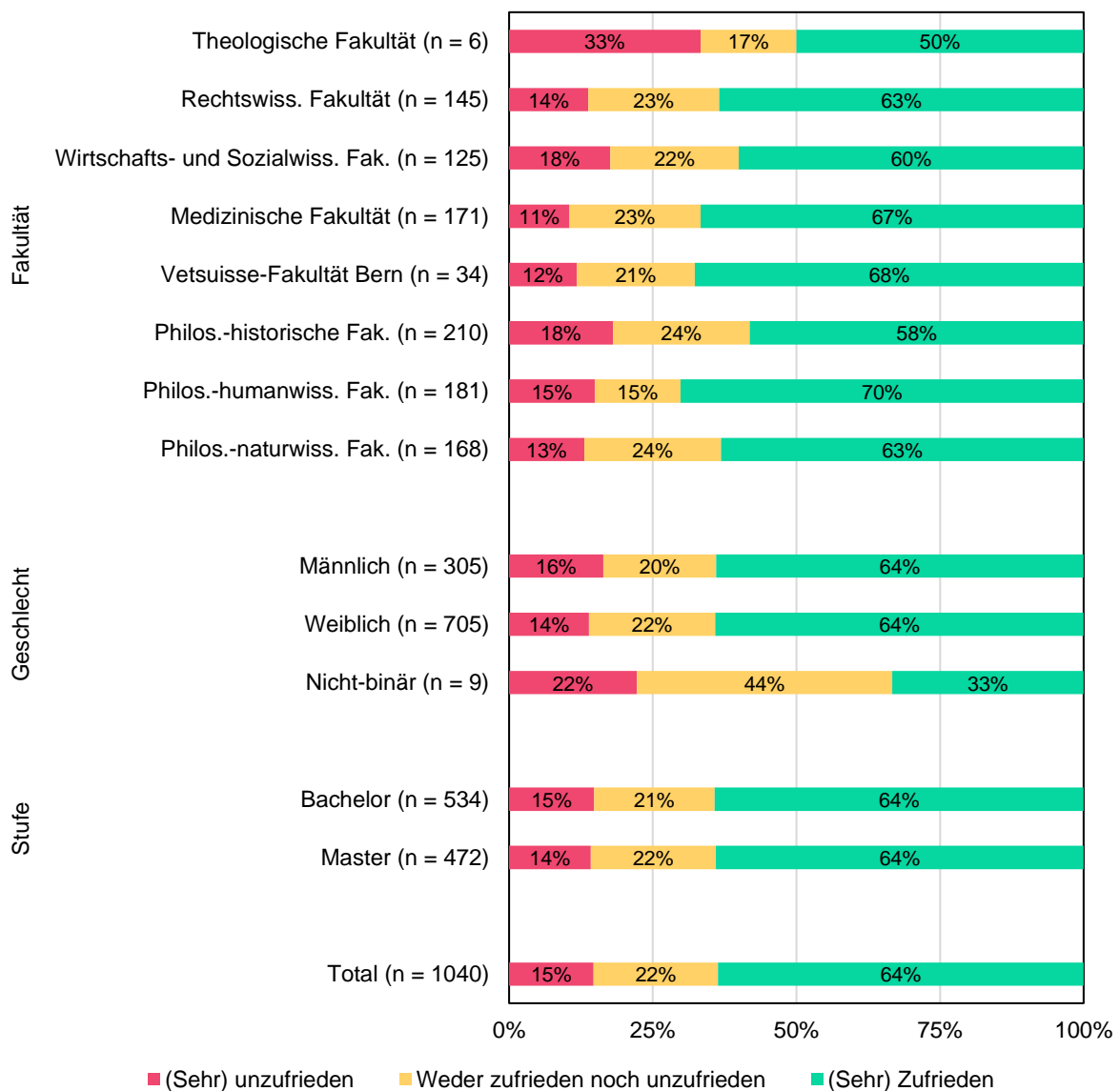


Zufriedenheit mit dem Pensum

Erwerbstätige Studierende wurden gefragt, wie zufrieden sie mit dem Pensum in ihren Erwerbstätigkeiten sind. Es gibt weder zwischen den Fakultäten noch zwischen den Geschlechtern oder den Studienstufen klare Unterschiede der Zufriedenheit.¹⁶

Insgesamt ist nur ein kleiner Teil der erwerbstätigen Studierenden mit ihrem Pensum (sehr) unzufrieden (15%). 22% sind mit ihrem Pensum weder zufrieden noch unzufrieden. Rund zwei Drittel der Studierenden (64%) sind mit ihrem Pensum (sehr) zufrieden.

Abbildung 4.2.5: Zufriedenheit mit dem Pensum



¹⁶ Die Theologische Fakultät, sowie Studierende mit nicht-binärem Geschlecht werden aufgrund der geringen Anzahl Umfrageteilnehmenden für diese Interpretation nicht miteinbezogen.

Erwerbstätigkeit als Belastung

Im letzten Teil zur Erwerbstätigkeit wurden erwerbstätige Studierende gefragt, wie stark sie folgender Aussage zustimmen: «*Meine Arbeitstätigkeit ist eine Belastung für mein Studium. Sie kommt meinem Studium in die Quere.*»

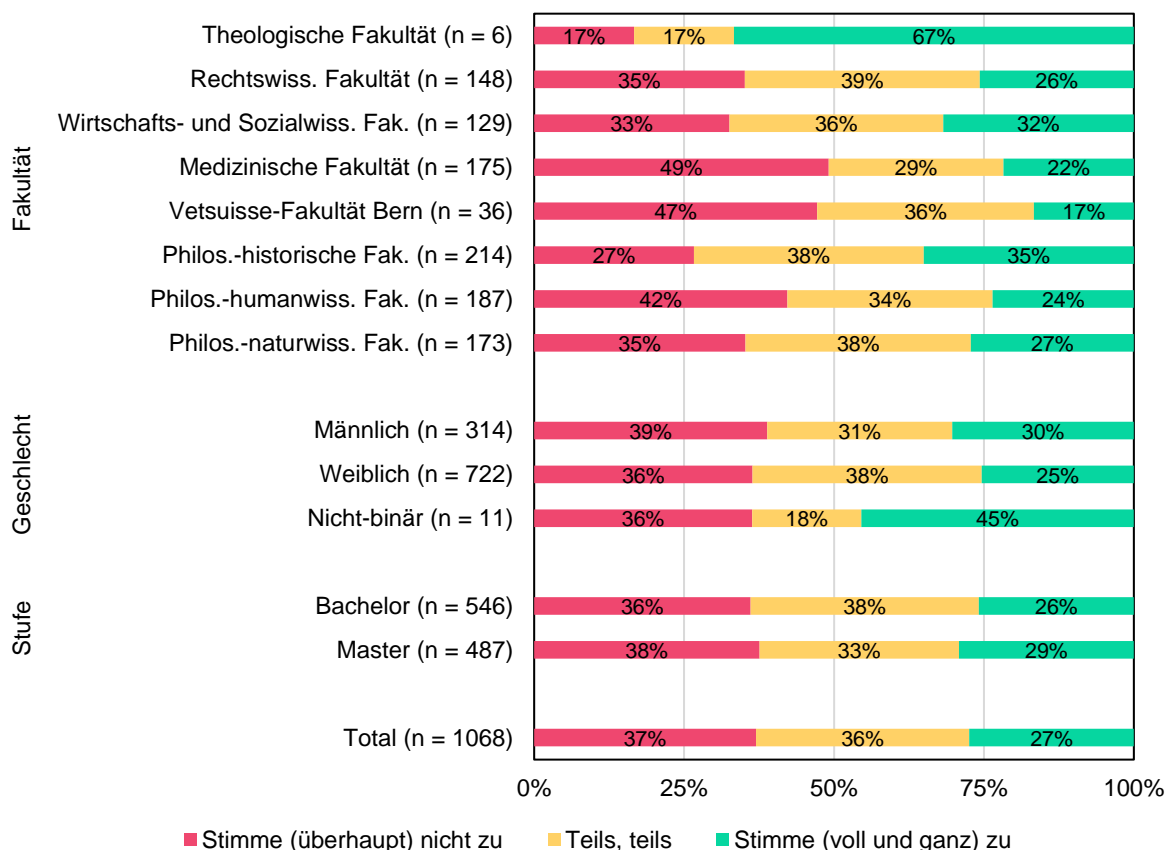
Zwischen den Fakultäten sind deutliche Unterschiede zu erkennen. Studierende der Philosophisch-historischen Fakultät scheinen ihre Arbeitstätigkeit am ehesten als Belastung zu sehen. Sie haben sowohl den kleinsten Anteil an Studierenden, die der Aussage (überhaupt) nicht zustimmen (27%), wie auch den grössten Anteil an Studierenden, die der Aussage (voll und ganz) zustimmen (35%). Die Medizinische sowie die Vetsuisse Fakultät haben im Vergleich zu den anderen Fakultäten einen grösseren Anteil an Studierenden, die der Aussage (überhaupt) nicht zustimmen, wie auch einen kleineren Anteil an Studierenden, die der Aussage (voll und ganz) zustimmen. Im Vergleich zu den anderen Fakultäten sehen sie ihre Erwerbstätigkeit also tendenziell weniger als Belastung für ihr Studium.

Zwischen den Geschlechtern und den Studienstufen sind keine deutlichen Unterschiede zu erkennen.

Insgesamt sieht rund ein Viertel (27%) der Studierenden ihre Arbeitstätigkeit als Belastung für ihr Studium und hat der Aussage (voll und ganz) zugestimmt. 36% stimmen der Aussage teils, teils zu. Die restlichen 37% sehen ihre Arbeitstätigkeit nicht als Belastung und stimmen der Aussage (überhaupt) nicht zu.

Abbildung 4.2.6: Arbeitstätigkeit als Belastung für Studium

«*Meine Arbeitstätigkeit ist eine Belastung für mein Studium. Sie kommt meinem Studium in die Quere*»



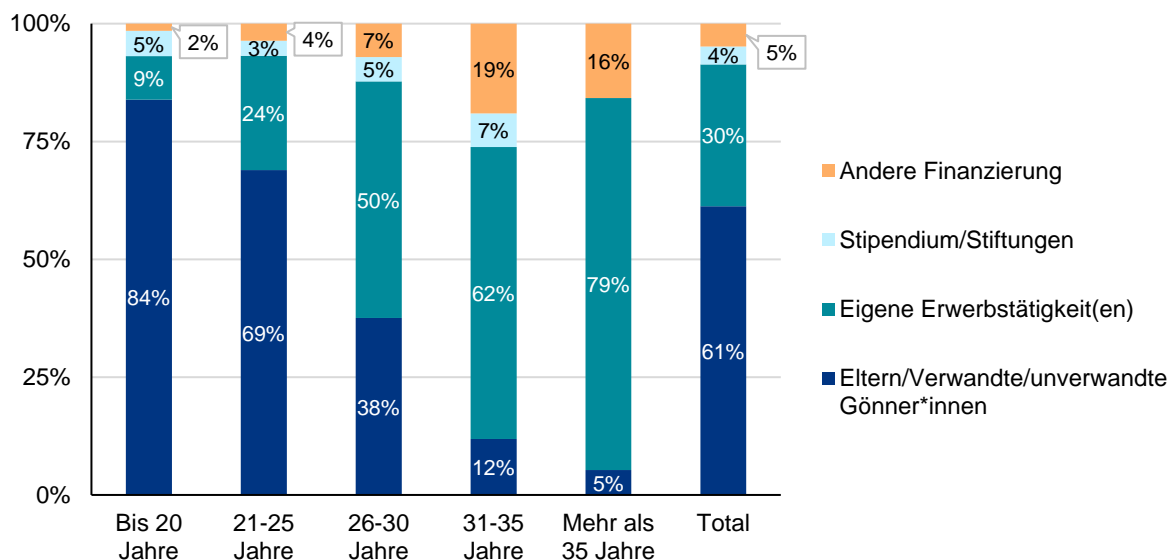
4.3 Finanzierung des Studiums

Im letzten Abschnitt zum Themenbereich «Studieren und Arbeiten» wurden die Studierenden zu ihrer finanziellen Situation befragt.

Studierende wurden gefragt, wie sie ihr Studium hauptsächlich finanzieren. Abbildung 4.3.1 zeigt, dass die Finanzierung des Studiums in grossem Masse vom Alter der Studierenden abhängig ist. Bei jüngeren Studierenden (bis 25 Jahre) wird das Studium hauptsächlich von Eltern, Verwandten oder unverwandten Gönner*innen finanziert. Bei älteren Studierenden erfolgt die Finanzierung des Studiums hauptsächlich durch eigene Erwerbstätigkeiten.

Insgesamt finanziert sich der Grossteil der Studierenden (61%) das Studium hauptsächlich durch die Unterstützung von Eltern, Verwandten oder unverwandten Gönner*innen. Rund ein Drittel (30%) der Studierenden finanziert sich das Studium hauptsächlich durch eigene Erwerbstätigkeiten. Bei lediglich 4% sind Stipendien oder Stiftungen die hauptsächlichliche Finanzierungsquelle. 5% der Studierenden haben eine andere hauptsächlichliche Finanzierungsquelle.

Abbildung 4.3.1: Finanzierung des Studiums nach Alter.



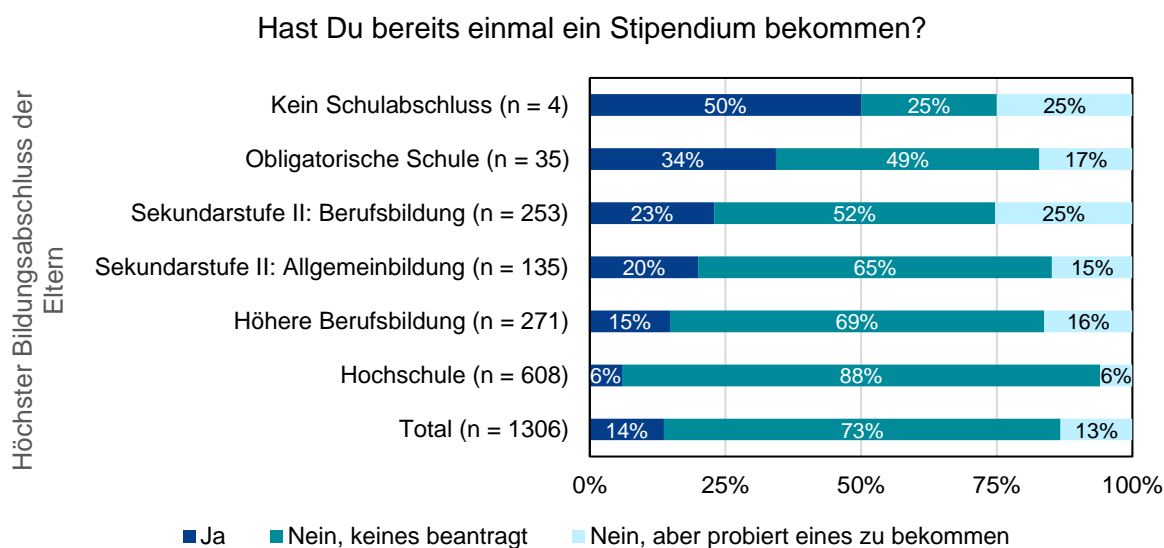
Anmerkung: Die Kategorie «Andere Finanzierung» besteht zum grössten Teil aus Studierenden, die sich das Studium entweder durch Ersparnis finanzieren oder in gleichem Masse durch die Unterstützung der Eltern, wie auch durch eigene Erwerbstätigkeiten.

Stipendien

Studierende wurden gefragt, ob sie bereits ein Stipendium erhalten haben. Abbildung 4.3.2 zeigt das Antwortverhalten der Studierenden anhand des höchsten Bildungsabschlusses ihrer Eltern. Je tiefer der Bildungsabschluss der Eltern, desto höher ist der Anteil an Studierenden, die bereits ein Stipendium erhalten haben. Der Anteil an Studierenden, die kein Stipendium beantragt haben, nimmt mit dem Bildungsstand der Eltern zu. Beim Anteil Studierender, die erfolglos versucht haben, ein Stipendium zu bekommen, ist kein klares Muster anhand des Bildungsstandes der Eltern zu erkennen.

Insgesamt haben 14% der Studierenden bereits ein Stipendium erhalten. 13% haben versucht, ein Stipendium zu erhalten, aber keines bekommen. Die restlichen 73% der Studierenden haben nie ein Stipendium beantragt.

Abbildung 4.3.2: Stipendien anhand des höchsten Bildungsabschlusses der Eltern



Stiftung Sozialkasse

Studierende wurden gefragt, ob ihnen die Stiftung Sozialkasse der Universität Bern bekannt ist. Die Stiftung Sozialkasse unterstützt Studierende der Universität Bern, die sich in einer akuten finanziellen Notlage befinden und kurz vor einem Bachelor- oder Master-Abschluss stehen.¹⁷

Dem Grossteil der Studierenden (86%) ist die Stiftung nicht bekannt.

Mehr Finanzielle Unterstützung

Zum Abschluss des Themenbereichs «Finanzierung des Studiums» wurden Studierende gefragt, wie stark sie der Aussage «*Ich benötige mehr finanzielle Unterstützung*» zustimmen. Abbildung 4.3.3 zeigt das Antwortverhalten der Studierenden anhand des höchsten Bildungsabschlusses ihrer Eltern sowie ihrer hauptsächlichen Finanzierungsquelle. Diese Faktoren dienen dazu den sozioökonomischen Kontext der Studierenden abzubilden.

Je höher der Bildungsabschluss der Eltern, desto kleiner der Anteil an Studierenden, die mehr finanzielle Unterstützung benötigen und der Aussage (voll und ganz) zustimmen. Der Anteil an Studierenden, die nicht mehr finanzielle Unterstützung benötigen und der Aussage (überhaupt) nicht zustimmen wird zudem bei höherem Bildungsstand der Eltern tendenziell grösser.

Studierende, die ihr Studium hauptsächlich durch Stipendien oder Stiftungen finanzieren, haben mit 37% sowohl den grössten Anteil an Personen, die der Aussage (voll und ganz) zustimmen, wie auch den kleinsten Anteil an Personen, die der Aussage (überhaupt) nicht zustimmen (20%). Ein umgekehrtes Bild zeigt sich bei den Studierenden, die ihr Studium hauptsächlich durch die Unterstützung von Eltern, Verwandten oder unverwandten Gönner*innen finanzieren. Diese Studierenden haben den kleinsten Anteil an Personen, die der Aussage (voll und ganz) zustimmen (12%), wie auch den grössten Anteil Studierender, die der Aussage (überhaupt) nicht zustimmen (66%).

¹⁷ Stiftung Sozialkasse, Universität Bern. Abgerufen am 2. April, 2021.

https://www.unibe.ch/studium/organisatorisches/studienfinanzierung/stiftung_sozialkasse/index_ger.html

Es kann festgehalten werden, dass Studierende, die aus Familien stammen, bei denen mindestens ein Elternteil über einen Hochschulabschluss verfügt, sowie Studierende die ihr Studium hauptsächlich durch die Unterstützung von Eltern, Verwandten oder unverwandten Gönner*innen finanzieren tendenziell weniger finanzielle Unterstützung benötigen.

In Abbildung 4.3.3 werden Studierende, die in mindestens eine dieser zwei Kategorien fallen als «privilegiert» bezeichnet. Die restlichen Studierenden werden als «nicht privilegiert» bezeichnet. Diese Definition dient als vereinfachte Abbildung des sozioökonomischen Kontext der Studierenden und sollte nicht als fundierte Unterscheidung zwischen «privilegierten» und «nicht privilegierten» Studierenden gewertet werden.

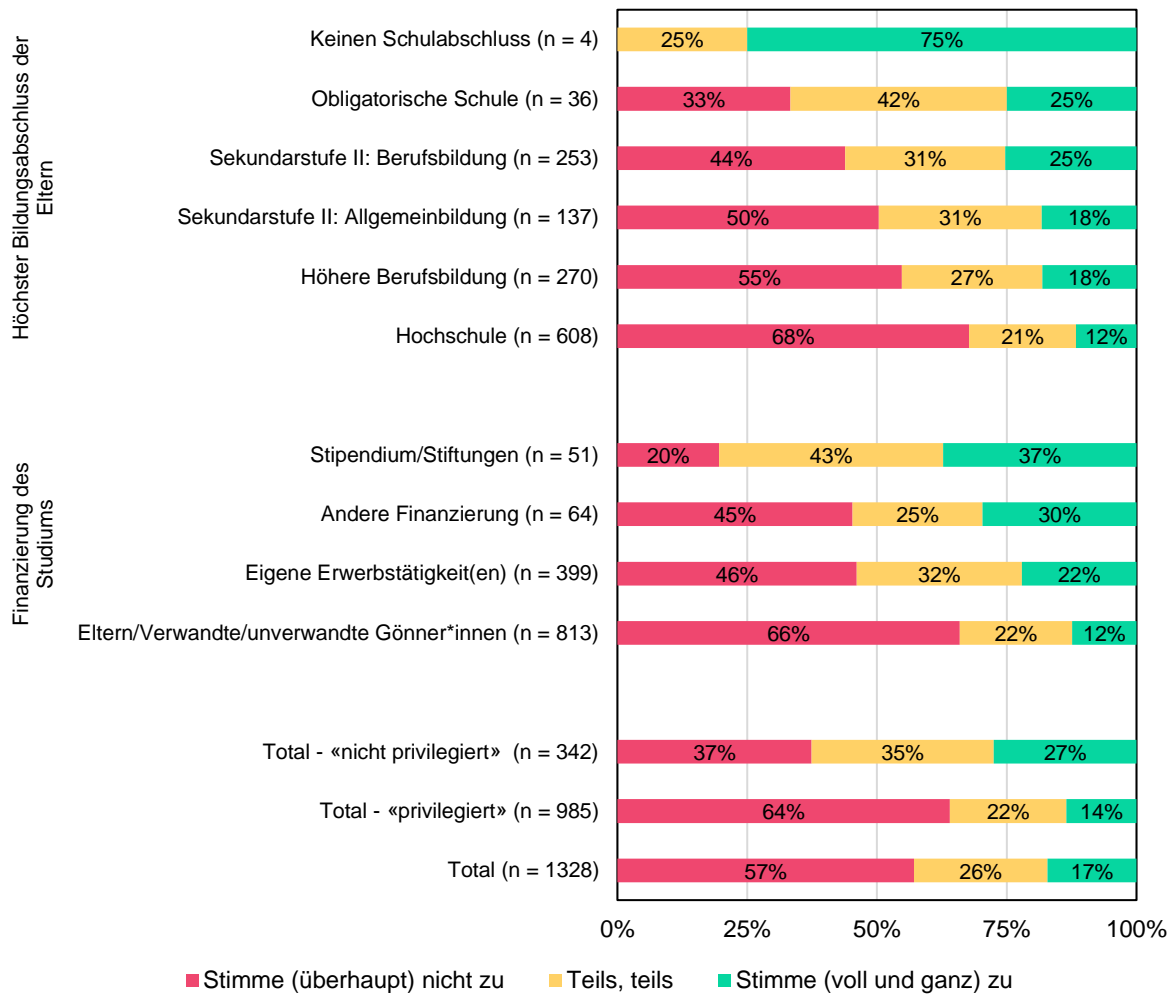
Rund drei Viertel (74%) der Studierenden stammen aus einem privilegierten sozioökonomischen Kontext und machen somit den Grossteil der Studierenden aus. Zwischen den privilegierten und nicht privilegierten Studierenden sind deutliche Unterschiede zu erkennen. Bei den privilegierten Studierenden stimmen 14% der Aussage (voll und ganz) zu. Bei den nicht privilegierten Studierenden sind es 27%. Der Anteil an Studierenden, die der Aussage (überhaupt) nicht zustimmen machen bei den Privilegierten 64% aus. Bei den nicht Privilegierten sind es lediglich 37%.

Diese Unterschiede verdeutlichen, dass Studierende, die aus einem weniger «privilegierten» sozioökonomischen Kontext stammen, eher finanzielle Unterstützung benötigen. Der Grossteil der Studierenden stammt jedoch aus einem eher privilegierten sozioökonomischen Kontext. Dies zeigt sich auch in der Gesamtverteilung der Studierenden.

Insgesamt gaben 57% der Studierenden an, dass sie der Aussage «*Ich benötige mehr finanzielle Unterstützung*» (überhaupt) nicht zustimmen. Rund ein Viertel (26%) der Studierenden hat der Aussage teils, teils zugestimmt und 17% haben der Aussage (voll und ganz) zugestimmt.

Abbildung 4.3.3: Bedarf nach finanzieller Unterstützung

«Ich benötige mehr finanzielle Unterstützung»



5. Mobilität und Austausch

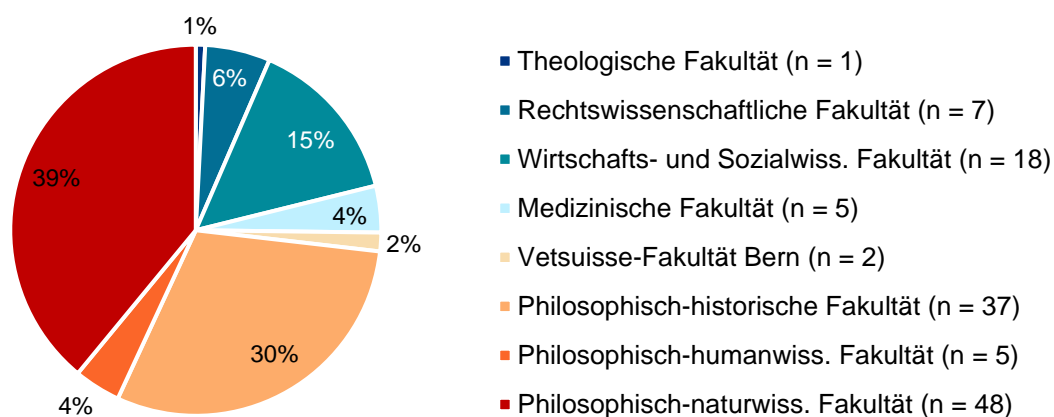
Der Themenbereich «Mobilität und Austausch» richtet sich an Studierende, die bereits im BeNeFri Programm eingeschrieben waren, einen Minor an einer anderen Schweizer Universität studiert haben oder ein Austauschsemester im Inland absolviert haben.

BeNeFri

Das BeNeFri-Programm ist ein Netzwerk zwischen den Universitäten Bern, Neuenburg und Fribourg, welches den Studierenden erlaubt, Kurse an den beiden Partnerinnenuniversitäten zu besuchen.¹⁸ Insgesamt haben 9% der Studierenden angegeben, dass sie bereits im BeNeFri-Programm eingeschrieben waren.

Abbildung 5.1 zeigt die Verteilung der Studierenden im BeNeFri-Programm anhand der Fakultät ihres Hauptfaches. Insgesamt kommen 84% der Studierenden, die bereits im BeNeFri-Programm eingeschrieben waren aus nur drei Fakultäten. Mit 39% machen Studierende der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät den grössten Anteil der BeNeFri-Studierenden aus. 30% der Studierenden, die bereits am BeNeFri-Programm teilgenommen haben, kommen aus der Philosophisch-historischen Fakultät und 15% aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Die restlichen Fakultäten haben deutlich kleinere Anteile.

Abbildung 5.1: BeNeFri-Studierende anhand ihrer Fakultät



Anmerkung: Diese Verteilung könnte leicht verfälscht sein, durch Studierende, die ihr Haupt- und Nebenfach an unterschiedlichen Fakultäten studieren und im Rahmen ihres Nebenfaches am BeNeFri-Programm teilgenommen haben.

Studierende, die bereits im BeNeFri-Programm eingeschrieben waren, wurden zusätzlich gefragt, wie sie den organisatorischen Aufwand, der mit der Teilnahme am Programm verbunden ist, einschätzen. 39% der Studierenden empfand den Aufwand als (sehr) klein. 37% schätzte den Aufwand als mittelmässig ein und 24% als (sehr) gross.

¹⁸ BeNeFri-Programm, Universität Bern. Abgerufen am 6. April, 2021. https://www.unibe.ch/studium/mobilitaet/outgoing/in_der_schweiz/benefri/index_ger.html

Abschliessend wurden BeNeFri-Studierende gefragt, wie stark sie der Aussage «Die Teilnahme am BeNeFri-Programm hat mein Studium bereichert» zustimmen. Rund ein Fünftel (19%) hat der Aussage (überhaupt) nicht zugestimmt. 26% hat der Aussage teils, teils zugestimmt. Der Grossteil der Studierenden (55%) hat der Aussage (voll und ganz) zugestimmt.

Es kann festgehalten werden, dass der organisatorische Aufwand, der mit dem BeNeFri-Programm einhergeht, von den meisten Studierenden als (sehr) klein eingeschätzt wird. Zudem wird das Programm für den Grossteil der Studierenden als Bereicherung für das Studium angesehen. Das BeNeFri-Programm wird jedoch nur von rund 9% der Studierenden genutzt.

Minor an einer anderen Universität

Lediglich 2% der Studierenden haben angegeben, dass sie ihren Minor an einer anderen Schweizer Universität studieren. Der organisatorische Aufwand, der mit dem Studieren eines Minors an einer anderen Schweizer Universität einhergeht, wurde von 13% der Studierenden als (sehr) klein eingeschätzt. 16% bewerteten den Aufwand als mittelmässig und die restlichen 71% empfanden den Aufwand als (sehr) gross.

Studierende wurden zudem gefragt, wie stark sie der Aussage «Das Studieren eines Minors an einer anderen Schweizer Universität hat mein Studium bereichert» zustimmen. 10% stimmen der Aussage (überhaupt) nicht zu, 26% stimmen der Aussage teils, teils zu. Die restlichen 65% stimmen der Aussage voll und ganz zu.

Das Studieren eines Minors an einer anderen Schweizer Universität wird vom Grossteil der Studierenden als Bereicherung für ihr Studium gewertet. Der organisatorische Aufwand wird jedoch als (sehr) gross wahrgenommen. Das Angebot wird generell nur von sehr wenigen Studierenden (2%) genutzt.

Austauschsemester in der Schweiz

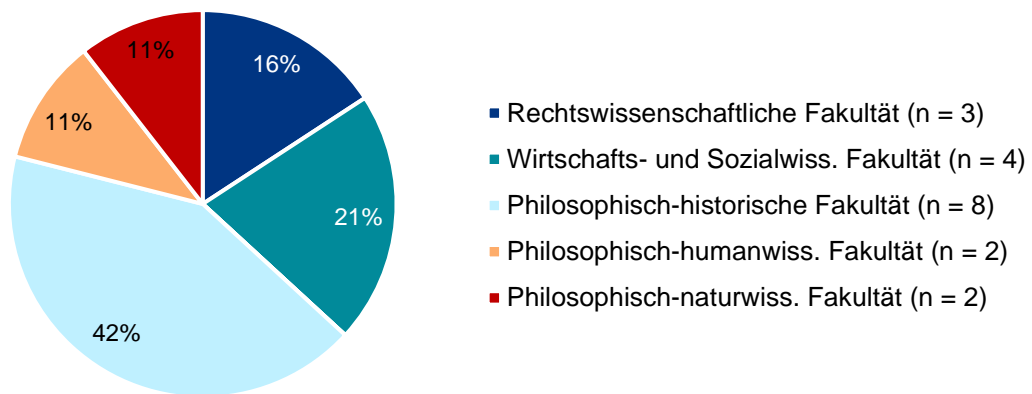
Studierende der Universität Bern haben die Möglichkeit, ein oder zwei Semester an einer anderen Schweizer Universität zu studieren und gleichzeitig an der Universität Bern immatrikuliert zu bleiben. Sie müssen dafür das erste Bachelor Studienjahr, ein Semester Master oder das vorhergehende Bachelorstudium an der Universität Bern abgeschlossen haben.¹⁹

Insgesamt haben lediglich 2% der Studierenden ein Austauschsemester an einer anderen Schweizer Universität absolviert. Davon haben 58% das Austauschsemester während dem Bachelor gemacht und 42% während dem Master.

Abbildung 5.2 zeigt, dass die meisten Austauschstudierenden aus der Philosophisch-historischen Fakultät kommen (42%). Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät macht 21% aus, die Rechtswissenschaftliche Fakultät 16% und die Philosophisch-naturwissenschaftliche, sowie Philosophisch-humanwissenschaftliche Fakultät je 11%. Von den Studierenden der restlichen Fakultäten hat keine Person angegeben, bereits ein Austauschsemester an einer anderen Schweizer Universität gemacht zu haben.

¹⁹ Mobilität zwischen Schweizer Universitäten, Universität Bern. Abgerufen am 6. April, 2021. https://www.unibe.ch/studium/mobilitaet/outgoing/in_der_schweiz/mobilitaet_zwischen_schweizer_universitaeten/index_ger.html

Abbildung 5.2: Verteilung Austauschstudierende nach Fakultät



Anmerkung: Durch die geringe Anzahl Umfrageteilnehmender, die angegeben haben, bereits ein Austauschsemester gemacht zu haben (n = 19), könnten die prozentualen Anteile der Fakultäten etwas verzerrt sein.

Der organisatorische Aufwand, der mit einem Austauschsemester an einer anderen Schweizer Universität einhergeht, wurde von rund der Hälfte der Austauschstudierenden (53%) als (sehr) klein eingeschätzt. 11% bewertet den Aufwand als mittelmässig und 37% empfand den Aufwand als (sehr) gross.

Insgesamt sahen 89% der Studierenden das Austauschsemester als Bereicherung für ihr Studium und haben der Aussage «*Das Austauschsemester an einer anderen Schweizer Universität hat mein Studium bereichert*» (voll und ganz) zugestimmt. 11% haben der Aussage teils, teils zugestimmt und keine Person hat der Aussage (überhaupt) nicht zugestimmt.

Abschliessend kann gesagt werden, dass nur sehr wenige Studierende ein Austauschsemester an einer anderen Schweizer Universität gemacht haben. Diejenigen, die bereits eines gemacht haben, sehen es jedoch als klare Bereicherung für ihr Studium. Der organisatorische Aufwand für ein Austauschsemester wird jedoch recht unterschiedlich wahrgenommen, so wird er von 53% als (sehr) gross und von 37% als (sehr) klein empfunden.

6. Nachhaltigkeit

Der Themenbereich «Nachhaltigkeit» befasst sich mit den Themen Fleisch-, Fisch- und Getränkekonsum der Studierenden, Flugreisen, dem Verein für Nachhaltige Entwicklung an den Berner Hochschulen (BENE) sowie der Integrierung der Nachhaltigkeit als transversales Gebiet in alle Studiengänge der Universität Bern.

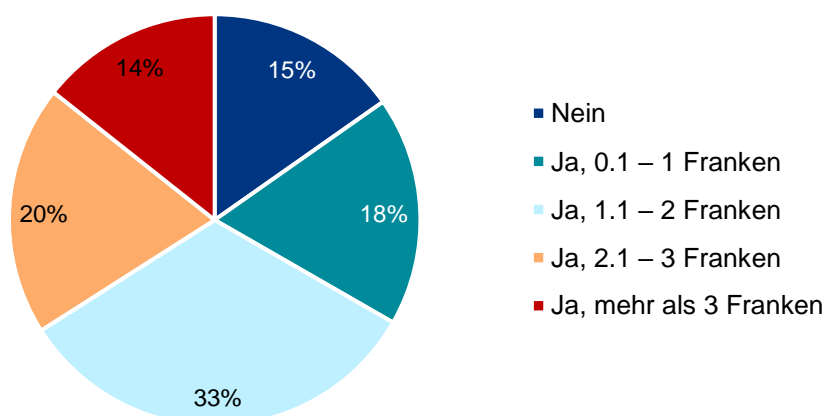
Fleisch- und Fischkonsum

Zu Beginn des Abschnitts wurden Studierende gefragt, ob sie Fleisch und/oder Fisch konsumieren. Insgesamt haben 73% der Studierenden angegeben, dass sie Fleisch und/oder Fisch konsumieren. Rund ein Viertel der Studierenden ernährt sich vegetarisch oder vegan (27%). Dieser Anteil liegt deutlich über dem nationalen Schnitt. Nach Angaben des Vereins «Swissveg» wird der nationale Anteil an Vegetarier*innen bzw. Veganer*innen auf rund 5.1% geschätzt (Stand 2020).²⁰

Studierende, die Fleisch und/oder Fisch konsumieren, wurden gefragt, ob sie bereit wären, einen Aufpreis auf das Fleisch- oder Fischmenu in der Mensa zu zahlen. Den Studierenden wurde mitgeteilt, dass sie von einem Grundpreis von 6.60 CHF ausgehen können. Die Menu-Preise der meisten Uni Mensen beliefen sich zum Zeitpunkt der Umfrage (Dezember 2020) auf 6.60 CHF für das Vegi, sowie 6.90 CHF für das Fleisch- oder Fischmenu. Abbildung 6.1 zeigt, dass insgesamt 85% der fleisch- bzw. fischkonsumierenden Studierenden bereit wäre, einen Aufpreis zu zahlen. 18% würde einen Aufpreis zwischen 0.1 – 1 Franken zahlen. 33% würden 1.1 - 2 Franken mehr zahlen, 20% würden 2.1 – 3 Franken mehr zahlen und 14 % wären bereit einen Aufpreis von mehr als 3 Franken zu bezahlen. Diese Ergebnisse zeigen, dass die grosse Mehrheit der Studierenden bereit wäre, (etwas) mehr für das Fleisch- oder Fischmenu auszugeben.

Abbildung 6.1: Aufpreis auf Fleisch- und Fischmenüs

Wärst du bereit einen Aufpreis auf das Fleisch- oder Fischmenu in der Mensa zu zahlen?



²⁰ Umfrage zu den Vegetariern und Veganern in der Schweiz, Swissveg, 2021. Abgerufen am 6. April, 2021.

<https://www.swissveg.ch/veg-umfrage>

Studierende, die Fleisch oder Fisch konsumieren wurden zudem gefragt, wie wichtig es ihnen ist, dass die Mensa täglich ein Fleisch- oder Fischmenu anbietet. 71% finden es (überhaupt) nicht wichtig. 15% finden es weder wichtig noch unwichtig und 13% finden es (sehr) wichtig, dass jeden Tag ein Fleisch- oder Fischmenu angeboten wird.

Zum Abschluss dieses Abschnitts wurden alle Studierenden gefragt, wie stark sie folgender Aussage zustimmen: «Die Einführung eines Vegi-Tags in den Uni Mensen fände ich sinnvoll». 10% der Studierenden haben der Aussage (überhaupt) nicht zugestimmt. 12% haben der Aussage teils, teils zugestimmt und die restlichen 78% haben der Aussage (voll und ganz) zugestimmt.

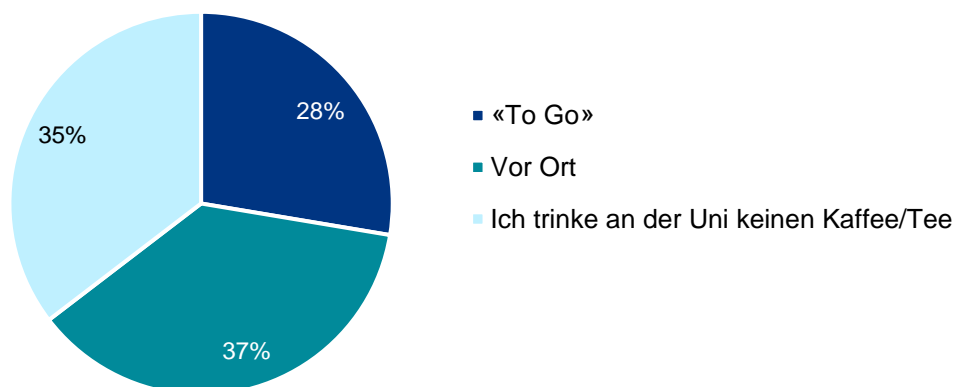
Die Ergebnisse dieses Abschnitts zeichnen ein klares Bild. Verglichen mit dem nationalen Schnitt ernähren sich überdurchschnittlich viele Studierende vegetarisch oder vegan. Die deutliche Mehrheit der Studierenden, die Fleisch und/oder Fisch konsumieren ist dazu bereit, einen Aufpreis auf das Fleisch- oder Fischmenu zu zahlen. Zudem ist es der grossen Mehrheit nicht wichtig, dass jeden Tag ein Fleisch- oder Fischmenu in den Uni Mensen angeboten wird. Abschliessend konnte gezeigt werden, dass der Grossteil der Studierenden die Einführung eines Vegi-Tags in den Uni Mensen sinnvoll fände.

Getränkekonsum

In diesem Abschnitt wurden den Studierenden diverse Fragen zu ihrem Getränkekonsum an der Universität gestellt. Hierbei muss angemerkt werden, dass der reguläre Getränkekonsum an der Universität durch die Covid-19 Pandemie stark beeinflusst wurde. Im Verlauf des Semesters wurden heisse Getränke aus epidemiologischen Gründen nur noch aus Einwegbechern angeboten. Zudem war es an den meisten Orten nicht – oder nur eingeschränkt – möglich, Getränke vor Ort zu konsumieren. Ausserdem hat der Grossteil der Lehrveranstaltungen zum Zeitpunkt der Umfrage (Dezember 2020) nur noch digital stattgefunden und die meisten Mensen und Cafés waren geschlossen. Demensprechend sollten die folgenden Ergebnisse mit dem nötigen Vorbehalt interpretiert werden.

Studierende wurden gefragt, wie sie hauptsächlich Kaffee oder Tee an der Universität konsumieren. 28% der Studierenden haben angegeben, dass sie ihr Getränk «To Go» konsumieren. 37% der Studierenden trinken ihr Getränk vor Ort und die restlichen 35% trinken keinen Kaffee oder Tee an der Uni.

Abbildung 6.2: Ort des Getränkekonsums



Studierende, die an der Universität Kaffee oder Tee konsumieren, wurden zudem gefragt, woraus sie ihr heisses Getränk hauptsächlich trinken. Von den Studierenden, die ihr Getränk «To Go» konsumieren, trinken 29% ihr Getränk aus einer Tasse oder einem Glas, 30% aus einem Einwegbecher, und 41% aus einem Mehrwegbecher.

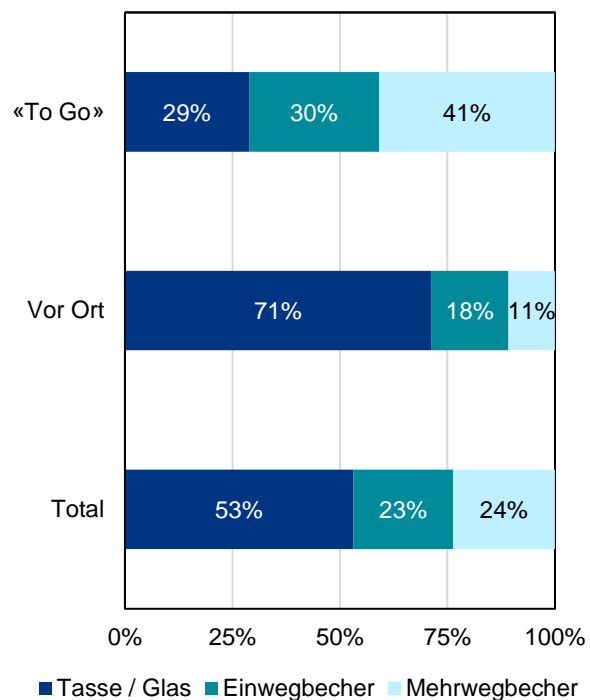
Der Grossteil der Studierenden (71%), die ihr Getränk vor Ort konsumieren, trinken aus einer Tasse oder einem Glas. 18% trinken ihr Getränk aus einem Einwegbecher und 11% aus einem Mehrwegbecher.

Insgesamt haben über die Hälfte der Studierenden (53%) angegeben, dass sie ihr Getränk hauptsächlich aus einer Tasse oder einem Glas trinken. 23% verwenden hauptsächlich einen Einwegbecher, und 24% einen Mehrwegbecher.

Abschliessend wurden Studierende gefragt, wie stark sie folgender Aussage zustimmen: «Die Abschaffung von Einwegbechern in den Uni Mensen fände ich sinnvoll» Lediglich 8% der Studierenden haben der Aussage (überhaupt) nicht zugestimmt. 20% haben der Aussage teils, teils zugestimmt und die restlichen 72% der Studierenden haben der Aussage (voll und ganz) zugestimmt.

Die Ergebnisse zeigen, dass bereits die Mehrheit der Studierenden ihr Kaffee oder Tee aus einer Tasse, einem Glas oder einem Mehrwegbecher trinkt. Zudem fände es der Grossteil der Studierenden sinnvoll, Einwegbecher in den Uni Mensen abzuschaffen.

Abbildung 6.3: Behälter des Getränks nach Ort



Flugreisen

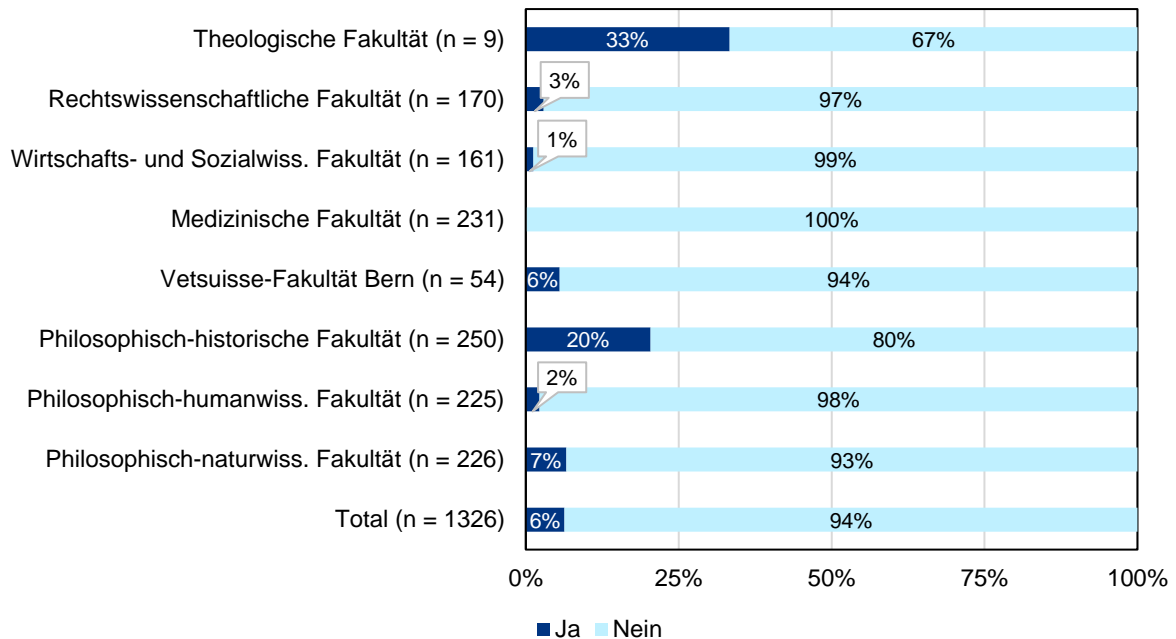
Die Universität Bern hat das Ziel, bis 2025 in allen Bereichen, auf die sie direkten Einfluss hat, klimaneutral zu werden.²¹ In der Travel Policy²² der Universität Bern wurde unter anderem beschlossen, Flugreisen auf das Notwendigste zu beschränken. Um einen groben Überblick über das Flugverhalten der Studierenden zu erhalten, wurden sie gefragt, ob sie bereits im Rahmen einer Exkursion der Uni Bern mit dem Flugzeug gereist sind. Abbildung 6.4 zeigt, dass es relativ grosse Unterschiede zwischen den Fakultäten gibt. Studierende der Theologischen (33%) sowie der Philosophisch-historischen Fakultät (20%) haben den grössten Anteil an Studierenden, die bereits eine Flugreise im Rahmen ihres Studiums gemacht haben. Da es sich bei der Theologischen Fakultät nur um sehr wenige Studierende handelt (n = 9), könnte dieser Anteil jedoch etwas verzerrt sein. Insgesamt haben rund 6% der Studierenden bereits eine Flugreise im Rahmen einer Exkursion ihres Studiums an der Uni Bern gemacht.

²¹ Klimaneutralität, Universität Bern. Abgerufen am 6. April 2021. https://www.klimaneutral.unibe.ch/index_ger.html

²²Travel Policy der Universität Bern, Seite 4, Abschnitt Flugreisen, Ticketkosten, CO₂-Kompensationszahlungen, Universität Bern, 2020. Abgerufen am 6. April, 2021. https://www.klimaneutral.unibe.ch/unibe/portal/microsites/micro_klima/content/e1012607/e2/e3/e1023589/section1024178/files1024179/TravelPolicy_Universitt-Bern_8.12.2020_ger.pdf

Abbildung 6.4: Flugverhalten der Studierenden nach Fakultät

Bist du bereits im Rahmen einer Exkursion der Uni Bern mit dem Flugzeug gereist?



Anmerkung: Diese Verteilung könnte leicht verfälscht sein, durch Studierende, die ihr Haupt- und Nebenfach an unterschiedlichen Fakultäten studieren und im Rahmen ihres Nebenfaches eine Flugreise gemacht haben.

BENE

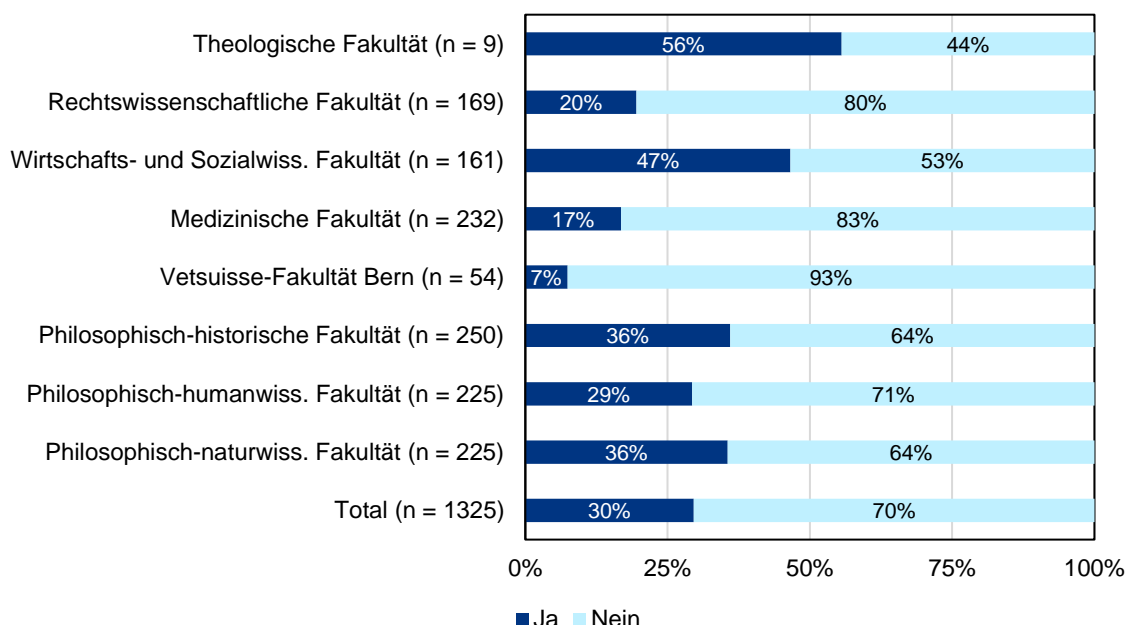
Der Verein für Nachhaltige Entwicklung an den Berner Hochschulen ist eine interdisziplinäre Gruppe von Studierenden und Mitarbeitenden, die sich aktiv für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung an Berner Hochschulen einsetzt.²³

Insgesamt haben 30% der Studierenden angegeben, dass sie BENE kennen. Abbildung 6.5 zeigt, dass sich die Bekanntheit von BENE zwischen den Fakultäten recht stark unterscheidet. Die Vetsuisse (7%), die Medizinische (17%), sowie die Rechtswissenschaftliche Fakultät (20%) haben die kleinsten Anteile an Studierenden, die BENE kennen. Den höchsten Bekanntheitsgrad hat BENE bei den Studierenden der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen (47%) sowie bei der Theologischen Fakultät (56%).

²³ Über BENE, BENE – Verein für Nachhaltige Entwicklung an Berner Hochschulen. Abgerufen am 6. April, 2021. <https://www.bene-unibe.ch/%C3%BCber-bene/>

Abbildung 6.5: Bekanntheitsgrad BENE nach Fakultät

Kennst Du den Verein für Nachhaltige Entwicklung der Berner Hochschulen (BENE)?



Studierende wurden zudem gefragt, ob sie bereits an folgenden BENE Veranstaltungen teilgenommen haben:

Tabelle 6.1: Teilnahme an BENE Veranstaltungen

Veranstaltung	Teilgenommen	in %
<i>Wöchentliches Gärtnern im Permakulturgarten</i>	8	1%
<i>BENE-Kennenlern-Grillieren</i>	16	1%
<i>Saatgut ist Gemeingut - Lehrfilmabend mit Samentauschbörse</i>	0	0%
<i>Workshop: Kompostieren</i>	1	0%
<i>Offener Permakulturgarten</i>	7	1%
<i>KlimaZnacht Bern</i>	9	1%
<i>Kick-off Nachhaltigkeitswoche 2021</i>	39	3%

Allgemein sind es jeweils nur sehr wenige Studierende, die bereits an einer BENE Veranstaltung teilgenommen haben. Abschliessend wurden Studierende gefragt, wie stark sie folgender Aussage zustimmen: «Ich kann mir vorstellen zukünftig an einer BENE Veranstaltung teilzunehmen». Insgesamt haben 28% dieser Aussage (überhaupt) nicht zugestimmt. 32% der Studierenden haben der Aussage teils, teils zugestimmt und die restlichen 40% haben der Aussage (voll und ganz) zugestimmt.

Es kann somit festgehalten werden, dass nur rund ein Drittel (30%) der Studierenden BENE kennt. Zudem hat nur ein sehr kleiner Teil der Studierenden bereits an einer BENE-Veranstaltung teilgenommen. Ein grosser Teil der Studierenden kann sich jedoch vorstellen, zukünftig an einer BENE-Veranstaltung teilzunehmen.

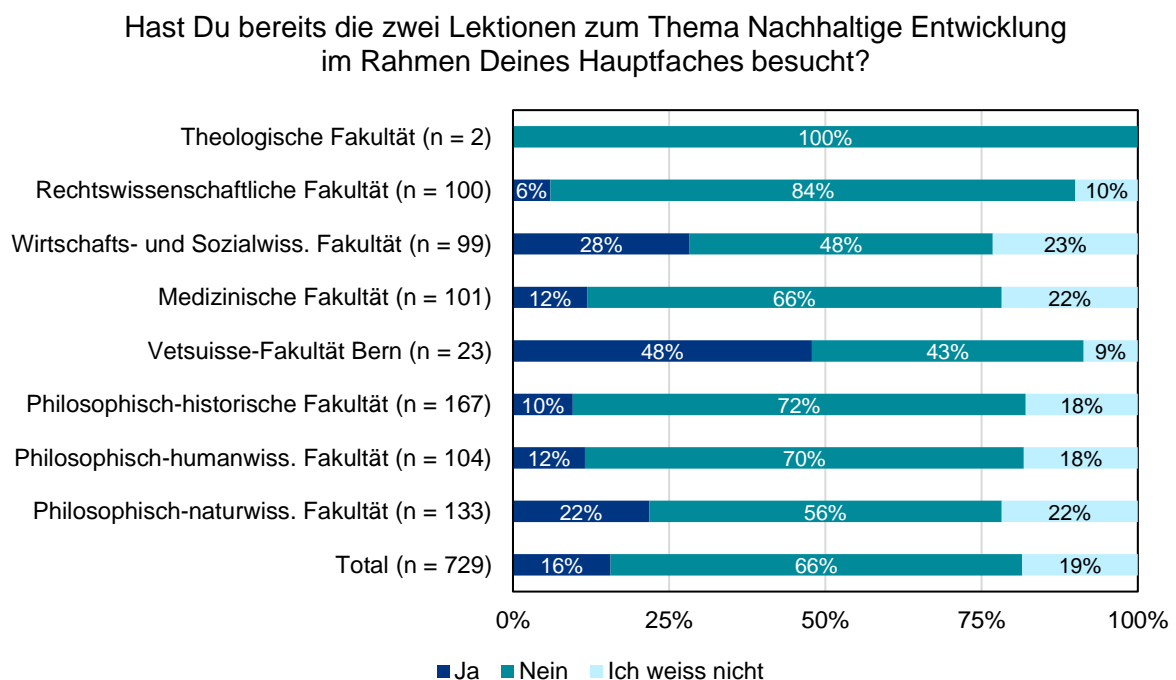
Nachhaltigkeit in der Lehre

Der Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) sowie die SUB fordern die Etablierung von Nachhaltigkeit als transversales Gebiet in der Lehre aller Departemente und Institute an Schweizer Hochschulen. Jede Disziplin soll reflektieren, wie Nachhaltige Entwicklung in den Studiengang und in die bestehenden Curricula sinnvoll integriert werden kann. Dies heisst, dass die für das Fach relevante Bedeutung gesucht, diskutiert, etabliert und evaluiert wird. Aus diesem Grund hat die Universität Bern entschieden, dass jede*r Studierende im Bachelor im Rahmen ihres*seines Hauptfaches zwei Lektionen zum Thema Nachhaltige Entwicklung besuchen muss.

Um zu überprüfen, ob die Etablierung dieses Kurses zum Thema Nachhaltige Entwicklung in den jeweiligen Fakultäten bereits stattgefunden hat, wurden Studierende gefragt, ob sie im Rahmen ihres Hauptfaches bereits die zwei Lektionen zum Thema Nachhaltige Entwicklung besucht haben. Diese Frage richtete sich nur an Studierende im Bachelor und Studierende, die sich zwischen dem Bachelor und dem Master befinden. Abbildung 6.6 zeigt, dass beinahe in jeder Fakultät der Grossteil der Studierenden die zwei Lektionen zum Thema Nachhaltigkeit noch nicht besucht hat. Als Ausnahme zeigt sich die Vetsuisse Fakultät, bei der rund die Hälfte (48%) der Studierenden die Lektionen bereits besucht hat.

Insgesamt liegt der Anteil an Studierenden, die die Lektionen bereits besucht haben, lediglich bei 16%. Rund zwei Drittel der Studierenden (66%) haben die Lektionen noch nicht besucht und 19% wissen nicht, ob sie die Lektionen bereits besucht haben.

Abbildung 6.6: Etablierung Nachhaltige Entwicklung nach Fakultät



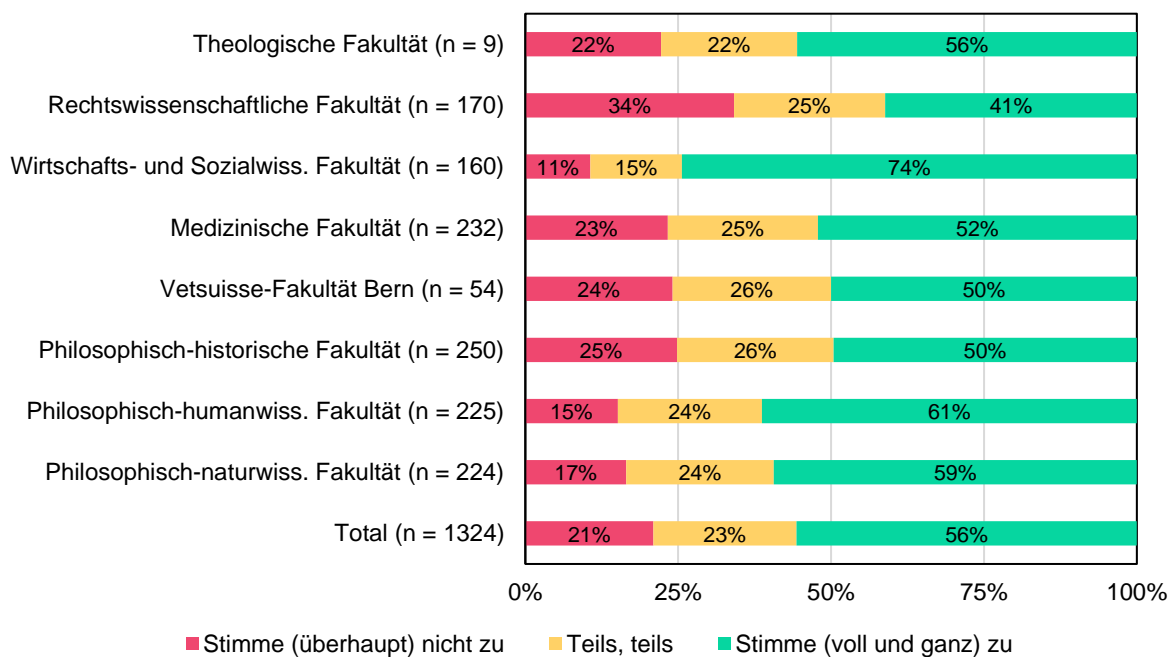
Um die allgemeine Einstellung der Studierenden zur Etablierung der Nachhaltigen Entwicklung in ihrem Hauptfach zu erfassen, wurden sie gefragt, wie stark sie folgender Aussage zustimmen: «Die Integration eines Lehrveranstaltungsangebots (Vorlesung, Seminar, Übung etc.) zum Thema Nachhaltigkeit in meinem Hauptfach fände ich sinnvoll».

Abbildung 6.7 zeigt, wie die Studierenden der jeweiligen Fakultäten geantwortet haben. Die Rechtswissenschaftliche Fakultät steht der Integration der Nachhaltigen Entwicklung in ihrem Hauptfach am kritischsten gegenüber und hat sowohl den grössten Anteil an Studierenden, die der Aussage (überhaupt) nicht zustimmen (34%), wie auch den kleinsten Anteil an Studierenden, die der Aussage (voll und ganz) zustimmen (41%). Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät findet die Etablierung der Nachhaltigen Entwicklung in ihrem Hauptfach tendenziell am sinnvollsten und hat sowohl den kleinsten Anteil an Studierenden, die der Aussage (überhaupt) nicht zustimmen (11%), wie auch den grössten Anteil an Studierenden, die der Aussage (voll und ganz) zustimmen (74%).

Insgesamt haben 21% der Studierenden der Aussage (überhaupt) nicht zugestimmt. 56% haben der Aussage (voll und ganz) zugestimmt.

Abbildung 6.7: Integration einer Lehrveranstaltung zum Thema Nachhaltigkeit

«Die Integration eines Lehrveranstaltungsangebots zum Thema Nachhaltigkeit in meinem Hauptfach fände ich sinnvoll»



Allgemein kann festgehalten werden, dass die Integration der Nachhaltigen Entwicklung in die bestehenden Curricula noch in den Anfängen steckt und nur ein sehr kleiner Teil der Studierenden bereits die zwei vorgesehenen Lektionen besucht hat. Der Grossteil der Studierenden findet es aber sinnvoll, die Nachhaltige Entwicklung in ihren Hauptfächern zu integrieren. Zudem sind Unterschiede zwischen den Fakultäten bezüglich des aktuellen Stands der Integration der Nachhaltigkeit wie auch der Einstellung gegenüber dieser Integration zu erkennen.

7. Wohlbefinden im Studium

Der Themenbereich «Wohlbefinden im Studium» beinhaltet die drei Unterkategorien «Gesundheit», «Diskriminierung» und «Sexuelle Belästigung».

7.1 Gesundheit

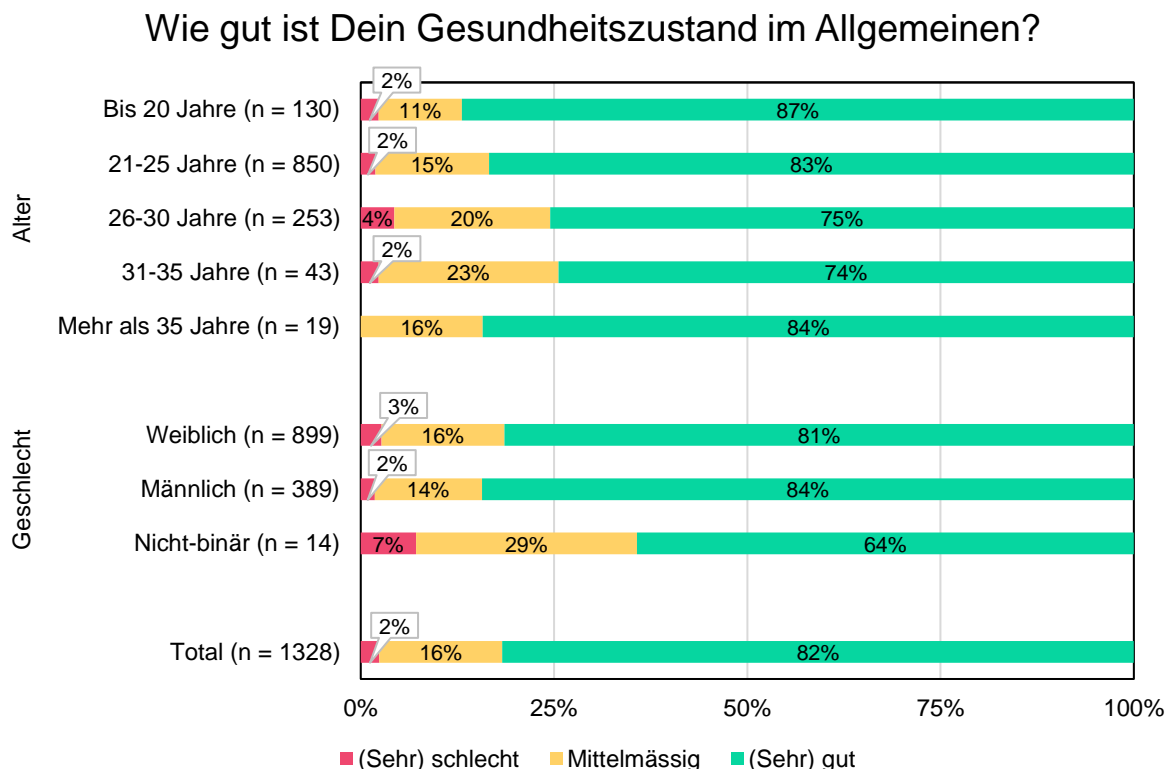
Um den selbstwahrgenommenen Gesundheitszustand der Studierenden zu erfassen, wurden sie gefragt, wie gut sie ihren Gesundheitszustand im Allgemeinen einschätzen. Abbildung 7.1.1 zeigt, dass der wahrgenommene Gesundheitszustand mit steigendem Alter tendenziell schlechter bewertet wird. Jüngere Studierende schätzen ihren Gesundheitszustand häufiger als (sehr) gut und weniger häufig als mittelmässig ein. Bei Studierenden über 35 Jahren zeigt sich dieser Effekt jedoch nicht.

Zwischen den Geschlechtern sind auch Unterschiede zu erkennen. Nicht-binäre und weibliche Studierende schätzen ihren Gesundheitszustand tendenziell schlechter ein als männliche Studierende.

Es muss angemerkt werden, dass die Ergebnisse der über 35-Jährigen und der nicht-binären Studierenden durch die geringe Anzahl Umfrageteilnehmenden anfälliger auf Verzerrungen sind und somit mit Bedacht interpretiert werden müssen.

Insgesamt schätzt der Grossteil der Studierenden ihren Gesundheitszustand als (sehr) gut ein (82%). 16% der Studierenden bewerten ihren Gesundheitszustand als mittelmässig und die restlichen 2% schätzen ihren Gesundheitszustand als (sehr) schlecht ein.

Abbildung 7.1.1: Gesundheitszustand der Studierenden nach Alter und Geschlecht



Im Anschluss wurden die Studierenden gefragt, ob sie Krankheiten oder gesundheitliche Probleme haben, die chronisch oder andauernd sind. Der Grossteil der Studierenden (76%) hat keine andauernden gesundheitlichen Probleme. Rund ein Viertel (24%, n = 319) der Studierenden hat angegeben, Krankheiten oder gesundheitliche Probleme zu haben, die chronisch oder andauernd sind. Diese Studierenden wurden nach der Art ihrer andauernden gesundheitlichen Probleme gefragt. Sie hatten die Möglichkeit, mehrere Antwortmöglichkeiten auszuwählen.

Abbildung 7.1.2 zeigt, dass der Grossteil der Studierenden, die unter gesundheitlichen Problemen leiden, gleich von mehreren Problemen berichtet. 40% der Studierenden mit gesundheitlichen Problemen haben nur ein dauerhaftes gesundheitliches Problem angegeben. Bei 32% sind es zwei gesundheitliche Probleme. Bei 18% sind es drei und bei den restlichen 11% sind es vier oder mehr andauernde gesundheitliche Probleme.

Abbildung 7.1.2: Anzahl dauerhafte gesundheitliche Probleme

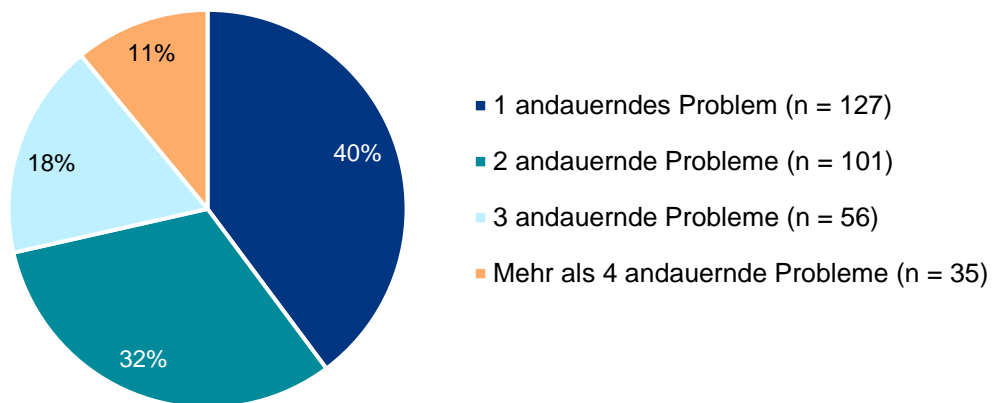
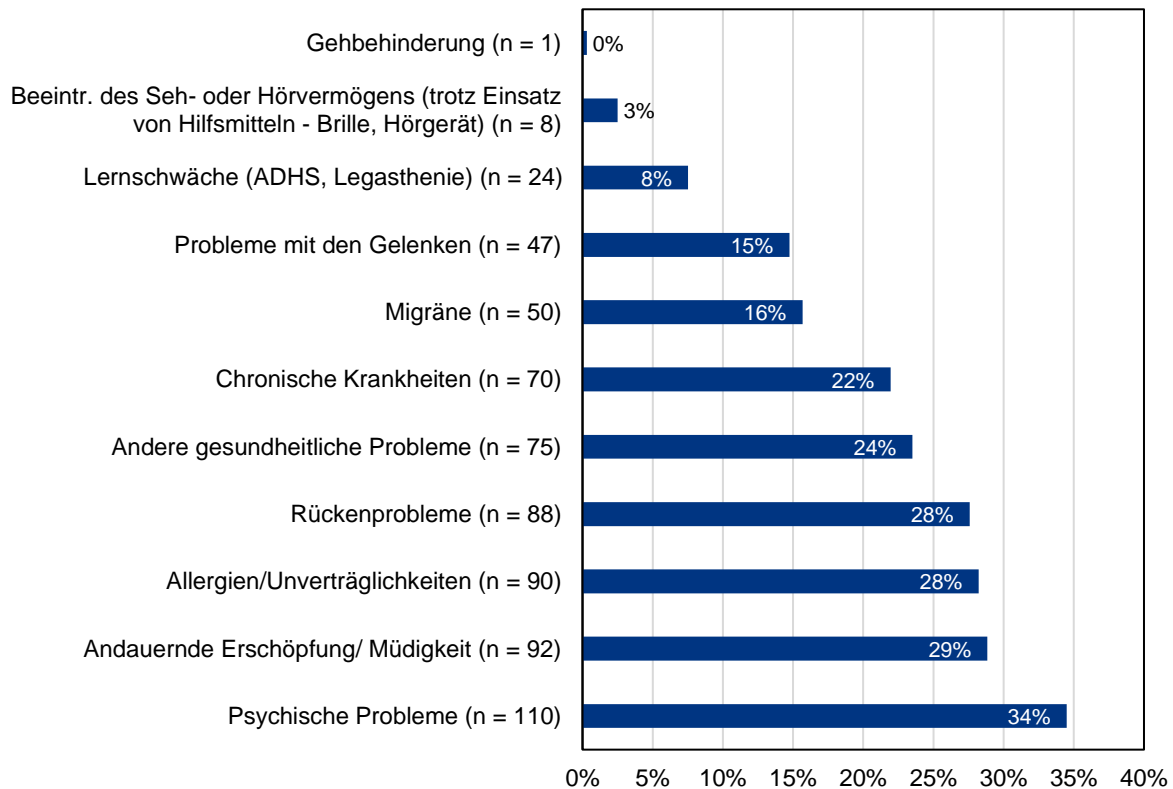


Abbildung 7.1.3 zeigt von welchen dauerhaften gesundheitlichen Problemen die Studierenden betroffen sind.

Abbildung 7.1.3: Art der andauernden gesundheitlichen Probleme



Anmerkung: Unter «Andere gesundheitliche Probleme» wurden unter anderem Asthma, Sportverletzungen, Stress, Hautkrankheiten, Gewichts- oder Magenprobleme, Vitamin B12- oder Eisenmangel genannt

Einschränkungen im Studiumsalltag

Studierende mit gesundheitlichen Problemen wurden gefragt, ob ihr Problem sie im Studiumsalltag einschränkt. Abbildung 7.1.4 zeigt die Verteilung der Studierenden anhand der Art des gesundheitlichen Problems sowie der Anzahl der dauerhaften gesundheitlichen Probleme.

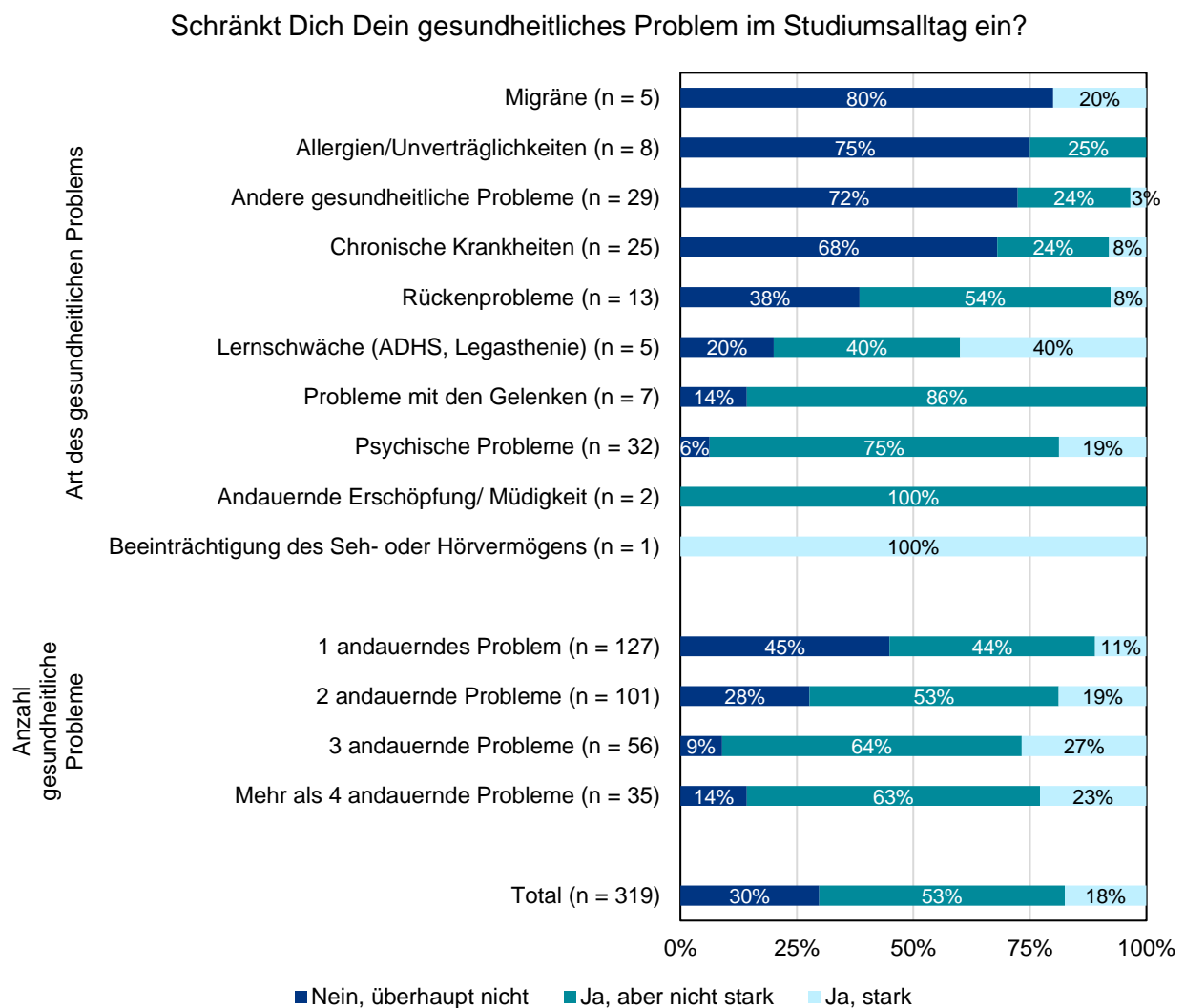
Bei der Art des gesundheitlichen Problems werden nur diejenigen Studierenden abgebildet, die genau ein dauerhaftes Problem angegeben haben. Wenn Studierende mehrere Probleme angegeben haben, kann nicht eindeutig bestimmt werden, welches Problem sie primär im Studiumsalltag einschränkt. Es liegt nahe, dass gerade auch die Kombination von mehreren gesundheitlichen Problemen zu einer Einschränkung im Studiumsalltag führt. Aus diesem Grund sowie der geringen Anzahl Nennungen bei diversen gesundheitlichen Problemen sollten diese Ergebnisse mit Vorbehalt interpretiert werden und nur isoliert für Studierende, die von genau einem gesundheitlichen Problem betroffen sind, betrachtet werden. Es sollten keine verbindlichen Rückschlüsse auf die jeweiligen gesundheitlichen Probleme gezogen werden.

Es ist zu erkennen, dass sich die wahrgenommenen Einschränkungen im Studiumsalltag zwischen den gesundheitlichen Problemen deutlich unterscheiden. Studierende, die an Migräne, Allergien, «Anderen gesundheitlichen Problemen» oder chronischen Krankheiten leiden, sind im Studiumsalltag tendenziell weniger eingeschränkt. Studierende, die von Rückenproblemen, Lernschwächen, Gelenkproblemen, psychischen Problemen, andauernder Erschöpfung oder Seh- bzw. Hörproblemen betroffen sind, haben häufiger angegeben, im Studiumsalltag eingeschränkt zu sein. Es sind jedoch weitere Untersuchungen nötig, um diese Tendenzen zu bestätigen.

Ebenfalls sehr klare Unterschiede zeigen sich anhand der Anzahl der dauerhaften Probleme. Je mehr andauernde Probleme angegeben wurden, desto höher der Anteil Studierender, die sich in ihrem Studiumsalltag durch ihre Probleme eingeschränkt fühlen.

Insgesamt haben 30% der Studierenden, die an andauernden gesundheitlichen Problemen leiden, angegeben, dass sie durch ihr Problem im Studiumsalltag überhaupt nicht eingeschränkt werden. Rund die Hälfte (53%) hat angegeben, dass sie ihr Problem zwar einschränkt, aber nicht stark. 18% empfinden starke Einschränkungen im Studiumsalltag durch ihr gesundheitliches Problem.

Abbildung 7.1.4: Einschränkung im Studiumsalltag



Unterstützung durch die Universität

Zum Abschluss des Themenbereichs «Gesundheit» wurden Studierende gefragt, ob sie in Bezug auf ihre gesundheitlichen Probleme von der Universität Bern unterstützt werden und ob sie sich mehr Unterstützung von Seiten der Universität wünschen. Auch hier wurden bei der Art des gesundheitlichen Problems nur Studierende in Betracht gezogen, die genau ein dauerhaftes Problem angegeben haben. Die Resultate müssen daher wiederum mit Vorbehalt interpretiert werden.

Tabelle 7.1.1 zeigt, dass bei der Art des gesundheitlichen Problems vor allem beim Wunsch nach zusätzlicher Unterstützung Unterschiede zu erkennen sind. Bei Personen, die von Rückenproblemen, Gelenkproblemen, Migräne, psychischen Problemen, Lernschwächen oder Seh- bzw. Hörproblemen betroffen sind, gibt es tendenziell einen grösseren Anteil Studierender, die sich mehr Unterstützung wünschen. Es handelt sich dabei mehrheitlich um dieselben Probleme, die mit einer stärkeren Einschränkung im Studiumsalltag assoziiert werden (Siehe Abbildung 7.1.4). Es sind jedoch weitere Untersuchungen nötig, um schlüssige Interpretationen zu der Art der gesundheitlichen Probleme machen zu können.

Der Anteil an Studierenden, der sich mehr Unterstützung wünscht, wird mit steigender Anzahl gesundheitlicher Probleme tendenziell grösser. In Bezug auf die Anzahl der gesundheitlichen Probleme, besteht jedoch für die Mehrheit der Studierenden in allen Kategorien kein Bedarf nach zusätzlicher Unterstützung.

Insgesamt werden lediglich 4% der Studierenden mit gesundheitlichen Problemen von der Universität unterstützt. Jedoch wünscht sich der Grossteil der Studierenden mit gesundheitlichen Problemen (81%) auch keine zusätzliche Unterstützung von Seiten der Universität. Rund ein Fünftel (19%) hat angegeben, einen Bedarf für zusätzliche Unterstützung zu haben.

Tabelle 7.1.1: Unterstützung durch die Universität Bern

Art und Anzahl der gesundheitlichen Probleme	Anteil unterstützt	Wünscht sich mehr Unterstützung
<i>Rückenprobleme (n = 13)</i>	0%	23%
<i>Allergien/Unverträglichkeiten (n = 8)</i>	0%	0%
<i>Probleme mit den Gelenken (n = 7)</i>	0%	29%
<i>Migräne (n = 5)</i>	0%	20%
<i>Andauernde Erschöpfung/Müdigkeit (n = 2)</i>	0%	0%
<i>Chronische Krankheiten (n = 25)</i>	4%	0%
<i>Psychische Probleme (n = 32)</i>	6%	31%
<i>Beeinträchtigung des Seh- oder Hörvermögens (n = 1)</i>	0%	100%
<i>Lernschwäche (ADHS, Legasthenie) (n = 5)</i>	0%	40%
<i>Andere gesundheitliche Probleme (n = 28)</i>	0%	7%
1 andauerndes Problem (n = 126)	2%	17%
2 andauernde Probleme (n = 100)	4%	14%
3 andauernde Probleme (n = 54)	0%	22%
4 oder mehr andauernde Probleme (n = 35)	14%	34%
Total (n = 316)	4%	19%

Fazit Gesundheit

Allgemein kann festgehalten werden, dass der Grossteil der Studierenden ihren Gesundheitszustand als (sehr) gut einschätzt und nicht von chronischen Krankheiten oder dauerhaften gesundheitlichen Problemen betroffen ist. Rund ein Viertel der Studierenden hat angegeben, andauernde gesundheitliche Probleme zu haben. Von diesen Studierenden sind über die Hälfte gleich von mehreren Problemen betroffen. Die Art der gesundheitlichen Probleme kommen unterschiedlich häufig vor und schränken die Studierenden unterschiedlich stark im Studiumsalltag ein. Studierende fühlen sich tendenziell stärker eingeschränkt, wenn sie von mehreren gesundheitlichen Problemen betroffen sind. Insgesamt fühlen sich rund zwei Drittel der Studierenden mit gesundheitlichen Problemen im Studiumsalltag (stark) eingeschränkt. Die grosse Mehrheit der Studierenden wird in Bezug auf ihre gesundheitlichen Probleme nicht von der Universität unterstützt. Die Mehrheit der Studierenden wünscht sich jedoch auch keine zusätzliche Unterstützung.

7.2 Diskriminierung

Die Studierenden wurden gefragt, ob sie an der Universität Bern jemals diskriminiert oder ungleich behandelt wurden. Abbildung 7.2.1 zeigt das Antwortverhalten der Studierenden anhand ihres Geschlechts sowie ihres Migrationskontexts. Sowohl bezüglich des Geschlechts wie auch des Migrationskontexts sind Unterschiede zwischen den Studierenden zu erkennen.

Nicht-binäre Studierende haben häufiger angegeben, an der Universität bereits diskriminiert worden zu sein als männliche und weibliche Studierende. Aufgrund der geringen Anzahl Umfrageteilnehmenden mit nicht-binärem Geschlecht ist es nötig, dass dieser Effekt weiter untersucht wird und die vorliegenden Ergebnisse mit dem nötigen Vorbehalt interpretiert werden. Da die Ungleichverteilung jedoch sehr deutlich ist, ist davon auszugehen, dass sich eine ähnliche Tendenz auch bei einer Befragung mit mehr nicht-binären Studierenden zeigen würde.

Zudem haben Studierende im Migrationskontext häufiger angegeben bereits an der Universität diskriminiert worden zu sein als Studierende, die in keinem Migrationskontext sind. Insgesamt wurde rund jede*r zehnte Studierende (9%, n = 116) an der Universität bereits diskriminiert.

Abbildung 7.2.1: Diskriminierung an der Universität Bern

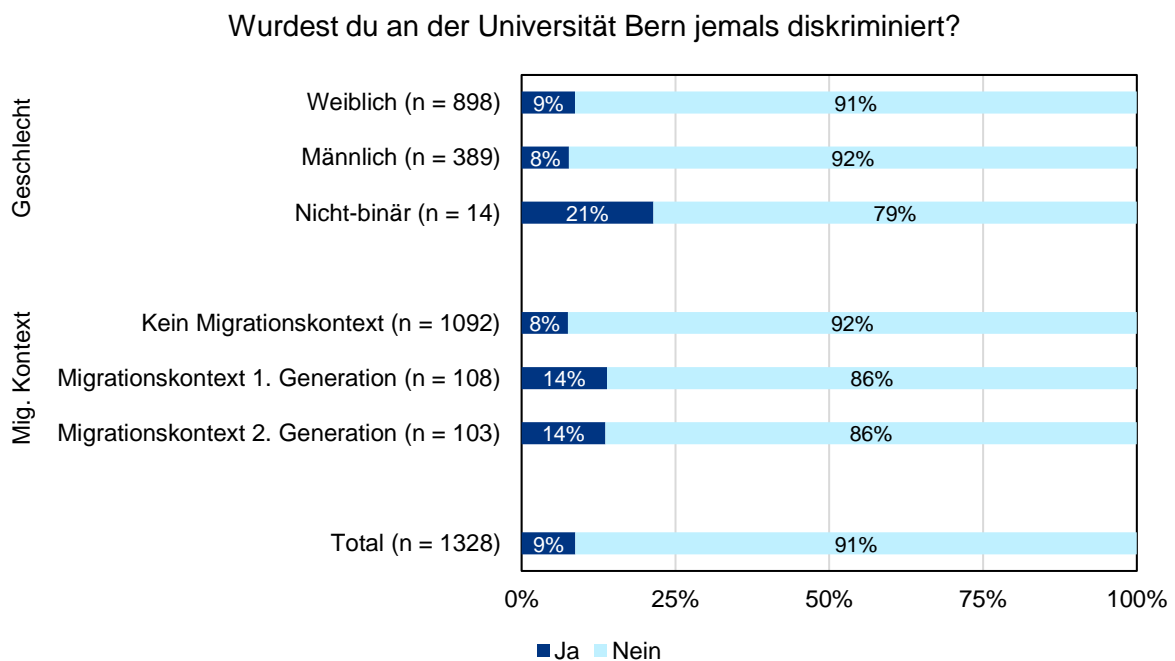
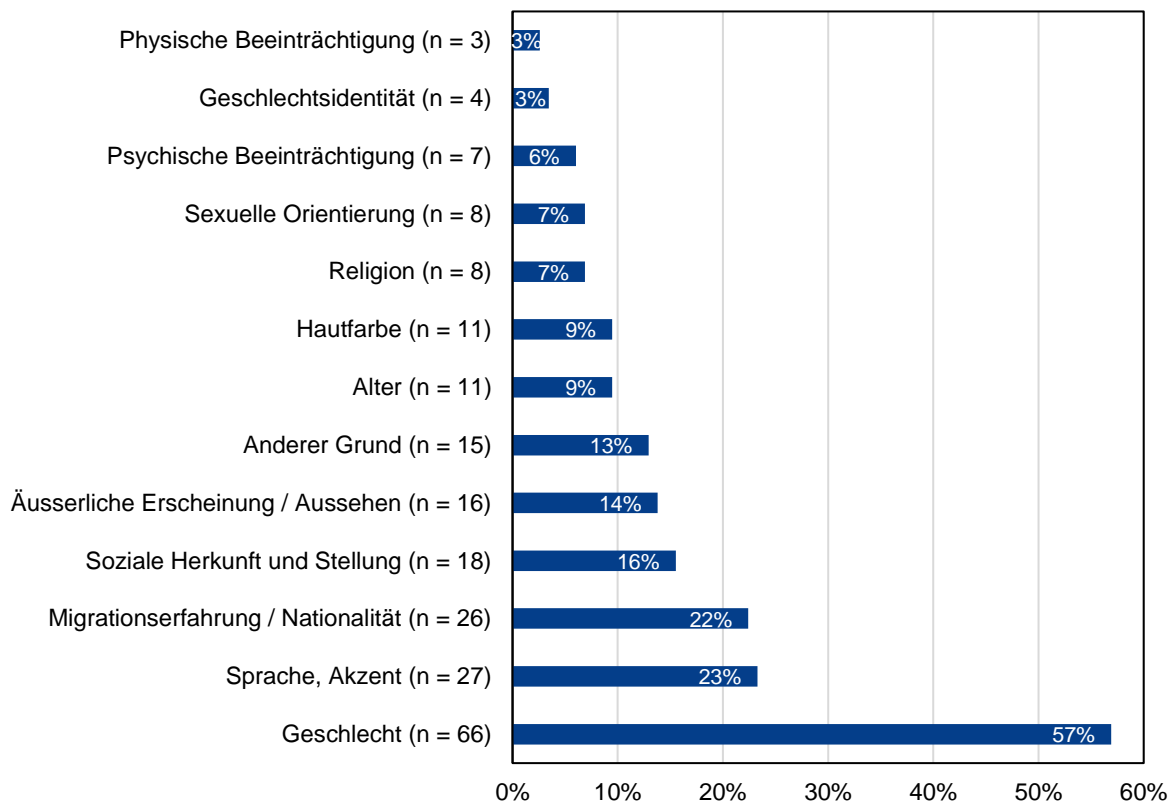


Abbildung 7.2.2 zeigt aus welchen Gründen Studierende an der Universität diskriminiert wurden. Studierende hatten die Möglichkeit mehrere Gründe anzugeben. Es ist zu erkennen, dass das Geschlecht klar der häufigste Diskriminierungsgrund ist. Sowohl bei weiblichen, männlichen, sowie nicht-binären Studierenden wurde das Geschlecht als häufigster Diskriminierungsgrund genannt.²⁴

²⁴ Siehe Abbildung A.2 im Anhang für die Verteilung der Diskriminierungsgründe anhand des Geschlechts.

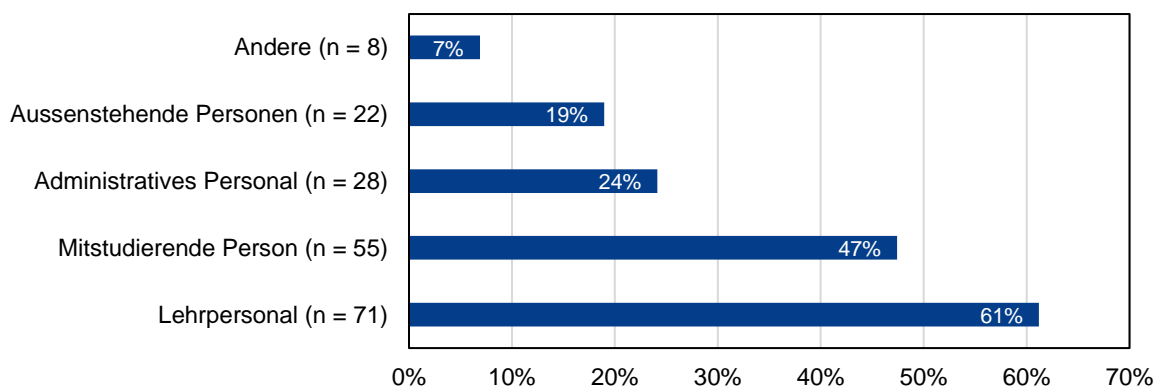
Abbildung 7.2.2: Grund der Diskriminierung



Anmerkung: Unter «Anderer Grund» wurden unter anderem Studiendauer, Elternschaft oder politische Überzeugungen genannt.

Es wurde zudem gefragt, von wem die Diskriminierung ausgegangen ist. Studierende hatten die Möglichkeit, mehrere Personengruppen anzugeben. Abbildung 7.2.3 zeigt, dass die Diskriminierung primär vom Lehrpersonal (61%) und von mitstudierenden Personen (47%) ausgegangen ist. Etwas weniger häufig wurden Studierende vom administrativen Personal (24%) oder von aussenstehenden Personen (19%) diskriminiert.

Abbildung 7.2.3: Von wem ist die Diskriminierung ausgegangen?



Anmerkung: Unter «Andere» wurde primär die Universität als Institution genannt.

Meldung des Vorfalls

Lediglich 5% der Studierenden, die bereits an der Universität diskriminiert wurden, haben den Vorfall bei einer Anlaufstelle der Universität Bern gemeldet. Der Grossteil der Studierenden hat den Vorfall nicht gemeldet. Diese Studierenden wurden gefragt, wieso sie den Vorfall nicht gemeldet haben. Es wurden insgesamt 83 Kommentare abgegeben. Die meistgenannten Gründe werden unten zusammengefasst und aufgelistet (Anzahl Nennungen in Klammern).

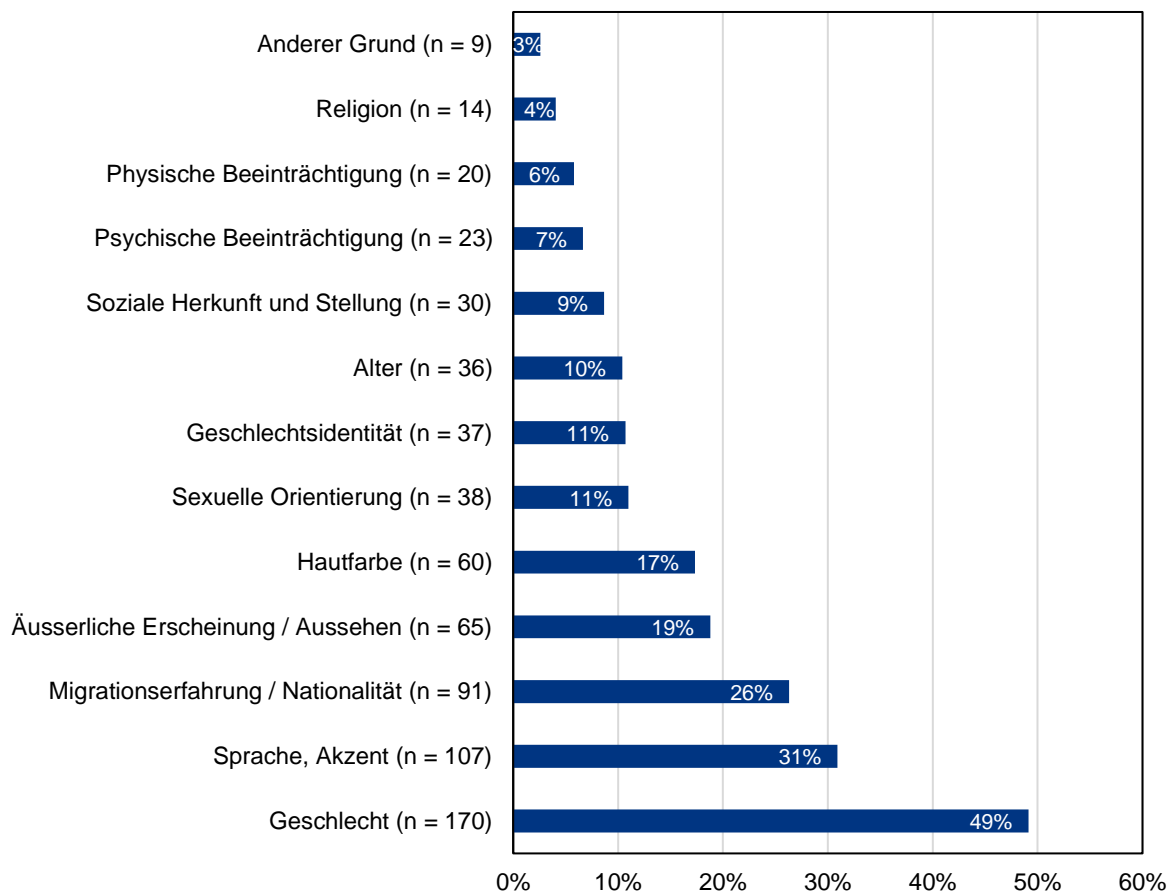
- *Der Vorfall war nicht relevant genug oder der Aufwand war zu gross (17):*
Der Vorfall wurde von diversen Studierenden als nicht relevant genug eingeschätzt, um ihn zu melden. Ebenfalls wurde der Aufwand, der mit dem Melden des Vorfalls einhergeht, oft als zu gross eingeschätzt.
- *Angst vor den Konsequenzen (13):*
Mehrere Studierende haben angegeben, Angst vor den möglichen Konsequenzen zu haben. Diverse Studierende haben sich durch das Machtverhältnis zwischen ihnen und dem Lehrpersonal verunsichert gefühlt und aus Angst vor möglichen Konsequenzen für ihr eigenes Studium den Vorfall nicht gemeldet.
- *Mangelndes Vertrauen in die Anlaufstellen (9):*
Es wurde von diversen Studierenden angemerkt, dass der Diskriminierungsvorfall nicht ernst genommen würde und dass eine Meldung bei einer Anlaufstelle nichts an der Situation ändern würde.
- *Ansammlung von Mikroaggressionen oder allgemeine Diskriminierung (9):*
Es wurde mehrere Male angemerkt, dass es sich bei der Diskriminierung nicht um einen konkreten Vorfall, sondern um eine Ansammlung von Mikroaggressionen handelte, die daher nicht gemeldet werden konnten. Zudem haben diverse Studierende eine allgemeine Diskriminierung gegen Frauen angesprochen. Die Studierenden haben sich nicht persönlich, sondern allgemein diskriminiert gefühlt und den Vorfall dementsprechend nicht gemeldet.
- *Diskriminierung wird als «normal» empfunden (5):*
Die Diskriminierung wurde von mehreren Studierenden als zu «normal» empfunden, um eine Anlaufstelle aufzusuchen.
- *Mangelnde Kenntnis der Anlaufstellen (5):*
Es wurde von mehreren Studierenden angegeben, dass sie nicht wussten, wo und wem sie den Vorfall hätten melden können.
- *Zu wenig Beweise (4):*
Es wurde mehrmals angemerkt, dass es nicht möglich gewesen sei, die Diskriminierung zu beweisen.
- *Vorfall ohne Anlaufstelle geregelt (4):*
Der Diskriminierungsvorfall wurde direkt angesprochen oder bilateral geregelt, sodass eine Meldung bei einer Anlaufstelle nicht mehr nötig war.

Beobachtete Diskriminierung

Studierende, die angegeben haben, noch nie an der Universität diskriminiert worden zu sein, wurden gefragt, ob sie bereits einen Diskriminierungsvorfall an der Universität Bern beobachtet haben oder eine mitstudierende Person ihnen von einem Vorfall erzählt hat. Der Grossteil der Studierenden (72%) hat bisher keine Diskriminierung an der Universität Bern beobachtet. Abbildung 7.2.4 zeigt welche Art der Diskriminierung von den restlichen Studierenden (28%, n = 346) bereits beobachtet wurde. Die Studierenden hatten die Möglichkeit, mehrere Gründe anzugeben.

Die Verteilung der beobachteten Diskriminierungsvorfälle ist der Verteilung der erlebten Diskriminierungsvorfälle sehr ähnlich. Auch hier ist das Geschlecht der meistgenannte Diskriminierungsgrund.

Abbildung 7.2.4: Beobachtete Diskriminierung



Anmerkung: Unter «Anderer Grund» wurde mehrheitlich die politische Ausrichtung genannt.

Diskriminierung als Problem an der Universität Bern

Zum Abschluss des Themas Diskriminierung wurden die Studierenden gefragt, wie stark sie folgender Aussage zustimmen: «*Diskriminierung ist ein Problem an der Universität Bern*».

Der Grossteil der Studierenden hat dieser Aussage (überhaupt) nicht zugestimmt (60%). 30% der Studierenden haben der Aussage teils, teils zugestimmt und die restlichen 10% haben der Aussage (voll und ganz) zugestimmt.

Es muss angemerkt werden, dass die Fragestellung sehr allgemein formuliert ist und viel Interpretationsspielraum zulässt. Es sollten daher keine konkreten Rückschlüsse über die Meinungen der Studierenden gezogen werden. Studierende, die noch nie mit Diskriminierung an der Universität konfrontiert worden sind, hatten Schwierigkeiten, diese Frage zu beantworten. Es wurde von Seiten der Umfrageteilnehmenden mehrmals angemerkt, dass ihnen persönlich zwar keine Vorfälle von Diskriminierung an der Universität bekannt sind, dies jedoch nicht als Bagatellisierung des Problems gewertet werden soll.

Fazit Diskriminierung

Insgesamt wurde rund jede*r zehnte Studierende bereits an der Universität Bern diskriminiert. Die Verteilungen unterscheiden sich dabei anhand des Geschlechts und des Migrationskontexts. Nicht-binäre Studierende sowie Studierende im Migrationskontext haben häufiger angegeben, bereits an der Universität diskriminiert worden zu sein. Die Gründe der Diskriminierung sind vielfältig und kommen unterschiedlich häufig vor. Das Geschlecht ist sowohl bei der erlebten wie auch bei der beobachteten Diskriminierung der deutlich meistgenannte Diskriminierungsgrund. Die Diskriminierung an der Universität ging vorwiegend von Lehrpersonen oder mitstudierenden Personen aus. Nur jede*r zwanzigste Studierende, der*die bereits diskriminiert wurde, hat den Diskriminierungsvorfall bei einer Anlaufstelle der Universität Bern gemeldet. Insgesamt empfindet nur ein sehr kleiner Teil der Studierenden Diskriminierung als Problem an der Universität Bern, wobei dieses Ergebnis mit nötigem Vorbehalt betrachtet werden muss.

7.3 Sexuelle Belästigung

Studierende wurden gefragt, ob sie sich an der Universität Bern jemals sexuell belästigt gefühlt haben. Abbildung 7.3.1 zeigt, dass sich nicht-binäre und weibliche Studierende an der Universität Bern häufiger sexuell belästigt fühlen als männliche Studierende. Bei den männlichen Studierenden sind es 4%, die sich bereits sexuell belästigt gefühlt haben. Bei den nicht-binären Studierenden liegt dieser Anteil bei 7% und bei den weiblichen Studierenden bei 10%. Insgesamt haben sich 8% (n = 101) der Studierenden bereits sexuell belästigt gefühlt.

Abbildung 7.3.1: Sexuelle Belästigung an der Universität Bern nach Geschlecht

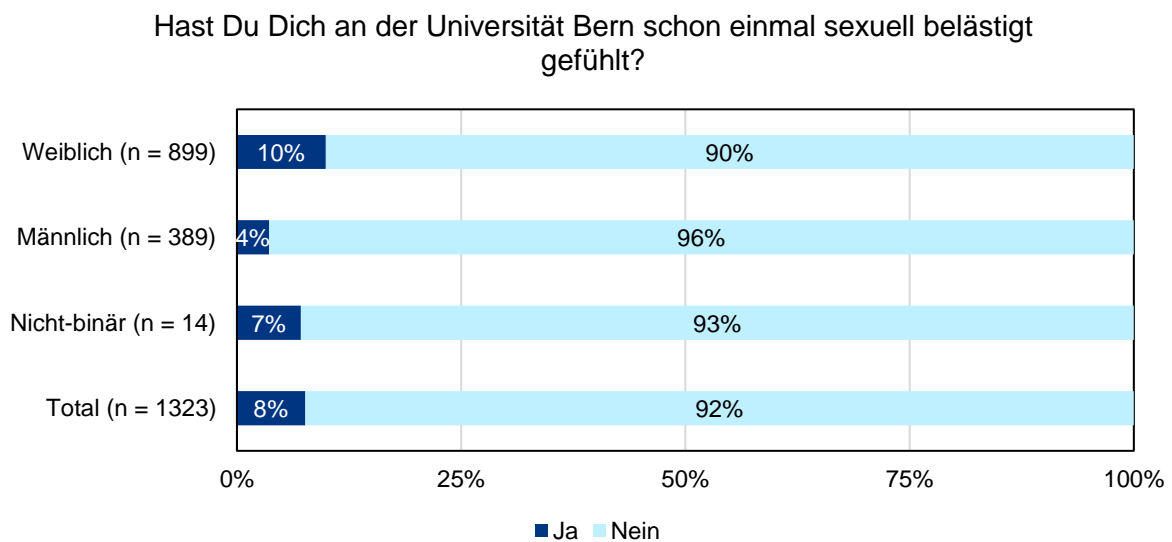
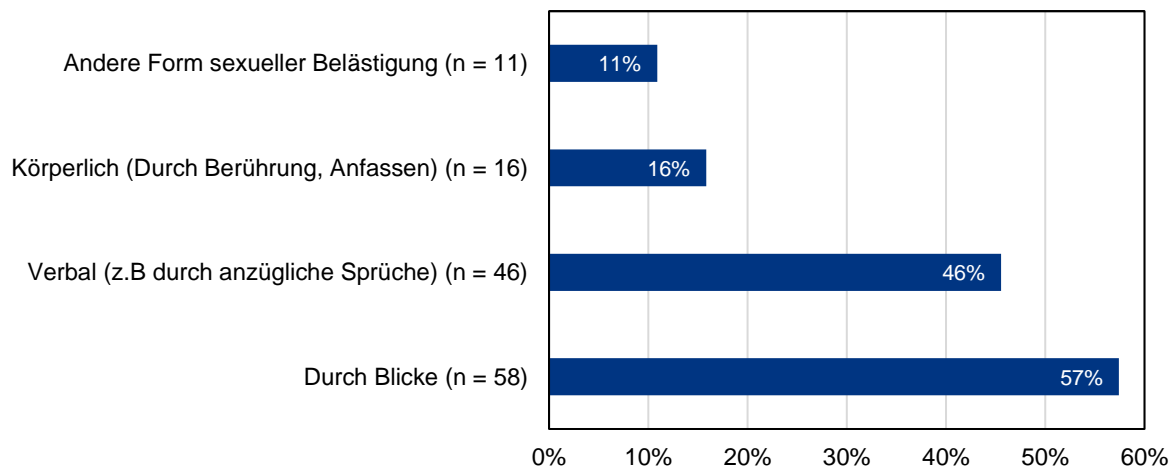


Abbildung 7.3.2 zeigt in welcher Form sich die Studierenden sexuell belästigt gefühlt haben. Studierende hatten die Möglichkeit, mehrere Formen anzugeben. Über die Hälfte (57%) der befragten Studierenden haben angegeben, dass sie sich durch Blicke sexuell belästigt gefühlt haben. Etwas weniger als die Hälfte (46%) hat sich bereits verbal belästigt gefühlt. Bei 16% der Studierenden, die sich bereits sexuell belästigt gefühlt haben, handelte es sich um eine körperliche Belästigung und bei 11% war es eine andere Form sexueller Belästigung.

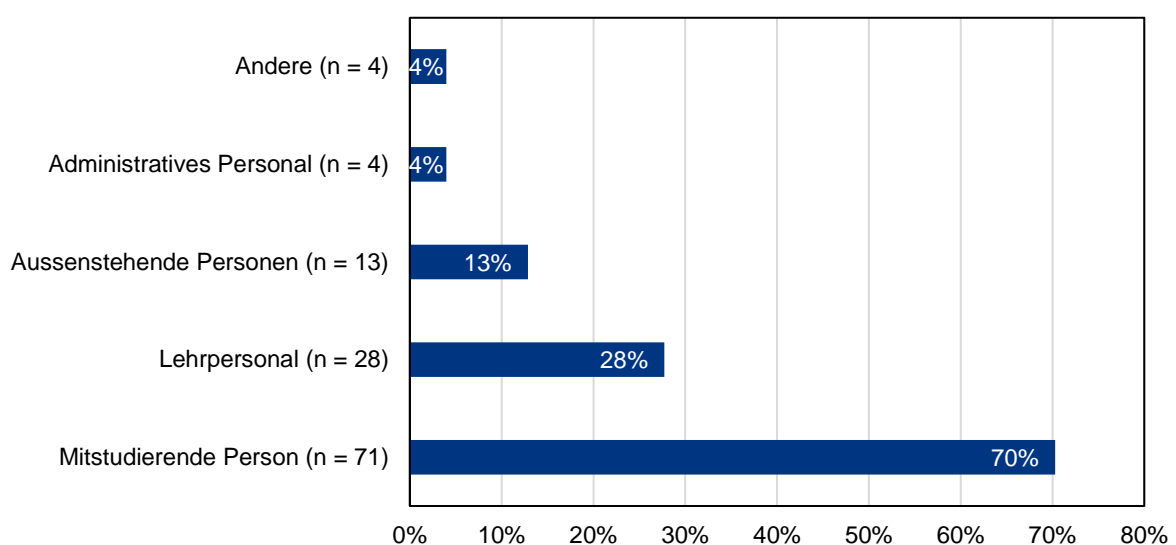
Abbildung 7.3.2: Form der sexuellen Belästigung



Anmerkung: Unter «Andere Form sexueller Belästigung» wurden primär online-Belästigungen genannt.

Es wurde zudem gefragt, von wem die sexuelle Belästigung ausgegangen ist. Studierende hatten die Möglichkeit, mehrere Personengruppen anzugeben. Abbildung 7.3.3 zeigt, dass die sexuelle Belästigung in den meisten Fällen von einer mitstudierenden Person ausgegangen ist. Rund ein Viertel (28%) der betroffenen Studierenden hat sich bereits durch eine Lehrperson sexuell belästigt gefühlt. Bei 13% ging die sexuelle Belästigung von einer aussenstehenden Person aus. Je 4% der Studierenden haben angegeben, dass die Belästigung vom administrativen Personal oder von einer anderen Person ausgegangen ist.

Abbildung 7.3.3: Von wem ist die sexuelle Belästigung ausgegangen?



Anmerkung: Unter «Andere» wurden Bibliotheksnutzende, Forschende, Campusfestivalbesuchende und Vorgesetzte genannt.

Meldung des Vorfalls

Lediglich 2% der Studierenden, die sich schon mal an der Universität sexuell belästigt gefühlt haben, haben den Vorfall bei einer Anlaufstelle der Universität Bern gemeldet. Die klare Mehrheit der betroffenen Studierenden hat den Vorfall nicht gemeldet. Diese Studierenden wurden gefragt, wieso sie den Vorfall nicht gemeldet haben. Es wurden insgesamt 70 Kommentare abgegeben. Die meistgenannten Gründe werden unten zusammengefasst und aufgelistet (Anzahl Nennungen in Klammern).

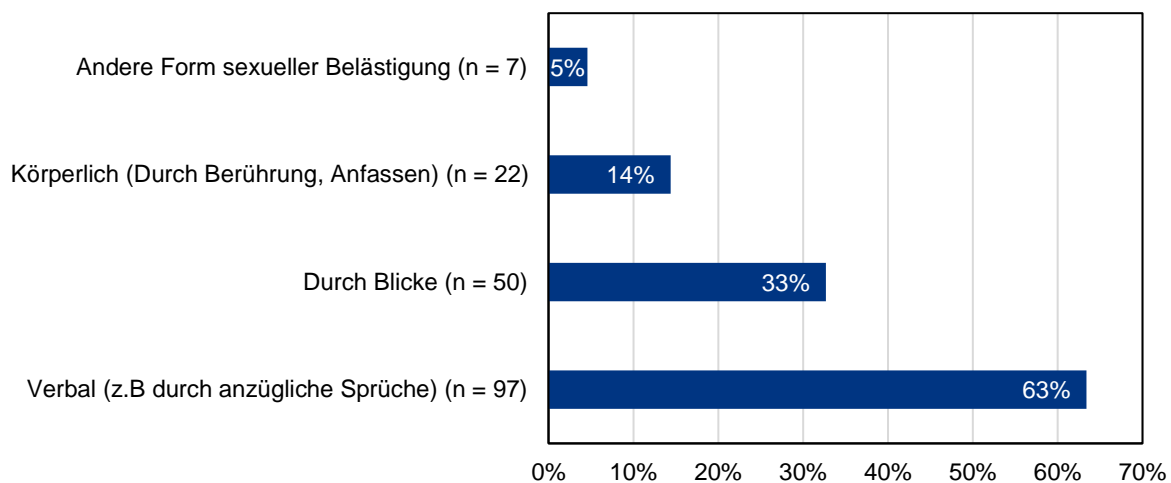
- *Der Vorfall war nicht relevant genug (18):*
Diverse Studierende haben den Vorfall als nicht relevant genug eingestuft. Dabei wurde häufig angesprochen, dass Belästigungen durch Blicke nicht genug greifbar seien, um den Vorfall einer Anlaufstelle zu melden. Mehrere Studierende kamen sich übersensibel vor und hätten eine Meldung als Überreaktion ihrerseits empfunden.
- *Angst vor Konsequenzen (10):*
Mehrere Studierende haben die Angst angesprochen, dass die Meldung des Vorfalls zu persönlichen Nachteilen führen könnte. Es wurde primär auf das Machtverhältnis zwischen ihnen und der betreffenden Person eingegangen. Studierende befürchteten, dass die Meldung des Vorfalls negative Konsequenzen im Beruf, Studium oder Alltag mit sich bringen würde.
- *Mangelndes Vertrauen in die Anlaufstellen (10):*
Diverse Studierende haben angesprochen, dass sie befürchteten, von den Anlaufstellen nicht ernst genommen zu werden oder dass ihnen nicht geglaubt würde. Zudem befürchteten Studierende, dass die Meldung des Vorfalls nicht zu einer Verbesserung der Situation führen würde und es daher nichts bringe, wenn sie eine Anlaufstelle aufsuchen würden.
- *Vorfall ohne Anlaufstelle geregelt (9):*
Mehrere Studierende haben angegeben, dass sie den Vorfall bilateral geklärt haben und es so nicht nötig gewesen sei, die Belästigung bei einer Anlaufstelle zu melden.
- *Belästigung als Bestandteil des Alltags (9):*
Weibliche Studierende haben angemerkt, dass sexuelle Belästigungen durch Blicke, Sprüche oder Berührungen Teil ihres Alltags seien. So ist es ihnen den Aufwand und die persönliche Belastung nicht wert, jeden Vorfall einer Anlaufstelle zu melden.
- *Mangelnde Kenntnis der Anlaufstellen (4):*
Ein weiterer Grund, wieso Studierende den Vorfall nicht gemeldet haben, war, dass sie nicht wussten, wo und an wen sie sich hätten wenden können.

Beobachtete sexuelle Belästigung

Studierende, die angegeben haben, dass sie sich an der Universität noch nie sexuell belästigt gefühlt haben, wurden gefragt, ob sie bereits eine sexuelle Belästigung an der Universität Bern beobachtet oder eine mitstudierende Person ihnen von einem Vorfall erzählt hat. Der Grossteil der Studierenden (88%) hat bisher keine sexuelle Belästigung an der Universität Bern beobachtet. Abbildung 7.3.4 zeigt welche Form der sexuellen Belästigung von den restlichen Studierenden (12%, n = 153) bereits beobachtet wurde. Die Studierenden hatten die Möglichkeit, mehrere Angaben zu machen.

Die verbale Belästigung war die häufigste beobachtete Form der sexuellen Belästigung. Bei rund einem Drittel der Studierenden, die bereits eine sexuelle Belästigung beobachtet haben, handelte es sich um eine Belästigung durch Blicke. Weniger häufig wurden körperliche oder andere Formen von sexueller Belästigung beobachtet.

Abbildung 7.3.4: Beobachtete sexuelle Belästigung



Anmerkung: Unter «Andere Form sexueller Belästigung» wurde primär aufdringliches Schreiben oder das Verschicken von sexuellen Inhalten über private Kanäle genannt.

Sexuelle Belästigung als Problem an der Universität Bern

Die Studierenden wurden gefragt, wie stark sie folgender Aussage zustimmen: «Sexuelle Belästigung ist ein Problem an der Universität Bern».

Der Grossteil der Studierenden hat dieser Aussage (überhaupt) nicht zugestimmt (68%). Rund ein Viertel (26%) der Studierenden hat der Aussage teils, teils zugestimmt und die restlichen 6% haben der Aussage (voll und ganz) zugestimmt.

Es muss wiederum angemerkt werden, dass diese Fragestellung sehr allgemein formuliert ist und viel Interpretationsspielraum zulässt. Es sollten daher keine konkreten Rückschlüsse über die Meinungen der Studierenden gezogen werden. Studierende, die noch nie mit sexueller Belästigung an der Universität konfrontiert worden sind, hatten Schwierigkeiten, diese Frage zu beantworten. Es wurde von Seiten der Umfrageteilnehmenden mehrmals angemerkt, dass ihnen persönlich zwar keine Vorfälle von sexueller Belästigung an der Universität bekannt sind, dies jedoch nicht als Bagatellisierung des Problems gewertet werden soll.

Anlaufstelle für Studierende von Studierenden

Die Nightline Zürich ist eine unabhängige Anlaufstelle von Studierenden für Studierende der ETH und Universität Zürich sowie weiterer Hochschulen im Raum Zürich. Sie bietet einen vertraulichen und anonymen Zuhör- und Informationsdienst.²⁵

Die Studierenden wurden gefragt, ob sie Interesse an einer solchen unabhängigen Anlaufstelle von Studierenden für Studierende an der Universität Bern hätten. Rund zwei Drittel der Studierenden (66%) haben angegeben, Interesse an einer solchen Anlaufstelle zu haben.

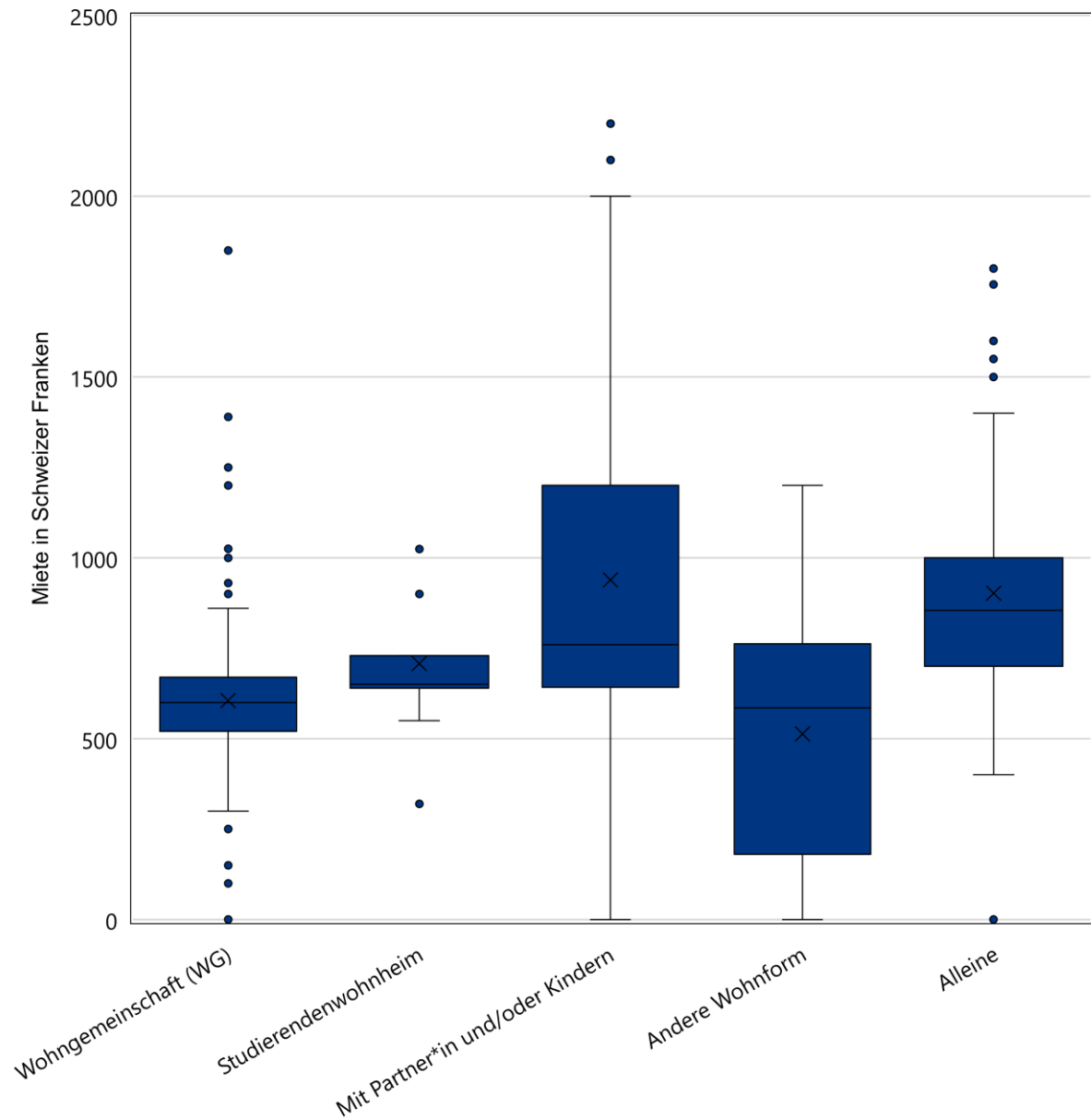
Fazit sexuelle Belästigung

Insgesamt haben sich rund 8% der Studierenden schon einmal an der Universität Bern sexuell belästigt gefühlt. Weibliche und nicht-binäre Studierende haben sich im Vergleich zu männlichen Studierenden häufiger sexuell belästigt gefühlt. Bei den erlebten sowie den beobachteten sexuellen Belästigungen handelte es sich vorwiegend um verbale sexuelle Belästigungen oder sexuelle Belästigungen durch Blicke. In den meisten Fällen ist die sexuelle Belästigung von einer mitstudierenden Person ausgegangen. Nur jede*r fünfzigste Studierende, der*die sich an der Universität sexuell belästigt gefühlt hatte, hat diesen Vorfall bei einer Anlaufstelle gemeldet. Zwei Drittel der Studierenden hätte Interesse an einer neuen unabhängigen Anlaufstelle von Studierenden für Studierende nach dem Vorbild der Nightline Zürich. Insgesamt empfindet nur ein sehr kleiner Teil der Studierenden sexuelle Belästigung als Problem an der Universität Bern, wobei dieses Ergebnis mit nötigem Vorbehalt betrachtet werden muss.

²⁵ Über uns, Nightline Zürich. Abgerufen am 6. April, 2021. <https://www.nightline.ch/public/de/ueber-uns/>

Anhang

Abbildung A.1: Boxplots der Mieten anhand der Wohnform



Anmerkung: Die Wohnform «Mit den Eltern» wurde nicht in die Abbildung mitaufgenommen, da 83% der Studierenden in dieser Wohnform keine Miete zahlen.

Tabelle A.1: Mehrfaktorielle ANCOVA zum Lohn der erwerbstätigen Studierenden

<i>Abhängige Variable:</i> Monatliches Einkommen in Schweizer Franken					
Residuals:			Model Statistics:		
Min	1Q	Median	Q3	Max	
-2475.5	-263.4	-14.1	197.1	3372.6	
			Residual Standard Error	577.4 (df = 983)	
			Multiple R-squared	0.658	
			Adjusted R-squared	0.6545	
			F-statistic	189.1*** (df = 10; 983)	
<hr/>					
Coefficients		Estimate	Std.Error	t value	p value
<i>(Intercept)</i>		-1427.0167	138.6199	-10.294	< 2e-16 ***
<i>Alter</i>		63.6120	5.9351	10.718	< 2e-16 ***
<i>Pensum</i>		34.0887	0.9892	34.462	< 2e-16 ***
<i>Geschlecht Männlich</i>		138.4459	41.8141	3.311	0.000963 ***
<i>Theologische Fakultät</i>		-201.5606	245.0097	-0.823	0.410899
<i>Rechtswissenschaftliche Fakultät</i>		31.5218	68.9919	0.457	0.647850
<i>Wirtschafts- und Sozialwiss. Fakultät</i>		157.7915	71.1899	2.216	0.026887 **
<i>Vetsuisse-Fakultät Bern</i>		-178.1041	108.1227	-1.647	0.099828 *
<i>Philosophisch-historische Fakultät</i>		-71.5745	63.6387	-1.125	0.260990
<i>Philosophisch-humanwiss. Fakultät</i>		-42.5951	64.5771	-0.660	0.509665
<i>Philosophisch-naturwiss. Fakultät</i>		77.9123	64.2602	1.212	0.225632
<hr/>					
<i>Signif. codes: * p < 0.1; ** p < 0.05; *** p < 0.01</i>					

Anmerkung: Beim Geschlecht wurde weiblich als Referenzkategorie gewählt, bei der Fakultät wurde die Medizinische Fakultät gewählt; Die Voraussetzung der Homogenität der Regressionssteigungen ist nur bedingt erfüllt. Es zeigt sich eine signifikante Dreifach-Interaktion zwischen den Prädiktoren Alter, Pensum und Geschlecht, sowie eine signifikante Vierfach-Interaktion zwischen den Prädiktoren Alter, Pensum, Geschlecht und Fakultät. Da wir uns primär für den Gender-Effekt interessieren und keine der Zweifach-Interaktionen mit dem Prädiktor Geschlecht signifikant ist, kann die Annahme der Homogenität der Regressionssteigungen für den Prädiktor Geschlecht für alle Zweifach-Interaktionen als erfüllt angesehen werden.

Abbildung A.2: Grund der Diskriminierung nach Geschlecht

